Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (12 Seiten.) Chicago, Donnerstag, den 31. Mai 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. 12. Jahrgang. — No. 129

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Philippinen-Nachrichten.

Manila, 31. Mai. Dienstagnacht überfiel eine Abtheilung Philippiner die Stadt San Miquel de Mayumo in der Provinz Bulacan, Luzon, welche von 3 Kompagnien des 35. amerikanischen Freiwilligenregiments garnisonirt ist, und 5 Amerikaner wurden getödtet, und 7 verwundet. Der Hauptmann Chas. D. Roberts und zwei Gemeine werden vermißt und scheinen gefangen genommen zu sein. Die Angreifer zogen rechtzeitig wieder ab; sie scheinen keine Verluste gehabt zu haben. (Dieses Städtchen liegt nur ein paar Meilen von Manila.)

Major March hatte mit einer Abtheilung des 33. amerikanischen Infanterieregiments in dem Gebirge von Benquet nach einer angeblichen Spur Aguinaldos gesucht. Er hatte auch mehrere Scharmützel mit Filipinos, fand aber von Aguinaldo keine Spur. Völlig erschöpft, mit zerrissenen Kleidern und Schuhen, kehrte die Abtheilung nach Aparri zurück.

Eine Musikkapelle, welche von Truppen des 46. amerikanischen Infanterieregimentes eskortirt war, wurde bei Jilang, 25 Meilen von Manila, überfallen, und 3 Mann blieben todt.

Die Kompagnie L des 47. amerikanischen Freiwilligenregimentes und eine Späher-Abtheilung hatte im südlichen Theil der Provinz Albay verschiedene Scharmützel mit Filipinos. 17 der Letzteren sollen gefallen sein, und 23 wurden gefangen genommen, darunter ein Hauptmann. Auch sechs kleine Boote und mehrere Schriftstücke fielen den Amerikanern in die Hände. Der amerikanische Sergeant Brickley ist gefallen.

San Francisco, 31. Mai. Generalmajor Otis, der frühere amerikanische Oberbefehlshaber in Manila, ist gestern Abend mit dem Transportdampfer „Meade" hier angekommen. Der Dampfer brachte auch die Leichen von 112 Soldaten mit, welche auf den Philippinen-Inseln gestorben waren. Er hatte auch drei Blatternkranke, darunter einen Soldaten, an Bord. Otis selbst aber erfreut sich, wie er den Quarantäne-Beamten sagte, der besten Gesundheit und wollte nur so schnell wie möglich an's Land kommen, um nach dem Osten abzufahren. Wegen der Blatternfälle ist es jedoch noch nicht ganz gewiß, ob diesem Wunsch — im Widerspruch zu dem sonst geltenden Brauch — stattgegeben wird.

56. Kongreß.

Washington, D. C., 31. Mai. Der Senat hielt gestern keine Sitzung ab.

Wegen des Gräberschmückungs-Tages verzichtete das Abgeordnetenhaus darauf, die Debatte über die Anti-„Trust"-Vorlage schon gestern zu beginnen. Dagegen wurden die, schon jüngst erwähnten 190 Privatpensions-Vorlagen ohne viele Umstände angenommen.

Das Haus begann mit Erörterung der Vorlage, welche die Bildung der „Chinesen-Kommission" verfügt.

Vom St. Louiser Streik.

St. Louis, 31. Mai. Der Polizei-Chef Campbell vermehrte die Polizeikräfte in St. Louis und ersetzte die nichtuniformirten Spezialbeamten auf den Waggons durch uniformirte.

Der Betriebsleiter Baumhoff verlangt schärfere Methoden; die Gesellschaft, sagt er, füttere nicht umsonst zweitausend Mann. Denselben könne nicht einmal Essen gebracht werden, ohne daß die Leute, welche es tragen, belästigt werden.

Die Polizeikommissäre haben den Sheriff Pohlmann ersucht, sofort ein „Posse Comitatus" von 1000 Mann aufzubieten, um die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen.

Am Gräberschmückungs-Tag gab es nur einen einzigen unruhigen Auftritt, wobei Anton Chalupsky, ein unbetheiligter Zuschauer, welcher aber der Aufforderung eines Polizisten zum Weggehen nicht Folge leisten wollte, von diesen geknüppelt und bei weiterem Widerstand in die Beine geschossen wurde.

Denkmal vom Blitz getroffen.

Byron, Jll., 31. Mai. Während der Gräberschmückungs-Festlichkeiten dahier brach ein Gewittersturm los, und das schöne und kostspielige Soldaten-Denkmal, das erste ,welches in Illinois nach Schluß des Bürgerkrieges errichtet worden war, wurde vom Blitz getroffen und theilweise zerstört.

Der Milchereibesitzer Henry Olson wurde bewußtlos zu Boden geschleudert, und eines seiner Pferde wurde getödtet.

Ausland.

30 Menschen getödtet.

Ahmenhabad, Indien, 31. Mai. Ein Theil des Ufers des Sabermuttee-Flusses, an welchem Ahmenhabad liegt, stürzte gestern ein, als viele Männer, Frauen und Kinder mit Waschen von Zeug im Fluß beschäftigt waren. 30 Menschen sind umgekommen.

Noch ein Straßenbahn-Ausstand.

Stetin, 31. Mai. Die Straßenbahn-Angestellten dahier haben ebenfalls einen Streik erklärt, und die Bewegung wird sich wahrscheinlich auch nach anderen Städten verbreiten.

Alles vorbei?

Der südafrikanische Krieg für sogut wie beendet erklärt. — Wahrscheinlich zogen die Briten heute in Johannesburg ein. — Auch wird angenommen, daß sie sich bereits in Pretoria befinden! — Präsident Krüger entflohen. — Roberts konnte ihn nicht abschneiden. — Unbestätigtes Gerücht, daß Johannesburg zerstört sei. — Boeren-Delegat Fischer sagt, jetzt fange der Guerillakrieg an!

London, 31. Mai. Gerüchtweise verlautet, daß Präsident Krüger 6 Meilen von Pretoria gefangen genommen worden sei.

London, 31. Mai. Die Londoner „Times" sagt:

„Der Krieg ist sogut wie vorüber. Um diese Zeit weht die britische Flagge bereits über Pretoria. Präsident Krüger ist geflohen und befindet sich nach den letzten Nachrichten schon mitten auf der Fahrt nach der Delagoa-Bai."

Die „Daily Mail" bringt folgende Depesche von Earl von Roßlyn, welcher Gefangener der Boeren in Pretoria war, aber, wie es scheint, als Zivilist schon vor den übrigen Gefangenen freigelassen wurde:

„Pretoria, Mittwoch, 30. Mai, 11:40 Uhr Vormittags. — In etwa zwei Stunden wird Pretoria ohne Widerstand besetzt werden. Präsident Krüger hat sich nach Watervalboven begeben. (130 Meilen östlich von Pretoria, an der Delagoabai-Bahn, im Gebirge.) Bürgermeister de Souza ist ermächtigt, die Briten zu empfangen. Er ist nebst einem einflußreichen Komite von Bürgern, darunter auch Oberrichter Gregorowski, zur Beschützung von Leben und Eigenthum bis zum Amtsantritt einer neuen ständigen Verwaltung ernannt worden. Alles ist ruhig; aber Volksmengen warten auf dem Kirchenplatz mit Spannung auf die Ankunft der Briten."

Da sie eine etwaige Ruhestörung und Blutvergießen unter den gefangenen Briten zu Waterval (10 Meilen von Pretoria) befürchteten, so bestanden der amerikanische Konsul Hay und Leigh Wood darauf, 20 Offiziere auf Ehrenwort freizulassen, um zu jenen Leuten zu gehen. Dieser Beschluß war von unschätzbarem Werth. Es wurde uns gestattet, die Offiziere zu begleiten."

Nach anderen Nachrichten sind sämmtliche gefangene Briten (über 4000 Mann) schon sogut wie freigelassen."

Lord Roberts hatte versucht, durch Besitzergreifung von einer Bahnstrecke dem Präsidenten Krüger den Ausweg aus Pretoria abzuschneiden, hatte aber keinen Erfolg damit.

Alle Boeren-Streitkräfte von den Forts um Pretoria herum sind entlassen worden.

Germiston, Transvaal, Mittwoch, 30. Mai (3:25 Uhr Nachm.). Johannesburg ist so gut wie in britischem Besitz. Die Minen sind nicht beschädigt. Neun Lokomotiven, ein Kohlenzug und eine große Quantität rollendes Material wurden von den Briten erbeutet.

Es blieben noch Reste der Nachhut der Boeren zurück und kämpften in den Straßen von Germiston, wurden aber leicht von den britischen Grenadieren vertrieben.

Die britischen Truppen haben noch nicht Johannesburg besetzt. Aber der Einzug in aller Form findet am Donnerstag statt.

General French ist jetzt zu Elandslaagte. (Soll wohl Elandsfontein heißen.)

London, 31. Mai. Einer Depesche aus Lorenzo Marques zufolge, welche von gestern datirt ist, wurde Johannesburg vom Boeren-Kommandanten Kraus den Briten übergeben.

In Berlin verbreitete sich gestern Nacht das sensationelle Gerücht, daß Johannesburg in die Luft gesprengt worden sei! Dasselbe ist jedoch nicht bestätigt worden.

Mit dem Zug, der Dienstagnacht von Pretoria in Lorenzo Marquez ankam, trafen auch einige Chinesen ein, welche am Dienstag die Aufforderung erhalten hatten, Pretoria zu verlassen. Sie sagen, der Zug, in welchem sie sich befanden, sei von den Briten bombardirt und die Hälfte des Zuges sei abgeschnitten worden. Dieser Zwischenfall ereignete sich vermuthlich zu Elandsfontein Junction. Es wurden in Lorenzo Marquez Mittwochabend noch fünf Züge mit Flüchtlingen erwartet.

London, 29. Mai. Das britische Kriegsamt hat folgende, von gestern datirte Depesche an Lord Roberts aus Germiston:

„In Erwiderung auf eine Parlamentärflagge, welche ich heute früh nach Johannesburg sandte, kam der Kommandant, um mich zu sehen. Er bat mich, den Einzug in die Stadt noch um 24 Stunden zu verschieben, da noch viele bewaffnete Burgher darin seien. Ich ging darauf ein ,da es mir darum zu thun ist, die Möglichkeit aller Ruhestörungen in der Stadt zu vermeiden, und da noch immer Streitkräfte des Feindes die Hügel in der unmittelbaren Nachbarschaft besetzt halten, von denen sie erst weggetrieben werden müssen.

Rundle berichtet, daß er am 28. Mai eine große Streitmacht der Boeren bei Senekal angriff. Er sagt, seine Verluste seien nicht groß gewesen.

Brabant berichtet, daß er am 28. Mai zwei seiner Patrouillen, bestehend aus zwei Offizieren und 40 Mann, von den Boeren abgeschnitten und gefangen genommen wurden."

Einige der vorsichtigeren Kritiker in London sind der Meinung, daß der Guerilla-Krieg noch einige Zeit in einzelnen Gegenden des Landes fortdauern wird.

Da keine Meldung vorliegt, daß Lord Roberts größere Mengen Artillerie, Gewehre und sonstige Kriegsvorräthe erbeutet hat, so muß man annehmen, daß irgendwo noch größere Abtheilungen Boeren im Felde stehen.

Lorenzo Marques, 31. Mai. Der Frachtverkehr von hier nach Transvaal ist durch amtliche Verfügung unterbrochen worden, mit dem Hinweis darauf, daß militärische Operationen im Gange seien. Ein Komando Boeren aus Transvaal ist in Komati Poort angekomen. Alle portugiesischen Truppen haben Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu halten, um nach der Grenze abzugehen und das portugiesische Flotten-Geschwader soll sich hier konzentriren.

London, 30. Mai. Folgende, von Mittwochabend um 9 Uhr datirte Depesche von Lord Roberts wird vom britischen Kriegsamt veröffentlicht:

„Die Haupt-Arbeit des gestrigen Kampfes fiel auf Jan Hamilton's Kolonne. Ich sandte ihn ab, wie schon erwähnt, um nach Westen von Johannesburg hin zu operiren, zur Unterstützung von French's Kavallerie, welche angewiesen wurde, nordwärts zu gehen, nahe dem Weg, der nach Pretoria führt. Ich habe von French noch nichts gehört. Aber Hamilton berichtet, daß er gegen 1 Uhr Nachmittags seinen Weg durch den Feind versperrt sah, welcher auf einigen Anhöhen südlich am Rand stark postirt war. Die Boeren hatten zwei schwere Geschütze und mehrere Feldbatterien und Pom-Poms. Hamilton griff sofort an.

Die Rechte, geführt von den Gordon-Hochländern, nahm das äußerste Ende einer Anhöhe, schwenkte dann herum und drang vorwärts bis zum Einbruch der Dunkelheit. Der Feind kämpfte höchst hartnäckig, wurde aber von der Anhöhe vertrieben.

Hamilton ist jetzt zu Florida, und French einige Meilen weiter nordöstlich. Die Gordons, die Kavallerie, die berittene Infanterie und die 7. Division halten die Höhen der Stadt selbst. Die 11. Division mit der schweren Artillerie und noch zwei andere Batterien steht südlich von Johannesburg."

Unter den Briten, die während Lord Roberts' Vorrücken am 29. Mai von den Boeren gefangen genommen wurden, war auch Lord Cecil Manners, Sohn des Herzogs von Rutland und Zeitungs-Korrespondent.

London, 31. Mai. Einer Spezialdepesche aus der Johannesburger Vorstadt Germiston zufolge suchten mehrere Hundert Boeren Zuflucht in einer Mine; die britischen Grenadiere umstellten sie und schnitten das Entkommen ab.

Berlin, 31. Mai. Der Londoner „Standard" ließ sich gestern von seinem Wiener Korrespondenten melden, die Angriffe auf die Ver. Staaten in den österreichisch-ungarischen Delegationen und in zahlreichen deutschen Broschüren sowie die häufigen Anregungen zu einer Koalition der Kontinentalmächte oder wenigstens des Dreibundes gegen die prosperirende, vielbeneidete Union zeigten, „wie weise Amerika handelte, indem es die Freundschaft Englands nicht wegen der Sentimentalität der Boerenfreunde opferte." England sei eben Amerikas „einziger europäischer Freund."

Dies ist weiter nichts als eine gemeine Hetzlüge, die in Washington wohl ihren Zweck verfehlen wird; denn dort weiß man ganz genau, daß keine kontinentale Macht den Ver. Staaten unfreundlich gesinnt ist. Und speziell Deutschland ist sicherlich ein ehrlicherer Freund Amerikas, als England.

Boston, 31. Mai. Die Boeren-Delegaten wurden hier festlich empfangen und legten einen prachtvollen Kranz vor dem Soldaten-Denkmal nieder.

Als die Delegaten auf die telegraphische Nachricht aufmerksam gemacht worden, daß Pretoria ohne Kampf aufgegeben worden sei, erklärte der Delegat Fischer, dies sei ein wohl überlegter Plan der Boeren. Als er von Pretoria abgereist sei, habe man zwei Pläne unter Erwägung gehabt: Entweder die ganze Boeren-Armee nach Pretoria zu bringen und so lange wie möglich Widerstand zu leisten, oder aber, Pretoria aufzugeben und einen Guerillakrieg zu führen, bis der letzte Mann getödtet ist. Unterwerfen würden sich die Boeren nie.

Vancouver, B. C., 31. Mai. Die Offiziere der canadischen Miliz dahier haben höflich, aber entschieden, die jährlich an sie und ihr Bataillon ergangene Einladung abgelehnt, an der amerikanischen Nationalfeier des 4. Juli in Seattle, Wash., als Gäste theilzunehmen.

Oberst Worsnop nämlich, der Oberbefehlshaber dieser Miliz, fürchtet wegen der boerenfreundlichen und britenfeindlichen Stimmung drüben bei den Amerikanern thätliche nAgriffe auf die Miliz und hat deshalb untersagt, daß irgendwelche canadische Truppen in Uniform oder Waffen am 4. Juli auf amerikanisches Gebiet kommen.

Wird nicht sehr Ernst genommen.

Berlin, 31. Mai. Die Vergeltungs-Vorlage, welche der Kansaser (?) Bailey vor einigen Tagen im Abgeordnetenhaus des amerikanischen Kongresses einbrachte, und wonach, wenn die Fleischbeschau-Vorlage in Deutschland zum Gesetz werden sollte, die Eingangszölle auf alle Waaren, welche von Deutschland nach den Ver. Staaten kommen, um 10 Prozent erhöht werden sollen, wird von der deutschländischen Presse mehr beachtet, als von der amerikanischen, jedoch im Ganzen von den Blättern so wenig ernst genommen, wie in offiziellen Kreisen. Die „Berliner Neuesten Nachrichten" meinen: „Es ist kaum anzunehmen, daß die amerikanische Regierung die Bailey'sche Suppe essen wird." Und der „Börsen-Kourier" sagt: „Bailey sollte wissen, und der amerikanische Kongreß und das amerikanische Volk wissen es vollkommen, daß die Meistbegünstigungs-Klausel des deutsch-amerikanischen Zollvertrages eine solche Erhöhung der Zölle einfach unmöglich macht. Immerhin verdient aber die Vorlage als Warnungssignal unsere Beachtung". Die agrarische „Deutsche Tageszeitung" ist so ziemlich das einzige Blatt, das hinter der Vorlage mehr, als die Persönlichkeit Baileys selbst sucht, und sogar die „Kreuzzeitung" bemerkt: „Diese Vorlage zeigt nur die Unwissenheit, welche sich amerikanische Staatsmänner im Kongreß leisten können."

Wegen Anrempelung des Kaisers.

Berlin, 31. Mai. Unter den Linden wurde gestern ein, anscheinend geistesgestörter Mann unter dem Verdachte verhaftet, einen thätlichen Angriff auf den Kaiser Wilhelm beabsichtigt zu haben. Der Name des Arrestanten ist Coubert. Er ist 27 Jahre alt und war Lehrer in Kyritz, Pommern, verlor aber im vorigen Jahre diese Stellung wegen lüderlichen Lebenswandels.

Courbert näherte sich dem Kaiser und der Kaiserin, welche keinen Vermerk von ihm nahmen, unweit eines der Ministerialgebäude, machte eine Art unanständige Verbeugung und begann, eine verworrene Rede über die sittliche Verderbtheit von Berlin zu halten. Auch erklärte er, daß er eine öffentliche Kundgebung machen wolle, weil eine Berliner Dirne seinen Ruin verursacht habe. Nachdem er in Haft genommen worden war, gab er der Polizei seine Adresse als „Friedrichsstraße Nr. 129" an; die Polizei ermittelte jedoch, daß das bezeichnete Haus einem Mitgliede der französischen Kolonie gehört.

Botschafter White protestirt.

Berlin, 31. Mai. Aus verläßlicher Quelle erfährt man, daß der amerikanische Botschafter White durch Vermittelung des auswärtigen Amtes den Bundesrath ersucht habe, die Fleischbeschau-Vorlage, welche jüngst im Reichstag angenommen wurde, wenigstens nicht in der jetzigen Gestalt gutzuheißen, sondern die Angelegenheit auf's Neue in ernste Erwägung zu ziehen und mindestens die Ausführung der betreffenden Bestimmungen zu lindern.

Aus derselben Quelle hört man, daß die deutsche Regierung gar nicht die Absicht habe, das obige Gesetz streng durchzuführen, und seine Wiederaufhebung im Jahre 1903, beim Erlöschen der jetzigen Handelsverträge, herbeizuführen suchen werde.

Auch noch eine heimliche Liebschaft!

Konitz, Westpreußen, 31. Mai. Die, schon kurz erwähnten neuen Verhaftungen in Verbindung mit der Ermordung des Gymnasiasten Winter scheinen wieder zu neuen sensationellen Entwicklungen zu führen. Der Fleischer Hoffmann ist auch Gemeinderaths-Mitglied und überhaupt eine bislang sehr geachtete Persönlichkeit; daher machte seine und seiner Tochter Verhaftung großes Aufsehen. Die Polizei ließ übrigens die Beiden, nach einem langen und scharfen Verhör, vorläufig wieder nach Hause gehen, hält sie jedoch unter strenger Ueberwachung. Wie es scheint, gab den ersten Anlaß zu den beiden Verhaftungen der Umstand, daß der junge Winter ein heimliches Liebesverhältniß mit der Tochter Hoffmanns gehabt hatte. Vielleicht hat die Polizei noch andere Anhaltspunkte; doch ist über solche noch nichts bekannt geworden.

Jetzt ist auch der, schon erwähnte frühere Gehilfe Hoffmanns, Woehlke (nicht Welke) von der Polizei in Marienburg gefunden und verhaftet worden.

Tonkünstler nach Helgoland.

Bremen, 31. Mai. Die Mitglieder der Bremer Tonkünstler-Versammlung machten auf dem Norddeutschen Lloyddampfer „Lahn" eine Exkursion nach Helgoland. Unterwegs fand an Bord des Dampfers ein Diner statt, bei welchem Lloyddirektor Bremermann, Kapellmeister Felix von Weingartner, der Komponist Steinbach und der Musikschriftsteller Otto Leßmann Trinksprüche ausbrachten.

Gastfreundschaft für Sozialisten.

Mainz, 31. Mai. Der Mainzer Stadtrath hat beschlossen, der deutschen Sozialdemokratie für ihren, im September bevorstehenden diesjährigen Parteitag die Mainzer Stadthalle als Versammlungslokal einzuräumen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Philadelphia: Nederland von Antwerpen.

Erschreckende Cholera-Zunahme.

London, 31. Mai. Die „Daily Expreß" läßt sich heute aus Bombay, Indien, melden: Im Kairo-Distrikt sind in sieben Tagen 1330 Menschen an der Cholera gestorben, und im ganzen nördlichen Theil der Präsidentschaft Bombay, namentlich in den Hungersnoth-Lagern, haben sich die Cholera-Todesfälle während drei Tagen um 40 Prozent vermehrt! Auch in der Stadt Bombay selbst sind wieder 67 Personen dieser Seuche erlegen.

Lokalbericht.

Im Irrengericht.

„Anders als in anderen Köpfen" 2c.

Charles Bergquist sagte der Jury, daß er sich nie auf einen Kampf einlasse, wenn er aber doch dazu gezwungen werde, dann brauche er seine Fäuste, wie die Irländer und wie seine Mutter es ihm gelehrt habe. Hieraus ging allerdings kaum hervor, daß sein Geist stark gelitten habe, dennoch wurde er nach Elgin gesandt, sein Zustand aber als heilbar bezeichnet.

Frau Rebecca Steindorf, welche der Aussage ihres Mannes zufolge an Verfolgungswahn leidet, wurde für irrsinnig befunden und nach Elgin gesandt. Sie machte verschiedene Selbstmordversuche.

Ein hoffnungsloser Fall scheint derjenige der Frau Annie Miller, 543 W. 13. Str., zu sein. Ihr Mann erzählte, daß sie Schüsse in die Luft abfeuerte, um die Engel zu tödten, und Polizist Michael Kost von der Harrison Str.-Station fügte hinzu, daß sie gedroht habe, sie wolle ihrem Säugling den Kopf zerspalten. Sie geht nach Dunning.

Frl. Katharine Hill, welche in Irving Park wohnte, weigerte sich, die an sie gestellten Fragen zu beantworten, weil ein Farbiger Mitglied der Jury sei. Sie sagte: „Wie heißen Sie, Herr Richter?" Sie wurde nach Kankakee gesandt.

Der Schauspieler James Francis Carey war der Ansicht, daß er möglicherweise ein wenig übergeschnappt sei, doch von Wahnsinn sei er weit entfernt. Polizist Jamson aus Evanston erzählte, daß Carey wiederholt den Versuch machte, mittels einer Telegraphenstange zu telephoniren, während eine ganze Bande Jungen ihm folgte. Die an ihn gerichteten Fragen beantwortete er mit längeren Betrachtungen über sein Lebensschicksal. Er wurde nach Dunning gesandt.

William David Hunter behauptete, daß er eine Stimme habe, welche wöchentlich $40 werth sei, wogegen Frau Louise Williams, No. 106 36. Str., seine Hauswirthin, der Ansicht war, daß sie irgend eine Marter aushalten könne, nur nicht den Hunter'schen Gesang. Hunter wurde für irrsinnig befunden.

Theodor Olson, welcher von dem Wahn befangen ist, daß er dazu ausersehen sei, als Polizist und Militärperson die Menschheit in seinen besonderen Schutz zu nehmen, wurde heute im Countygericht für irrsinnig befunden und nach Dunning gesandt. Er wurde in Obhut genommen, während er als Polizist an der Robey Str. patrouillirte und erklärte heute im Gericht, daß er in West Point seine militärische Ausbildung genoß, kürzlich einen Aufstand der Peek-a-boo-Indianer in St. Louis unterdrückte und jetzt Studien mache, um ein kriegswissenschaftliches Werk herauszugeben.

Kein Freund des Mayors.

Der Maler J. Borwitz hatte, mit echten Oelfarben, ein Konterfei unseres Herrn Bürgermeisters angefertigt. Gestern trug er das Bild zur Ansicht aus. Während er an 35. Straße und Cottage Grove Ave. für einen Augenblick in das Ladengeschäft eines seiner Freunde trat, ließ er sein Werk draußen stehen. Da kam ein Mann des Weges, der entweder kein Freund des Mayors sein muß oder kein Verehrer der Kunst ist, und trat in das Bildniß hinein, so daß selbes völlig zerstört worden ist. Nach vollbrachter That ist der Unhold entwichen, doch wird von der Polizei eifrig auf ihn gefahndet.

* Die West 19. Str. wurde heute Vormittag von einem, unzweifelhaft toll gewesenen Bernhardiner-Hund unsicher gemacht, der später von Polizisten erlegt wurde. Das Thier hatte vorher verschiedene andere Hunde, sowie Pferde und Katzen, gebissen, aber, soviel man weiß, keinen Menschen verletzt.

* Frau Deberg, 60 Sedgwick Str., erzählte heute dem Richter Kersten, daß August Carson ihr, als sie einen Laden verließ, die Geldtasche entwendete. Die Polizisten Baynes und Loftus, welche den Knaben verhafteten, machten geltend, daß derselbe einen Genossen bei dem Raube hatte, den sie ebenfalls verhaften wollten und erlangten einen Aufschub des Verfahrens.

* Louis Arnold wird sich am 2. Juni vor Polizeirichter Mahoney in Lake View wegen verbrecherischer Fahrlässigkeit zu verantworten haben. Er hat gestern, auf einer Spazierfahrt zu Rad, die fünfjährige Maggie Rühl vor deren Elternhause, Nr. 1034 Nelson Ave., über den Haufen gerannt und dabei dem Kinde einen Beinbruch verursacht.

Gespenster-Geschichten.

Im Böhmen-Viertel wird eine Frei-Klinik erstürmt.

Was dummes Gerede Alles anrichten kann.

Mitten im sogenannten böhmischen Viertel, in dem Gebäude No. 510 West 18. Str., befindet sich seit einiger Zeit eine sogenannte Frei-Klinik, die angeblich von einer Anzahl Studenten der Medizin geleitet wird. Dieser letztere Umstand hat in der Nachbarschaft Anlaß zu allerlei Gerüchten gegeben, die bald zu schrecklichen Schauermären aufgebauscht wurden. So erzählte man sich, daß in der Klinik zu nächtlicher Stunde Leichen sezirt würden, ja man wollte sogar gesehen haben, wie die angehenden Doktoren kleine Kinder auf offener Straße aufgegriffen und in die Klinik geschleppt hätten, woselbst sie dann spurlos verschwunden wären. Wie immer in derlei Fällen, wußte der Eine noch mehr, als der Andere zu faseln, und so woben sich denn allgemach die unglaublichsten Gruselgeschichten um die Klinik. Fromme Personen machten lieber einen weiten Umweg, um nur ja nicht die „Schlächterbude" passiren zu müssen, auf alle Fälle bekreuzten sie sich aber drei Mal, wenn sie wirklich an derselben vorüber gingen. Von Tag zu Tag wurde die Erregung schlimmer, und es bedurfte nur eines kleinen Anstoßes, um die Leute zu Gewaltthätigkeiten hinzureißen. Und das geschah heute, als der junge Thomas Mersick plötzlich seinen Spielkameraden John Dubeck vermißte, in dessen Gesellschaft er kurz zuvor die Klinik passirt hatte. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß Dubeck von den Medizinern zu Sezirzwecken entführt worden sei, und im Nu versammelte sich ein gewaltiger Haufe Volkes vor der Frei-Klinik. Allerlei Drohungen wurden laut, dann flogen mit einem Male Backsteine und sonstige Wurfgeschosse gegen das verfehmte Haus, und nun machte sich die Menge in ihrer Wuth daran, das Gebäude gründlich zu demoliren. Die Fensterscheiben wurden eingeworfen, die Thüren gesprengt und was nicht niet- und nagelfest war, wurde zerstört. Inzwischen hatte aber Wm. Witous, der Eigenthümer des Gebäudes, die Polizei alarmirt, und ein starkes Detachement Schutzleute kam herangerückt, um die Ruhestörer auseinanderzutreiben, was ihnen aber nur mit vieler Mühe gelang. John Kulhank, Louis Frama, Anton Kos und John Jurich, die sich als Hauptkrakehler hervorthaten, wurden in Haft genommen, später indessen von Richter Sabath mit einer wohlgemeinten Verwarnung wieder freigelassen.

Und der vermißte Knabe? Dieser saß unterdeß wohl und munter daheim am Mittagstisch und ließ sich das Mahl aus Mutters Kochtopf trefflich schmecken.

Wie man sich irren kann.

William Lorch ist ein Hundefreund. Besonders für die langhaarigen Bernhardiner hat er eine ausgesprochene Vorliebe. Als er gestern an der Ecke von Wabash Ave. und 16. Str. vorbeikam, sah er dort einen wahren Prachthund von dieser Rasse vor einer Thüre liegen. Gutheit schien dem großen Vieh aus den Augen zu sehen, und Lorch glaubte deshalb, es wäre kein Wagniß dabei, demselben freundlich auf den Kopf zu tätscheln. Aber der Hundefreund hatte sich geirrt. Barry, oder wie der Bernhardiner sonst heißen mag, liebt keine Vertraulichkeiten seitens fremder Personen. Er sprang mit einem förmlichen Gebrüll auf und zeigte dabei ein Gehege so langer und starker Zähne, daß den guten Lorch Entsetzen überkam. Der Mann wandte sich nun schleunigst zur Flucht, der Hund hat ihn aber nicht entwischen lassen, ohne als Siegestrophähäe einen der Rockschöße Lorchs zurückzubehalten. — Lorch, der über sein Erlebniß nachträglich in große Entrüstung gerieth, hat den Eigenthümer des Hundes, einen Mr. Samson, vor Kadi Martin zitiren lassen, um zu erreichen, daß Barry als gemeingefährlich zum Tode verurtheilt werde. Da aber die Gemeingefährlichkeit des Thieres, welches Niemanden belästigt, der ihm nicht zu nahe kommt, nicht erwiesen werden konnte, wurde das Verfahren niedergeschlagen.

Der Scheerer geschoren.

Hermann Steiner aus Aurora hat im Polizeigericht an der Harrison Str. eine Ordnungsstrafe von $3 zahlen müssen. Der Herr Steiner hatte sich bei einem Barbier Namens Stabler die Haare schneiden lassen. Er glaubte Ursache zu haben, mit der Arbeit des Verschönerungsrathes unzufrieden zu sein. Es entspann sich ein Streit zwischen den Männern, und im Verlaufe desselben schnitt der zornentbrannte Steiner dem Stabler mit einer von dessen eigenen Scheeren die eine Hälfte seines wohlgepflegten Backenbartes ab. Diese Unthat war es, welche der Polizeirichter in der angegebenen Weise geahndet hat.

* Unter der Anklage der Unterschlagung verhaftet worden ist heute auf Betreiben der Firma Schlesinger & Mayer ein gewisser S. B. Gorham, der bisher bei derselben als Verkäufer angestellt gewesen ist.

Entführt Knaben.

Läßt sie am andern Tag wieder zu ihren Eltern zurückkehren.

Wm. Braman, ein Angestellter im Bureau des County-Assessors und im Hause Nr. 671 W. Adams Str. wohnhaft, ersuchte gestern die Polizei, doch Nachforschungen nach seinem 9jährigen Sohne anzustellen, welcher in der Nacht zum Mittwoch nicht nach Hause gekommen sei. Elmon Brown, Sohn des von seinner Gattin im Hause Nr. 2241 Wabash Avenue getrennt wohnenden Chas. Brown, wurde der Polizei vorgestern als vermißt gemeldet. Der besorgte Vater befürchtete schon, daß sein Sohn, den er seiner Schwiegermutter Frau H. Herrin, von Nr. 45 Peace Str., in Kost und Pflege gegeben, von seiner geschiedenen Frau nach Kansas City entführt worden sei. In beiden Fällen kehrten die vermißten Knaben wieder in ihre Wohnungen zurück und machten über ihr geheimnißvolles Verschwinden und ihr Ausbleiben die nämlichen Angaben. Ein fremder Mann habe sie von daheim fortgelockt, sie in Theater und Konzertlokale geleitet, in eleganten Restaurants fürstlich bewirthet, schließlich in sein Zimmer geführt und sie während der Nacht dort behalten. Am anderen Morgen habe er ihnen gestattet, sich wieder zu ihren Eltern zurückzubegeben. Der junge Braman wußte sogar das Hotel anzugeben — das Hartford-Hotel, Nr. 476 Wabash Ave. — in welchem er im Zimmer seines unbekannten Freundes die vorletzte Nacht zugebracht und, wie er behauptet, vortrefflich geschlafen habe. Die Polizei muthmaßt, daß dieser „Fremde" der ihr wohlbekannte „Mad Henry Manning" ist, ein unglücklicher Mann, dem der Tod vor wenigen Jahren seine Gattin und seinen einzigen Sohn an demselben Tage entrissen hat, und der aus Schmerz über diesen Verlust den Verstand verloren hat. Manning soll ein gutmüthiger Narr sein, dem es ein Hauptvergnügen gewährt, wenn er Knaben, die im Alter seines gestorbenen Sohnes stehen, eine Extra-Freude gewähren kann. Schon früher hat er sich jedoch auch derartiger Gesetzesübertretungen schuldig gemacht und war deßhalb in ein Irrenasyl geschickt worden. Vor einem Jahre wurde er als geheilt entlassen. Die Polizei fahndet jetzt auf ihn.

Tödtliche Folgen.

Frank Cameron, der von Thomas O'Neil verwundet wurde, stirbt im Hospital.

Frank Cameron, welcher am Dienstag auf der Station der Illinois Zentral-Bahn in Harvey von Thomas O'Neil durch einen Schuß schwer verwundet wurde, starb in der verflossenen Nacht im Chicago Hospital.

Die Schießerei war die Folge langjähriger Zwistigkeiten zwischen den beiden Männern. Am verflossenen Freitag standen Cameron und seine Frau vor Richter Martin unter der Anklage, in Gemeinschaft mit W. D. Rice O'Neil um Diamanten im Werthe von $2000 betrogen zu haben. Richter Martin wies die Klage wegen ungenügender Beweise ab. Im Verlauf des Verhörs machte Cameron den Richter darauf aufmerksam, daß O'Neil einen geladenen Revolver in der Tasche trage. Man durchsuchte ihn und fand den Revolver, doch erklärte O'Neil, daß er nicht die Absicht habe, von demselben Gebrauch zu machen. Cameron war damit nicht zufrieden und erwirkte einen Haftbefehl wegen Tragens verborgener Waffen gegen O'Neil. Dieser Fall wurde am Dienstag vor Richter Scott in Harvey verhandelt, und der Angeklagte um $25 gebüßt. Am Nachmittage trafen die Beiden sich auf dem Bahnhof, und es heißt, daß Cameron nach einem hitzigen Wortwechsel zuerst einen Revolver zog, worauf O'Neil ebenfalls von seiner Waffe Gebrauch machte und den verhängnißvollen Schuß abfeuerte.

* Am 7., 8. und 9. Juni wird in der Fullerton Hall und in dem Klubhause des „Chicago Architectural Club" die 2. Jahresversammlung der „Architectural League of America" abgehalten werden. Den Schluß bildet ein Besuch der Parks und öffentlichen Plätze und ein Bankett im Auditorium-Hotel.

* Ein Blümlein, das er gestern im Lincoln-Park pflückte, kostete heute dem Ben Levy im Polizeigericht an der Chicago Ave. den Betrag von $6.75 in Form einer Ordnungsstrafe nebst den üblichen Eintreibgebühren. Dem John A. Scudder kam es eben so theuer zu stehen, daß er zu nachtschlafender Zeit durch den Park geradelt ist, ohne eine brennende Laterne mit sich zu führen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt.

Chicago und Umgegend: Wahrscheinlich regnerisch heute Abend und morgen; während der Nacht kühler; lebhafter Ostwind.

Illinois und Indiana: Wahrscheinlich Regengüsse und Gewitterstürme heute Abend und morgen; im nördlichen Theile des Gebietes während der Nacht kühler; wechselnder Wind.

Nieder-Michigan: Zum Theil trübes und morgen wahrscheinlich regnerisches Wetter, im südlichen Theile des Gebietes dürfte es auch heute Abend regnen; wechselnder Wind.

Wisconsin: Zum Theil trübes und regnerisches Wetter heute Abend und morgen, besonders im südlichen und im westlichen Theil des Gebietes; lebhafter Ostwind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 78 Grad; Nachts 12 Uhr 72 Grad; Morgens 6 Uhr 66 Grad; Mittags 12 Uhr 61 Grad.

Von der Weltausstellung.

Paris, 26. April 1900.

Von einer methodischen Durchforschung und Schilderung der Weltausstellung kann immer noch lange nicht die Rede sein. Der Ausstellungswanderer ist gezwungen, jeden Tag auf's Gerathewohl die Reise in's Unbekannte anzutreten und zuzusehen, ob er im Wust unvollendeter Bauten, im Wirrsal von aufrechten und niedergelegten Balken und Dielen, von geleerten und unausgepackten Kisten, am Ende von tief ausgefahrenen Geleisen und gipsstaubbeschneiten Pfaden etwas Fertiges entdecken kann. Er hat keine Wahl. Wo immer eine Thür die unwirsche Warnung: „Fremden ist der Eintritt verboten" nicht zeigt, oder, noch deutlicher, nicht mit verschrägten Hölzern verrammelt ist, wo imer ein Eingang nicht von rührend sprachunkundigen, doch stets gleichmäßig barschen Wächtern in Uniform oder Arbeitskittel vertheidigt wird, da muß er eintreten und sich umsehen, auch wenn ihn dieser zugängliche Theil der Ausstellung nicht besonders interessirt. Sucht man bestimmte Abtheilungen, sei es Klassen, z. B. die Kunst, sei es Länder, z. B. Deutschland, so verliert man vorläufig noch seine Zeit und verläßt die Ausstellungsplätze unverrichteter Dinge. Es wird noch eine gute Weile dauern, ehe ein planmäßiges Studium möglich sein wird. Inzwischen muß man vorlieb nehmen.

In der Nähe der Nordwestecke des Eiffelthurmes erhebt sich ein großer, von einer Säulenhalle umgebener Bau mit der Aufschrift "Palais de l'optique." Das ist die amtliche Bezeichnung. Im Volksmund heißt diese Schau: „Der Mond auf Meterentfernung." Dem Kundigen braucht man nicht zu sagen, daß die Behauptung, die in diesen Worten ausgedrückt wird, Unsinn ist. Da die Entfernung des Mondes von der Erde etwa 385,000 Km. beträgt, so müßte ein Fernrohr, das ihn scheinbar aus einem Abstand von einem Meter zeigen würde, eine Vergrößerung von 385 Millionen liefern. In Wirklichkeit bringt das Riesenrohr, das im „Palast der Optik" ausgestellt ist, den Begleiter der Erde bis auf etwa 10 bis 11 Kilometer (6—7 Meilen) nahe, da es das Mondbild 35,000 bis 40,000 Mal vergrößert.

Fertig ist auch dieser Palast noch nicht. Die förmliche Eröffnung wird erst nächste Woche stattfinden. Besucher werden aber bereits zugelassen, und es gibt schon mancherlei zu sehen.

Die Hauptsache ist das Riesenfernrohr, das, rechtwinkelig gebogen, das von der Linse empfangene Bild durch innere Schrägspiegel aus der senkrechten in die wagerechte Richtung umleitet und in einem verdunkelten, mit amphitheatralischen Sitzreihen versehenen Saale auf eine weiße Wand wirft, wo es von Hunderten Zuschauern zugleich in aller Bequemlichkeit gesehen werden kann. Das Riesenfernrohr ist noch nicht in Betrieb. Einstweilen werden den Besuchern ungeheuer vergrößerte Mond-Lichtbilder gezeigt, die mittels eines gewöhnlichen Projektionsapparats auf die Schauwand geworfen werden.

Unterhaltung und Belehrung wechseln in richtigem Verhältnisse in diesem Palaste. In einem Gange ist eine Reihe von Spiegeln mit verschiedenen gekrümmten Flächen ausgestellt die das Bild in entsprechenden Verzerrungen zurückwerfen. Der eine zeigt die Gegenstände gleichmäßig lang ausgezogen, der andere sie ebenso gleichmäßig verkürzt, ein dritter in die Breite gezerrt, ein Vierter verkürzt die untere und verlängert die obere Hälfte, ein fünfter macht die Mitte kurz und breit, das obere und untere Ende ganz winzig u. s. w. Wer sich in diesen Spiegeln betrachtet, der sieht sein eigenes Zerrbild in den unvermuthetsten Formen: einmal wird er zum endlos langen, hageren Hungerleider mit hohlem Gesicht, fallenden Schultern und dünnen, schlotternden Stelzbeinen, ein andermal zu einer wandernden Biertonne auf zwei kurzen säulenähnlichen Beinen; hier ist ein ungeheurer Schmerwanst mit einem Kinderköpfchen und winzigen Füßen, daneben ein eimergroßer, breiter Kopf und ein paar Elephantenbeine, verbunden durch ein spindeldürres und kurzes Leibchen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, in der bald abstoßenden, bald lächerlichen Häßlichkeit dieser Ungestalten doch immer wieder das liebe eigene Ich wiederzufinden, und ich habe beobachtet, daß Damen nur selten den weisen Gleichmuth besitzen, über diese muthwillige Zerstörung ihres gefälligen Ebenmaßes zu lächeln. Sie suchen es meist zu verbergen, aber sie sind über das schnöde Spiel, das diese schalkhaften Spiegel mit ihrer Erscheinung treiben, sichtlich ungehalten. Sie wollen nicht einmal zur Kurzweil, nicht einmal sekundenlang häßlich scheinen und entfernen sich rasch, nicht ohne eine Falte des Aergers auf der Stirne. von den unhöflichen Spiegeln und ihren boshaften Bildern. Männer vertragen die Karikatur ihres Aeußern eher, aber nur Kinder, die noch keine körperliche Eitelkeit kennen, finden sie wirklich unterhaltlich.

Ein anderes Spiel für große Kinder ist ein Spiegellabyrinth, aus dem man sich, durch die hundertfach zurückgeworfenen Bilder irregeführt, nicht leicht herausfindet, wenn man den Trick nicht erräth. Das ist jedesmal ein Halloh und Gelächter, wenn ein Wanderer mit sorgenvoll suchender Miene gegen eine Glaswand prallt, die er für einen offenen Ausgang gehalten hat, sich verwirrt und rasch umwendet und in der entgegengesetzten Richtung dasselbe Schicksal erleidet. Den Eintretenden wird vorsorglich Stock oder Regenschirm abgenommen, denn man fürchtet mit Recht einen absichtlichen oder unabsichtlichen Angriff auf die Spiegelwände. Wer diese strenge Vorschrift erlassen hat, der ist in die Massenpsychologie tief eingedrungen.

In einem Saal wird geröntgent. Eine junge Dame enthüllt in der Durchleuchtung mit X-Strahlen alle Geheimnisse ihrer Anatomie. Von den Kleidern der Dame, die übrigens nur Trikots trägt, sieht man auf dem Wandschirm nichts; ihre Weichtheile erscheinen als sehr deutlich umrissene Schattenzeichnung, in die die Knochen dunkel, die inneren Organe theils dunkel — so das Herz, die Leber, die Nieren —, theils hell, wie die Lungen, eingezeichnet sind. Eine Dame neben mir fand beim ersten Erscheinen des Frauenleibes in puris naturalibus den Anblick so anstößig, daß sie einen leisen Schrei der Entrüstung nicht unterdrücken konnte. Da der Raum völlig verdunkelt war, konnte sie nicht erröthen (im Dunkeln erröthet man nämlich nur über einen Gedanken, eine Erinnerung oder Vorstellung, nicht aber über einen unmittelbaren Sinneseindruck, ein Anblick oder ein Wort, das man hört), und als die Einzelheiten des Skeletts und der Eingeweide sich allmählich verdeutlichten, da schwand bei Jedermann, gewiß auch bei der zimperlichen Dame, jeder Nebengedanke des Ungeziemenden. Das Auge vernachlässigte die Umrißlinie des Leibes und verweilte nur bei dem sonst verborgenen geheimnißvollen Räderwerk der lebendigen Maschine, und dieses athmende und pulsirende Kunstwerk des Lebens bietet einen so mächtig anziehenden Anblick dar, daß selbst der leichtfertigste Geist von ihm zu keiner anderen Vorstellungsreihe abschweifen kann.

In den folgenden Sälen werden durch Scheinwerfer Untersee-Lichtbilder gezeigt, die das Leben und Treiben der beweglichen und festgewachsenen Seethiere zu beobachten gestatten. Vor unseren Augen entrollen sich da die Tragödien des Kampfes einer großen Krabbe mit einem Fische und des Unterganges eines Schalthieres, das in den Bereich der unheimlich züngelnden Fangarme einer Aktinie geräth und inmitten dieses Gewirres greifender, zerrender, reißender, lebendiger Riemen im Nu verschwindet. Zahlreiche an den Wänden befestigte Geißler'sche Röhren mit verschiedenem Inhalt werden im magnetischen Felde von Solenoiden unter der Wirkung Teslascher Wechselströme von hoher Frequenz leuchtend, und machen in dem verdunkelten Raume mit ihren verschiedenen Farben von intensiver Leuchtkraft einen zauberischen Eindruck.

Ein Erfinder hat den Einfall gehabt, die Tasten eines Klaviers mit der Leitung von Glühlämpchen derartig zu verbinden, daß beim Anschlag jeder Taste ein Lämpchen aufglüht und beim Verklingen des Tones wieder erlischt. Das gespielte Musikstück wird also von einem abwechselnden Aufleuchten und Ausgehen einzelner Lämpchen und Lämpchengruppen begleitet. Den verschiedenen Tönen entsprechen verschiedene Farben der Lampengläser. Der Erfinder will, ich weiß nicht welche geheimnißvollen Beziehungen zwischen den Klang- und Lichtwirkungen festgestellt haben. Ich habe nichts dergleichen beobachten können. Ich bemerkte nur, daß das Blinzeln und Zucken der anscheinend völlig regellos an- und abgedrehten Glühlämpchen nach kurzer Zeit das Auge ermüdet und ärgert.

Der bekannte Theatertrick der Geistererscheinung, die durch geschickte Verwendung eines Spiegels ohne Folie hervorgebracht wird, findet im „Palast der Optik" noch immer großen Anklang und bringt bei den schlichteren Besucherinnen vom Lande ein angenehmes Gruseln hervor. Etwas Neues ist ein kleines Panorama, das eine Mondlandschaft mit wüstem Lavafeld, Ringkratern und innerem Kegel darstellt. Ueber diesem verlassenen Todtengefilde wölbt sich der Himmel, wie er vom Monde aus gesehen wird: die Fixsterne und Sternbilder nicht anders, als sie sich unserer Erde zeigen, einige Planeten etwas größer und heller (warum das so sein soll, leuchtet mir allerdings nicht ein), als besonderer Zug aber die Erde, die als große, hell leuchtende Scheibe am Firmament glänzt und wolkenähnlich verschwommen die wohlbekannten Umrisse der Welttheile errathen läßt.

Wenn der Palast der Optik ganz vollendet und in vollem Betrieb sein wird, dürfte er eine der großen Anziehungskräfte der Ausstellung werden. Schon jetzt, in seinem halbfertigen Zustande, lohnt er einen Besuch und stärkt die Geduld, mit der man abwarten muß, daß von den übrigen Sehenswürdigkeiten der Ausstellung der Schleier weggezogen werde.

Neues aus Halb-Afrika.

Rom, im Mai.

„Tutto il mondo e paese" heißt's in Italien. Ja, die Welt ist sich überall gleich; aber trotzdem passiren in den eisenbahnfernen Gebieten Italiens doch ab und zu recht mittelalterliche Sachen. Calabrien ist zur Zeit der Schauplatz eines Kampfes eines unschuldig Verurtheilten gegen seine Richter und Verfolger.

Der Held dieses großen „Kampfes um's Recht" heißt Musolino. In S. Stefano bei Aspromonte gerathen eines Tages zwei Bauern, die in grimmer Familienfehde leben, Giuseppe Musolino und Vincenzo Zoccalli aneinander. Man trennt sie, und in der Nacht wird auf Zoccalli ein Schuß abgefeuert, der ihn nicht trifft. Musolino wurde als Thäter angeklagt und wegen Mordversuchs zu zweiundzwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er war aber unschuldig. Als er nach dem Verdikt abgeführt wurde, sagte er zu Zoccalli: „Bitte zu Gott, daß ich vor Abbüßung meiner Strafe sterbe, oder daß ich nicht ausbreche, sonst tödte ich Dich und Deinen ganzen Stamm." Im Zuchthause gelingt es Musolino, sich durch seine Muskelkraft und seine kühle Schlauheit zum Gebieter der Mitgefangenen zu machen. Drei Stubenkameraden zwingt er, ein Loch in die Mauer zu brechen und aus den Bettbrettern und Leintüchern eine Strickleiter zu fertigen. In einer Winternacht brechen die Vier aus. Im Freien angekommen, entwickelt Musolino feierlich sein Programm: „Alle diejenigen, die falsch ausgesagt haben, werde ich tödten, den Zoccalli und seine Familie, die mich verleumdet haben, werde ich tödten, und tödten werde ich Alle, die mir Böses thaten. Habe ich mein Amt erfüllt, so wandre ich aus." Dreißig Stunden lang irrten die Flüchtlinge über die schneebedeckten Berge, bis sie in der Nähe von S. Stefano, von Frost und Hunger ermattet, zusammenbrechen. Einer der Flüchtlinge geht in den Ort und ruft seine Verwandten. Diese erquicken die Ermatteten und bieten Musolino das Geld zur Auswanderung. Aber er weist es von sich und nimmt nur Waffen an; trennt sich auch von den Gefährten, um sein Rachewerk allein zu vollführen. Anderthalb Jahre sind's her, daß er für sein Recht kämpft, zwölf Hinrichtungen hat er schon vollzogen, es bleiben ihm noch vier, und dann will er ausruhen. Die Justiz ist machtlos. 10,000 Lire stehen auf seinem Kopf, ein Regiment Soldaten streift nach ihm, er ist unfindbar. Sein Muth und sein Stolz und — seine Gerechtigkeitsliebe haben ihn zum legendären Helden von Calabrien gemacht; denn er ist nur grausam gegen seine Feinde, stiehlt nicht, raubt nicht, ja nimmt nicht einmal Geschenke an. Seine Strafen vollzieht er mit Flinte, Dolch und Dynamit, letzteres gebraucht er, um die Häuser seiner Feinde zu zerstören. Seine Opfer überfällt er nicht heimlich. So traf er eines Tages einen Gemeindepolizisten von Saint Alessio, der bei seiner Verhaftung mitgewirkt hatte, auf der Landstraße, von seinem Söhnlein begleitet.

„Schicke Deinen Sohn fort, weil ich Dich tödten muß," sagte Musolino.

Der Andere gehorchte und im Augenblicke darauf war er eine Leiche. Spione hat der „Held" nicht mehr zu fürchten; denn die Unglücklichen, die sich in den Dienst der Polizei stellten, lebten nicht lange. Eines Tages schrieb er an einen jungen Carabinieri-Lieutenant, daß er ihn schon dreimal hätte erschießen können, daß er ihn aber immer geschont habe, weil er so jung, schön und sympathisch sei. Bei solchen Streichen kann man sich nur im Norden darüber wundern, daß ein Bürgermeister aus der Nähe von Aspromonte an den König telegraphirte, er möge Musolino als das Opfer eines Justizirrthums begnadigen, und daß ein anderer Bürgermeister sogar die Schulkinder ein Bittgesuch an den König zu Gunsten Musolino's unterschreiben ließ.

Ueberhaupt Bittgesuche! In Apulien beschloß kürzlich der Gemeinderath von S. Marco in Lamis ein Bittgesuch an den König um Abschaffung des Gesetzes betr. den obligatorischen Schulunterricht. Die Gemeinde Villaminozzo beschloß zweimal die Unterdrückung sämmtlicher Elementarschulen und petitionirte deshalb. Das Gleiche that die Stadt Castiglione in den Abruzzen unter dem Vorwande, daß die Schulen zu viel kosteten. Wie gegen die Schule, protestiren einzelne halbafrikanische Gemeinden auch gegen die Hygieine. Es ist noch gar nicht lange her, daß in einem Städtchen der Provinz Rom ein Aufstand ausbrach und der Bürgermeister erschossen wurde, weil er verboten hatte, daß die Schweine ohne Aufsicht überall herumspazierten. Ein ähnlicher Aufstand für das Recht der Unreinlichkeit brach vor einigen Tagen in Pescocostanzo bei Aquila (Abruzzen) aus. Der Bürgermeister hatte befohlen, daß die Einwohner allen Unrath und Mist aus den Häusern zu entfernen hätten und weiterhin verboten, daß die schmutzige Wäsche am Trinkbrunnen gewaschen würde. Das war den Bauern zu viel. Am Abend rotteten sich ihrer zweihundert zusammen und setzten es durch, daß das Rathhaus geschlossen wurde, zerstreuten sich aber, als der Bürgermeister erklärte, er werde am anderen Tage eine Beschwerdecommission empfangen. Und so geschah es. Man traf einen Compromiß. Als aber die Commission das Rathhaus verließ, stürzten sich sieben- bis achthundert Bauern auf die Carabinieri, umzingelten deren Lieutenant und verwundeten ihn schwer. Die Carabinieri machten darauf von ihren Revolvern Gebrauch, die Bauern antworteten mit Steinen, Messern und Flinten und hüben und drüben gab's Verwundete, bei den Aufrührern auch einen Todten. Soldaten, die von Sulmona herbeigerufen wurden, stellten die Ordnung wieder her.

Gold und Silber.

Wenn man das Werthverhältniß von Gold zu Silber durch die Jahrtausende verfolgt, so wird man staunen, wie wenig sich dasselbe verändert hat bis zum Beginn der 1870er Jahre, in denen die große Entwerthung des weißen Metalls begann. Wir wissen von den Assyriern, daß sie das Verhältniß $13\frac{1}{3}$ zu 1 festgesetzt hatten. Mögen zwischen 1000 vor Christus bis 1870 nach Christus auch Schwankungen bis zu 10:1 (im Mittelalter) vorgekommen sein, im Ganzen ist der Unterschied zwischen $13\frac{1}{3}$:1 und dem $15\frac{1}{2}$ zu 1 der französischen Münzgesetzgebung doch kein so gewaltiger, wie die in den Jahrtausenden anders gewordenen politischen, sozialen und Handelsverhältnisse hätten erwarten lassen können. Die Assyrier haben das Verhältniß $13\frac{1}{3}$:1 von den Babyloniern erhalten, bei denen schon vor Abraham's Zeiten diese Relation entstanden war. Wieso kamen nun die Babylonier dazu, zu einer Zeit, die Tausende von Jahren hinter uns reicht, Gold und Silber derartig sicher zu schätzen? Die neueste Orientwissenschaft hat dieses Räthsel gelöst. Es ist eine Weltanschauung, die hier zu Grunde liegt. Alles Seiende und Geschehende wird auf dieselben Namen, dieselben Gesetze geführt. Babyloniens Urreligion war Gestirnanbetung: Drei Lenker des Sternenhimmels haben wir, Mond, Sonne, Istar. Die Farbe des Mondes ist Silber, die der Sonne Gold. Das Verhältniß von Silber zu Gold muß dasselbe sein, wie das des Mond- und Sonnenumlauf 360 Tage umfassend 27:360 oder 1:$13\frac{1}{3}$. Der periodische Monat (auch siderische Monat genannt), d. h. die Zeit, welche der Mond braucht, um einen vollen Umkreis zu durchlaufen und wieder mit denselben Sternen durch den Meridian zu gehen, ist 27 Tage, 7 Stunden, 43 Min., 11 Sek. Zu Abrahams Zeiten hatte der babylonische Monat, wie aus den Contrakttafeln hervorgeht, schon 30 Tage und das Jahr deren 360, als besser in das Sexagesimalsystem passend. Aber die Priester, die an den hohen Stätten des Mondcultus und der Gestirne Anbetung zu Ur.-Kasdim und Kharran walteten und die in sich die Funktionen der Astronomen, Astrologen, Aichungsbehörden, Kaufleute und Notare vereinigten, hatten schon lange vorher 27:360 gleich 3:40 gleich 1:$13\frac{1}{3}$ festgesetzt, gewiß auch den damaligen volkswirthschaftlichen Verhältnissen entsprechend, für die ihnen der Sinn nicht fehlte. Der Uranfang ist der Mond; der Werthschätzer ist daher das Silber, weshalb Kaspu (Silber) der Ausdruck für Geld ist. Wir wissen nur, daß auch ein festes Verhältniß zwischen Silber und Kupfer unter Sorgon bestand. Es war voraussichtlich, wie spätere Münzverhältnisse schließen lassen, 60:1. Istar, der Planet Venus, hat die Kupfer- oder Bronzefarbe, und so ist aus der dritte Lenker des gestirnten Himmels, Istar, in das babylonische himmlische Werthverhältniß der Metalle unterzubringen.

— Von einer Marmorgruppe zerschmettert wurde in Kopenhagen der deutsche Künstler Rudloff, der beim Bildhauer Bögebjerg arbeitete. In hoffnungslosem Zustand wurde er in's Hospital gebracht, wo er bald darauf starb.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die Ortschaft Pioche, Nev., ist durch eine Feuersbrunst zum größten Theil zerstört worden.

— Andrew Carnegie soll privatim versichert haben, daß seine, jederzeit leicht in Baargeld verwandelbaren Besitzthümer einen Gesammtwerth von 200 Millionen Dollars repräsentirten.

— Eine Feuersbrunst in der Papiermühle der „Palisades Co." zu Hoboken, gegenüber New York, zerstörte fast die ganze Anlage und verursachte einen Schaden von $100,000.

— In Muncie, Ind., wurde das Geschäft der „Neely Printing Co.", dessen Hauptbesitzer, Charles W. Neely, bekanntlich der Haupt-Angeklagte in den cubanischen Postschwindeleien ist, von den Bundesbehörden geschlossen.

— Großen Unwillen hat es unter den Ausländern in Mexiko erregt, daß laut einer neuen Gesetzesvorlage künftig die Ausübung eines gelehrten Berufs von einem Examen abhängen soll, das vor einer mexikanischen Behörde in spanischer Sprache abzulegen ist.

— Wie aus Pittsburg gemeldet wird, werden morgen alle Zweiggeschäfte der „National Tube Co." geschlossen werden. Dadurch erspart diese Kombination mindestens eine Million Dollars im Jahr; aber etwa 800 Mann werden auf's Pflaster geworfen.

Ausland.

— In Alexandria, Egypten, ist die Beulenpest auf's Neue zum Ausbruch gekommen.

— Es wird die Abdankung des ganzen japanischen Ministeriums in Aussicht gestellt, da die Liberalen Sitze im Kabinet verlangt haben.

— Die deutsche Kaiserfamilie siedelt am Freitag nach Potsdam über. Prinz Eitelfriedrich und Prinz Adalbert sind von Ploen angekommen, um die Pfingstferien bei ihren Eltern zu verbringen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland sind in Berlin eingetroffen.

— Ein riesiger Militärskandal ist durch die Ausstellung einer Ordre für die Mobilmachung der serbischen Reserven an den Tag gekommen. Kaum eine Uniform wurde in den Magazinen gefunden. Die Bücher des Kriegsministeriums zeigen jedoch, daß eine große Summe Geldes für die Uniformen verausgabt worden ist.

— Der Pariser Munizipalrath hat heute seit dem Siege der Nationalen bei den Wahlen seine erste Sitzung abgehalten. Bei der Wahl des Präsidenten kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den rivalisirenden Parteien; doch trugen die Nationalisten den Sieg davon, indem ihr Kandidat Gribauval mit 45 gegen 35 Stimmen gewählt wurde.

— Wie angekündigt, wurde gestern der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm in das 1. Garderegiment zu Fuß aufgenommen. Die Aufnahme fand unter bedeutendem Gepränge statt, und es folgte ihr eine Parade und ein Festessen. Kaiser Wilhelm sprach die Hoffnung aus, daß der Kronprinz sich das Vertrauen der Leute in demselben Maße erringen werde, wie dies ihm, dem Kaiser, seinerzeit gelungen sei.

— Der St. Petersburger Expreßzug, welcher gestern Nachmittag um 2 Uhr von Paris abgefahren war, stieß gestern Abend zwischen Fergnier und St. Quentin mit einem Güterzug zusammen. Zwei Schlafwagen entgleisten. Der Lokomotivführer wurde getödtet, und mehrere Passagiere wurden schwer verletzt. Die Lokomotive des Güterzuges stürzte in den Kanal von St. Quentin.

— Die deutschländische Presse beschäftigt sich lebhaft mit einer am letzten Montag von Bailey (Kansas) im Abgeordnetenhaus des amerikanischen Kongresses eingebrachten Vorlage, wonach der Präsident angewiesen wird, einen weiteren Zoll von 10 Prozent auf alle Einfuhren aus Deutschland zu legen und zu erheben, im Falle die Fleischbeschauvorlage in ihrer gegenwärtigen Form zum Gesetz erhoben werde. Die deutsche Regierung jedoch mißt Bailey's Vorschlag keine besondere Wichtigkeit bei; sie glaubt, daß nichts daraus werden wird.

— Die Lage in China ist wieder ein wenig befriedigender, da die Regierungstruppen von allen Plätzen, wo sich Unruhen ereigneten, Besitz ergriffen haben. Die auswärtigen Mächte fahren jedoch mit der Durchführung ihrer militärischen Schutzmaßnahmen fort. Aus Loi-Schin-Hi-Sien wird ein heftiger Kampf zwischen Regierungstruppen und „Boxers" gemeldet, dessen Ausgang unbekannt ist. Die chinesischen Behörden weigern sich bis jetzt, russische Truppen die Forts von Taku passiren zu lassen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Barbarossa von Bremen; Majestic von Liverpool; Noordland von Antwerpen.
San Francisco: Gaelic von den asiatischen Häfen.
Hongkong: Empreß of China von Vancouver, B. C.; Rio Jun Maru von Seattle.
Kopenhagen: Norge von New York.
Glasgow: Norwegian von New York.
Liverpool: Teutonic von New York.
Southampton: St. Louis von New York.

Abgegangen.

San Francisco: Australia, nach Honolulu und Neuseeland.
Southampton: Lahn, von Bremen nach New York.
Glasgow: Livonian nach Philadelphia.
Moville: Astoria, von Glasgow nach
Der französische Dampfer „Burgundia", von New Orleans nach Marseilles bestimmt, traf zu Fayal, Azoren-Inseln, im Schlepptau des portugiesischen Dampfers „Funchal" ein; er hatte seine Welle gebrochen.

Lokalbericht.

* Es sind Unterhandlungen im Gange, die muthmaßlich zu einer Vereinigung der Union National mit der First National Bank führen werden. Die Bestände der Ersten Nationalbank beziffern sich auf über 52, die der Union Nationalbank auf rund 17½ Millionen Dollars.

Ein „wässeriges" Tickel.

Der Wahlzettel der Cook County-Prohibitionisten.

Gouverneur Tanner und die Lincoln Parkbehörde.

Vorposten-Gefechte des Wahlfeldzuges.

Wie ein „Groß Chicago" geschaffen werden soll.

Die Prohibitionisten-Partei von Cook County hat gestern folgendes Ticket aufgestellt: Staatsanwalt, Walter D. Hawk; Urkunden-Registrator, George M. York; Coroner, John H. Byrne; Clerk des Kreisgerichts, W. J. M'Mechlin; Clerk des Superiorgerichts, Albert L. Burnett; Vermesser, P. M. Guild; Revisionsbehörde, W. E. Day; Assessorsbehörde, Hugh W. Matthews und Wm. Wickmansie; Präsident des Countyraths, Thomas D. M'Clure; County-Kommissäre: J. B. Ryerson; Thomas D. M. Clure, E. C. Parkhurst, H. H. Maddock, John F. Cunneen, Karl A. E. Drolsum, M. H. Siemans, J. P. Tracy jr., C. F. Hobart, R. A. Hutchinson, J. Graybill (North Harvey), F. U. Philipps (La Grange), George W. Hoover (Oak Park), N. C. Marsh (Evanston) und Joseph M. Hoffman (Melrose Park).

In der zur Annahme gelangten Prinzipienerklärung wird zuerst der Parteitreue der Cook County-Prohibitionisten Ausdruck verliehen und dann der Widerruf des Illinoiser Lizensgesetzes verlangt, während Präsident McKinley und Generalanwalt Griggs wegen ihrer Stellungnahme zur Kantinen-Frage scharf gerügt werden. Marie C. Behm befürwortete, daß auch diesmal eine Platform-Planke zu Gunsten der Ausdehnung des allgemeinen Stimmrechts auf Frauen angenommen werde, drang damit aber nicht durch, da von verschiedenen Seiten der Antrag als „inopportun" bezeichnet wurde. Die in Frage stehende Planke habe der Partei vor vier Jahren Tausende von Stimmen gekostet, die man heuer wieder um das gemeinschaftliche Banner sammeln müsse.

Richter-Nominationen wurden auf dem Parteitag nicht gemacht, und die Delegaten zu der am 6. Juni hier in Chicago zusammentretenden Staats-Konvention sind auf keinen bestimmten Kandidaten für das Gouverneurs-Amt verpflichtet worden. Einem Spezialausschusse wurde die Aufstellung von fünf Kandidaten für die Drainage-Behörde überlassen.

Professor Levi J. Regan führte den Vorsitz in der County-Konvention, während E. L. Kletzing, C. E. Ellsworth und W. E. Day als Sekretär fungirten.

* * *

Die persönlichen Freunde des ehemaligen Staatsanwalts Jakob Kern sollen die Absicht hegen, dessen Wiederaufstellung auf der demokratischen County-Konvention in Vorschlag zu bringen.

An der Jahresversammlung der National-Liga demokratischen Klubs, die Anfangs September in Indianapolis stattfinden soll, werden sich von hier aus die County-Demokratie, sowie der Thurman-, Old Hickory- und Iroquois-Klub betheiligen.

Da es nach dem Bundesgesetz nicht statthaft, daß ein Beamter einer Nationalbank als Wahlmann bei einer Präsidentenwahl fungirt, so hat Herr Fred M. Blount, Kassirer der „Chicago National Bank", sein Amt als republikanischer Elektor niedergelegt. Die Partei-Organisation hat seinen Stellvertreter soweit noch nicht erkoren.

Samuel Alschuler, der Kane County-Kandidat für die demokratische Gouverneurs-Nomination, wird morgen sein hiesiges Hauptquartier, im Sherman House, eröffnen. Bekanntlich befürwortet die County-„Maschine" die Aufstellung Adam Ortseifens, und um nun die Alschuler-Leute mit diesem Herrn auszusöhnen, haben Burke, Gahan und Loeffler angeblich den Vermittlungs-Vorschlag gemacht, daß Alschuler von seiner Kandidatur zurücktreten und dafür dann für das Amt des General-Anwalts nominirt werden solle. Hiervon will man aber im anderen Lager durchaus nichts wissen.

* * *

Die republikanischen Parteiführer scheinen jetzt doch zu der Ansicht gekommen zu sein, daß der Name Lloyd J. Smiths unbedingt vom County-Ticket gestrichen werden muß, sofern man den Erfolg des letzteren nicht von vornherein gefährden will. Falls sich das Gerücht bewahrheitet, wonach Smith noch vor Ablauf der Woche wegen der bekannten faulen Lagerhausquittungs-Geschichte verhaftet werden soll, so würde dies den Parteiführern durchaus nicht ungelegen kommen, hätten dieselben dann doch einen guten Grund, den mißliebigen Kandidaten für die Drainagebehörde abzuschütteln, ohne sich selbst weiter zu kompromittiren. Man spricht jetzt auch wieder davon, ganz neue Kandidaten für die Drainagebehörde aufstellen zu wollen, wobei man sich der Hoffnung hingibt, daß die altbewährten Kommissäre Eckhart, Boldenweck und Mallette das ihnen angethane Unrecht vergessen und die Nomination schließlich doch noch annehmen werden. Sofern nur Smith allein ersetzt werden muß, so wollen die Nordseite-Republikaner nichts unversucht lassen, um einem Vertreter jenes Stadttheils die Nominirung zu sichern.

* * *

Major Daniel J. Hogan, der staatliche Getreidespeicher-Aufseher, dessen Entlassung das Direktorium der Handelsbörse beim Gouverneur beantragt hat, weil er seiner Stellung nicht gewachsen sei, verlangt, daß man ihm erst einmal Gelegenheit gebe, sich gegen die Pflichtversäumniß-Anschuldigungen seines früheren Chef-Clerks Charles N. Twadell zu verantworten. Letzterer behauptet, daß Hogan sich oft wochenlang nicht in seinem Bureau habe sehen lassen, dafür aber stets im Klubzimmer der „Chicago Athletic Association" anzutreffen gewesen sei, woselbst er mit Lloyd J. Smith, Dr. T. N. Jamieson und anderen persönlichen Freunden seine Amtsstunden beim Kartenspiel verbracht habe. Auch in den Bureaux der Börsenmakler-Firmen Baldwin, Luerney & Co. und Tracy & Co. habe sich Major Hogan mit Vorliebe aufgehalten.

Hogan stellt diese Anschuldigungen natürlich entschieden in Abrede, doch hat sich das Direktorium der Handelsbörse bisher noch nicht bereit erklärt, ihm Gelegenheit zu geben, sich weißzuwaschen.

* * *

Die Entlassungsgesuche des Präsidenten Wickersham, von der Lincoln Parkbehörde, sowie der Park-Kommissäre Dutton und Byron befinden sich jetzt in den Händen des Gouverneurs. Daß dieselben angenommen werden, steht außer aller Frage, da Tanner schon längst mit dem Stand der Dinge in der Parkbehörde nicht zufrieden war. Die Thatsache, daß die drei Genannten dem „Maschinen"-Kandidaten Hanecy auf der County-Konvention keine Delegaten zuzuführen vermochten und sich dadurch als schwache Tanner-Stützen erwiesen, hat dem Faß vollends den Boden ausgeschlagen und ihr Schicksal besiegelt. Wickersham, Dutton und Byron erhielten den bekannten Wink mit dem Zaunpfahl und verzichteten, um nicht „gegangen" zu werden, freiwillig auf ihre Aemter. Wenn es nun dem Wunsche des Gouverneurs nach geht, wird Park-Kommissär Gansbergen zum Präsidenten der Lincoln-Parkbehörde gewählt werden, während Elder C. De Witt, der frühere Präsident des Marquette Klubs, sowie John P. Grier und Thomas Rankin die besten Aussichten haben sollen, zu neuen Parkkommissären ernannt zu werden. Gleich nach der Reorganisirung der Parkbehörde wird höchstwahrscheinlich auch Kapt. Baer, der derzeitige Chef der Parkpolizei, über die Klinge springen müssen, wenigstens erfreut sich derselbe durchaus nicht der besonderen Gunst der Nordseite-Parteiführer.

* * *

Wie erinnerlich, ernannte die Civic Federation vor einigen Monaten einen Spezial-Ausschuß, der sich näher mit der Frage beschäftigen sollte, wie die geplante Konsolidirung der verschiedenen Town-Verwaltungen innerhalb der Stadt Chicago zu einem einheitlichen Ganzen am Besten bewerkstelligt werden könne. Da man ermittelt hatte, daß die drei Parkbehörden das Haupthinderniß für eine erfolgreiche Durchführung des Konsolidirungs-Planes seien, so beauftragte der Spezialausschuß den Sachverständigen Harry S. Mecartney, den Stand der Dinge genau zu untersuchen und dann auf Grund des Ergebnisses dieser Studien weitere Vorschläge zu machen. Letztere sollen nun morgen dem Plenum unterbreitet werden, und es heißt, daß diese Vorschläge dahin lauten, zuerst die drei Parkbehörden zu einer einzigen Behörde zu verschmelzen — die entweder gewählt oder ernannt werden solle — worauf dann ohne weitere Schwierigkeiten die Town-Verwaltungen unter dem von der Staatslegislatur jüngsthin angenommenen Humphrey'schen Konsolidirungs-Gesetz abgeschafft werden könnten.

* Für Montag Abend um 8 Uhr ist nach dem im zweiten Stockwerk des Sherman House befindlichen Klubzimmer eine Versammlung von Freunden des Herrn Mangasarian einberufen worden, welche diesem früheren Sprecher der „Ethical Culture Society" das Halten einer Serie von Vorträgen ermöglichen wollen.

* Daniel Prendergast, von Nr. 3010 Indiana Ave., wurde gestern wegen Schießens innerhalb der Stadtgrenzen in Haft genommen. Als er gestern Nachmittag mit seiner Frau vor der Thür saß, kam E. A. McDougall des Weges und erkundigte sich, ob Stephen McMahr, ein Neffe Prendergasts, zu Hause sei. Mit der verneinenden Antwort war er nicht zufrieden, es entstand ein Wortwechsel, und Prendergast feuerte drei Schüsse in die Luft, um die Polizei herbeizurufen, damit McDougall verhaftet werde. Er erreichte seinen Zweck nicht und wurde selber in Haft genommen.

Johannistrieb.

Die Reisebekanntschaft des alten Wilder.

Verliebt sich in eine junge Miß, mit mißliebigen Folgen.

James Featherstone Wilder, einer der reichsten Bürger von Wichita, Kas., war unter Mühe und Arbeit nahezu achtzig Jahre alt geworden, als er sich im Sommer vorigen Jahres entschloß, sich auch einmal Ruhe und Erholung zu gönnen. Er trat zur Erreichung seines Zweckes eine Reise nach England an, um noch einmal die Stätte zu besuchen, wo seine Wiege gestanden, und das Land seiner Väter, von dem er in seiner Jugend nur wenig gesehen, auf seine alten Tage genauer kennen zu lernen. Nun traf es sich, daß der alte Herr auf dem Schiffe mit einer jungen Dame in Berührung kam, welche nicht nur lieblich anzusehen, sondern auch von freundlichem Wesen war und sich durch die Besorgtheit, welche sie für die Bequemlichkeit des Greises an den Tag legte, bald dessen Herz gewann. Die Schöne nannte sich Miß Anna Ryan, gab an, in einem großen Chicagoer Geschäft als Buchhalterin angestellt zu sein und sich auf einer Besuchsreise zu ihren, in dem Städtchen Grey, Irland, lebenden Angehörigen zu befinden. Herr Wilder wußte die Maid zu bewegen, ihn, ehe sie nach Hause reiste, noch quer durch England zu begleiten. Sie begaben sich zusammen nach Stratford-on-Avon, wo sie Plätze besuchten, die eingeweiht für alle Zeiten sind, dadurch, daß sie des großen William Fuß betrat. Auch manch' anderen, von historischen Erinnerungen umwebten Ort suchte das ungleiche Paar auf, und der alte Wilder fuhr mit seiner jungen Freundin schließlich nach Irland hinüber, wo man sich trennte, nachdem man zuvor noch das alte Schloß Killarney durchwandert. — Die Trennung sollte aber keineswegs eine dauernde sein. Es entspann sich ein reger Brief- und Depeschenwechsel zwischen den Leutchen, der auch fortgesetzt wurde, als Anna im Herbst nach Chicago zurückkehrte. Im April kehrte auch der alte Wilder nach den Vereinigten Staaten zurück, aber er begab sich nicht nach Wichita, sondern blieb in Chicago. Hier hat er sich am 9. Mai mit Anna verheirathet, und zwar ist das Paar in der Jesuitenkirche an der W. 12. Straße getraut worden. — Wilder muß dabei für alle Fälle eine gewisse Vorsicht haben beobachten wollen, denn er gab bei der Trauung nicht seinen vollen Namen an. Er nannte sich nur James Featherstone. Daß diese Vorsicht — auch wenn sie sich als zwecklos erweisen sollte — nicht ganz falsch angebracht war, sollte sich nur zu bald zeigen. —

Wilder hatte auf der Westseite das schöne Grundstück Nr. 2051 W. Adams Str. gekauft und das auf demselben befindliche hübsche Haus den Wünschen der jungen Frau gemäß einrichten lassen. Trotzdem, so klagt er, habe diese Häuslichkeit für Frau Anna nur wenig Anziehungskraft besessen. Sie habe ihm schon vom Tage nach der Hochzeit an in unverantwortlichster Weise vernachlässigt, sich mehr außerhalb des Hauses aufgehalten, als daheim, und seine Vorwürfe verlacht.

Frau Anna andererseits glaubt ebenfalls Grund zur Beschwerde zu haben und bringt, wegen grausamer Behandlung, auf Scheidung von Tisch und Bett; natürlich verlangt sie aber auch Zuerkennung von Alimenten, welche den glänzenden Vermögensverhältnissen Wilders gemäß angesetzt werden sollen. Wilder sei ein launischer, eigensüchtiger alter Knabe, sagt sie. Er verlange, daß sie fortwährend um ihn sein solle, und weil sie dieser ungebührlichen Zumuthung nicht immer entspreche, hätte er wiederholt mit seiner Hör-Trompete auf sie eingeschlagen.

Ein Sohn Wilders ist aus Kansas City herbeigeeilt, um dem Vater in dessen Bedrängniß beizustehen. Er würde nicht das Mindeste gegen eine Wiederverheirathung seines Vaters einzuwenden gehabt haben, sagt der jüngere Wilder, wenn die Wahl des alten Herrn eine glückliche gewesen wäre. Aber leider hätte sich der Greis von einer Abenteurerin umgarnen lassen. Die ehemalige Miß Ryan sei beiläufig auch nicht Buchhalterin von Beruf gewesen, sondern hätte im Auditorium Hotel den Posten eines Kammerkätzchens bekleidet.

Nennt seinen Namen.

Der vom Uhrmacher Jakob Wolf tödtlich verwundete Räuber.

Der am Montag vom Uhrmacher Jacob Wolf, Nr. 147 31. Str., den er in dessen Geschäftslokal zu ermorden und zu berauben versucht hat, durch drei Revolverschüsse tödtlich verwundete Räuber gelangte gestern im Mercy-Hospital für kurze Zeit zum Bewußtsein. Er hat auf Befragen angegeben, daß er George Wilson heiße und in St. Louis daheim sei. Er hätte dort längere Zeit als Handlungsgehilfe in dem großen Weißwaaren-Geschäft von Ferguson und McKinney gearbeitet und Nr. 6906 Winchester Avenue gewohnt. Nach Chicago sei er in Begleitung eines gewissen Matthews gekommen, der aber vor einigen Tagen nach New York abgereist sei und dort wahrscheinlich in dem Hause Nr. 144 Ost 42. Straße gefunden werden könne.

Ehe man weitere Fragen an den Mann richten konnte, schwanden demselben die Sinne von Neuem. Daß er noch ein Mal wieder zu sich kommen wird, halten die behandelnden Aerzte für sehr fraglich.

* Der Faustkämpfer Tommy Ryan, der vorgestern in Tattersalls von „Kid" McCoy besiegt worden ist, liegt in einem Hotel der unteren Stadt „im Korb". Er hat sich bei der Rauferei eine anscheinend nicht unbedenkliche Verletzung des Rückgrats zugezogen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.............$3.00
Mit Sonntagpost...............$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ruhmvoll geschlagen.

Ohne zur Vertheidigung ihrer Hauptstadt auch nur einen Versuch zu machen, sollen die Boeren vor dem General Roberts die Waffen gestreckt haben. Bestätigt sich das, so wird man annehmen müssen, daß sie die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage einsahen, und deshalb nicht unnütz die Greuel einer langen Belagerung über ihre Frauen und Kinder bringen wollten. Was kann schließlich dabei herauskommen, wenn Pretoria noch einen Monat, oder selbst ein ganzes Jahr gehalten wird? Das ganze offene Land im Oranje- und im Transvaal-Freistaat ist von den Briten besetzt, die sich besonders auch der Eisenbahnen bemächtigt haben und mittels derselben sowohl Nachschübe wie Zufuhren leicht und schnell erhalten können. Da in beiden Ländern die baumlosen Ebenen vorwiegen, so eignen sie sich auch nicht für den Buschkrieg. Allenfalls könnten in den wüsten und wasserarmen Grenzgebirgen vereinzelte Schaaren sich noch längere Zeit behaupten und eine Art Belästigungskrieg führen, aber das würde die Eroberer noch rachsüchtiger und unbarmherziger machen und das Schicksal der Besiegten verschlimmern. Auf sich allein angewiesen, sind die Boeren zu schwach, um der gesammten Kriegsmacht des britischen Weltreiches zu widerstehen.

Daß sie wacker und gut gekämpft haben, müssen selbst ihre Feinde einräumen. Mit höchstens 50,000 Mann, die im Laufe des Krieges naturgemäß immer mehr zusammenschmolzen, hielten sie acht Monate lang einem britischen Heere Stand, das sich selbst nach starken Verlusten noch immer auf 200,000 Mann bezifferte und überdies vorzüglich bewaffnet und ausgerüstet war. Dabei ist zu erwägen, daß sie zwar vortreffliche Schützen und Reiter, aber nicht eigentlich militärisch ausgebildet waren und vor Allem keinen regelrechten Stab besaßen. Als vollends Portugal die Neutralität brach und britischen Truppen den Durchzug durch sein Gebiet gestattete, schwanden auch die letzten Aussichten der todesmuthigen Republiken. Während sie selbst vom Meere abgeschnitten waren, konnten ihre Feinde von allen Seiten her Verstärkungen heranziehen. Der von vornherein ungleiche Kampf wurde also immer schwieriger für sie und nahm einen geradezu verzweifelten Charakter an, als Roberts den Vaalfluß überschritten hatte. Es kennzeichnet so recht die Niedertracht der britischen Presse, daß sie den Transvaalern vorwirft, sie hätten alle Opfer des Krieges ihren Verbündeten aufgebürdet und die Waffen fortgeworfen, sobald ihr eigenes Land vom Feinde überschwemmt war. Was kann denn das winzige Boerenhäuflein noch ausrichten, nachdem alle natürlichen Vertheidigungsstellungen unhaltbar geworden sind? Roberts hat so viele Soldaten, daß er jede einzelne Boerenabtheilung umringen und doch noch mit mehr als ausreichender Macht seinen Marsch fortsetzen kann. Wenn er jedem kämpfenden Boer zwei britische Soldaten gegenüberstellt, so bleiben ihm noch mindestens 100,000 Mann zum weiteren Vorrücken übrig. Die Transvaaler ließen seinerzeit ihr Land schutzlos, obwohl sie den Schwarzen keineswegs trauen konnten, und zogen bis fast auf den letzten waffenfähigen Mann den Briten nach Natal entgegen. Seitdem haben sie unter den größten Entbehrungen unabläßig im Felde gelegen. Sie der Selbstsucht zu beschuldigen, weil ihre Kräfte vollständig erlahmt sind, ist eine bodenlose Gemeinheit.

Im Uebrigen hat Großbritannien keinen Grund, sich seines schmählichen Sieges zu freuen. Nicht nur hat ihm der Krieg 25,000 Menschenleben und mindestens $600,000,000 gekostet, sondern er hat auch sein militärisches Ansehen erheblich geschwächt und den Geist seiner Bevölkerung gründlich verdorben. Der Jingopöbel, der jetzt in England die Oberhand hat und durch seine brutalen Kundgebungen und Ausschreitungen gegen die rechtlich denkende Minderheit den britischen Namen schändet, wird Denen, die ihn entfesselt haben, noch sehr gefährlich werden. Er wird, wie seinerzeit der französische Chauvinistenpöbel, die Regierung zu verhängnißvollen Schritten hinreißen und nachher in rasende Wuth verfallen, wenn sich die unvermeidlichen Folgen seiner Thorheit einstellen. Die Schreier, die wohlweislich zu Hause blieben und nach jedem billigen Siege über das erste weiße Volk, mit dem es britische Truppen seit 50 Jahren zu thun hatten, in tollen Jubel ausbrachen, sind jetzt vollends davon überzeugt, daß Großbritannien mit der ganzen Welt fertig werden kann. Sie möchten am liebsten sofort mit Frankreich, Rußland oder Deutschland anbinden und werden wohl nicht eher ruhen, als bis auch das britische Reich sein Sedan gefunden hat. Die Boeren werden früher oder später gerächt werden.

Immer mehr Schutz.

Dry Tortugas, Pearl Harbor, Pango Pango und Guam sollen befestigt werden. Die Kosten würden nicht groß sein — etwa nur eine Million für jeden der genannten Häfen — dagegen würden neuzeitliche Befestigungen jener Häfen und Kohlenstationen gewaltigen Vortheil bringen. Dry Tortugas, Pearl Harbor, Pango Pango und Guam, gut befestigt, würden für die Ver. Staaten den Werth haben, wie Bermuda, Gibraltar und Malta für England. Die Befestigungen müßten mit Bataillonen von Seesoldaten bemannt werden, die nach ihren Dienstleistungen in der Flotte zu den besten Artilleristen der Welt werden müßten, und dann könnten die Ver. Staaten „mit Alaska, den Aleuten, Pearl Harbor, Pango Pango, Guam und Cavite im Besitz, die Herrscherrolle spielen im Stillen Ozean und dort thun, was die Engländer im Atlantischen Ozean und im Mittelmeere thaten" — was immer darunter zu verstehen ist.

Das ist gewiß ein herrliches, verlockendes Zukunftsbild und die „Patrioten" werden zweifellos die sofortige und schleunige Ausführung der Befestigungspläne fordern. Es wird zu dem Zwecke nöthig sein, Zivilingenieure anzustellen, denn in der Flotte mangelts an Ingenieuren und die Armee hat nicht genug, und die Kandidaten für solche Anstellungen werden mit Begeisterung für die Nothwendigkeit der Befestigungen und die weise Regierung, welche dieselben erkannte, bezw. schuf, eintreten; es werden zur Bestückung der Forts viele Mörser und große Geschütze nöthig sein, und das wird den Geschützfabriken wieder auf lange Zeit hinaus Arbeit sichern und den Enthusiasmus und die Opferwilligkeit ihrer Besitzer heben. Die dazu nöthigen Gelder werden die Ueberschüsse in der Bundeskasse verringern und so dazu beitragen, das dumme Geschrei nach Abschaffung der Kriegssteuern verstummen zu machen, denn wenn das einlaufende Geld ausgegeben wird, wird doch die Nothwendigkeit ihrer Beibehaltung nachgewiesen sein.

Die Befestigung jener alten und neuen Häfen der Ver. Staaten wird unzweifelhaft viel Gutes haben und gehört zu einer folgerichtigen Durchführung unserer neuesten Politik. Zuerst mußten wir die Hawaii-Inseln erwerben, um unsere Westküste zu schützen; dann mußte die Flotte verstärkt werden, gegebenen Falls den Hawaii-Inseln Schutz geben zu können. Es war nothwendig, die Philippinen-Inseln an uns zu bringen, um festen Fuß in Ostasien zu fassen und unsern Handel mit China auszudehnen und schützen zu können — das war einer der Gründe — und es wurde zur Pflicht, Guam und eine Samoa-Insel an uns zu bringen um unsere Stellung auf den Philippinen-Inseln schützen zu können. Nun ist es nothwendig, jene zu befestigen, um sie wieder vor — vor irgend welchen Angriffen zu schützen. Jetzt heißt es, solcher Hafenschutz sei viel wirksamer und billiger als Flottenschutz — mit einer Million erreiche man hier dasselbe wie mit 10 Millionen für Kriegsschiffe — wenn aber die Millionen für die Hafenbefestigungen ausgegeben sein werden, dann wird es heißen, man dürfe so große Kapitalanlagen nicht unbeschützt lassen, eine weitere Verstärkung der Flotte sei nothwendig, ihnen den gehörigen Schutz vor feindlicher Uebermacht geben zu können.

Jeder neue Schutz bedarf immer wieder des Schutzes; wie jeder neue „Brand" mittelst des „Löschens" beim richtigen Trinker immer wieder zu einem neuen Brand führt, so lange das Geld anhält. Der Steuerzahler befindet sich dabei allerdings in einer Zwickmühle, aber in einer, die wunderschön arbeitet, — und das ist auch etwas — und hat das hehre Bewußtsein, auf dem Stillen Ozean herrschen und dort das thun zu können, was England, das anbetungswürdige Vorbild unserer Administration, im Atlantischen Ozean und im Mittelmeere thut — was immer das sein mag.

Die Ver. Staaten und Spanisch-Amerika.

Aus Washington wird mitgetheilt, daß die Administration dem im Laufe des Sommers in Mexiko stattzufindenden allamerikanischen Kongreß mit äußerst regem Interesse entgegensieht und alles in ihren Kräften Stehende thun wird, diese Zusammenkunft von Vertretern sämmtlicher amerikanischer Republiken zu einem Erfolge zu gestalten.

Man kann nur wünschen, daß die Regierung in diesem Bemühen erfolgreich sein wird, in dem Sinne, daß es ihr gelingt, das Vertrauen der süd- und mittelamerikanischen Regierungen zu gewinnen, denn so viel die dieserhalb laut gewordenen Warnungen auch in Washington verlacht worden sind, so scheint es doch unbestreitbar, daß seit dem spanischen Kriege, seit die Ver. Staaten von Portoriko und den Philippinen Besitz ergriffen und Cuba unter ihre Vormundschaft brachten, in den spanisch-amerikanischen Republiken ein Mißtrauen gegen den nordamerikanischen Rächer großgeworden ist, das, wenn es sonst keine schlimmen Folgen hat, doch auf die Handelsbeziehungen der Ver. Staaten mit Spanisch-Amerika einen schädigenden Einfluß haben muß.

Die Herrschaft des Imperialismus in den Ver. Staaten erregt in Spanisch-Amerika umsomehr Besorgnisse, als oft genug schon, wenn auch von unverantwortlicher Seite, von einer Ausdehnung der Herrschaft der Ver. Staaten über ganz Amerika gefaselt wurde, und es gibt viele südamerikanische Blätter, die gerade in der Monroe-Doktrin das Werkzeug sehen, mit dessen Hilfe die Ver. Staaten sich eine Oberherrschaft über die spanisch-amerikanischen Republiken sichern wollen. Man verweist dabei auf Cuba und die Philippinen, denen die Ver. Staaten gegen Spanien beistanden, aber nur, um sie dann selbst zu verschlucken, bezw. in Abhängigkeit zu halten, und meint, ein solcher Freund sei schlimmer, als irgend ein Feind, der die Unabhängigkeit der Republiken bedrohen könnte. Nachdem die Amerikaner den Philippinern die Treue gebrochen haben und die ehemaligen Verbündeten nun unterwerfen, kann man von ihnen in einem ähnlichen Falle nur Aehnliches erwarten.

Solche Aeußerungen wurden bisher hierzulande zumeist nur verlacht und als von Anderen, hauptsächlich den bösen Deutschen, eingeblasen hingestellt; daß sie aber wirklich die Stimmung in Spanisch-Amerika wiedergeben, das erhellt aus den Aeußerungen, die der von Amerikanern und zur Förderung amerikanischer Interessen herausgegebene „Mexican Herald" verschiedentlich machte. Dieses Blatt würde unzweifelhaft eine Ausdehnung der Herrschaft der Ver. Staaten über g a n z Amerika gern sehen, aber es kennt die Stimmung in Mexico und dem übrigen Spanisch-Amerika gut genug, um einzusehen, daß eine wirkliche Herrschaft unmöglich ist, und daß schon der Gedanke an die entfernte Möglichkeit einer Abhängigkeit die Abneigung gegen die Ver. Staaten fort und fort anwachsen läßt. In einer jüngst hier eingetroffenen Nummer des „Mexican Herald" heißt es: „....Die Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Spanisch-Amerika sind unbefriedigend. Die marktschreierischen Politiker und ein Theil der amerikanischen Presse zerstören die Arbeit, welche seit zwei Menschenaltern von den Staatsmännern in Washington gethan wurde, und es ist höchste Zeit, daß man eine klarumschriebene Politik des guten Willens den spanisch-amerikanischen Republiken gegenüber einschlage. Die Unabhängigkeit Cubas muß zur Thatsache werden. Es muß ein Schiedsgericht geschaffen werden, dem alle Streitfragen zwischen Staaten der neuen Welt zu unterbreiten sind, und der Kongreß in Washington sollte durch einen Beschluß erklären, daß die Ver. Staaten den Besitzstand und die Unabhängigkeit der spanisch-amerikanischen Republiken garantiren". Das, meint das Blatt, werde der Monroe-Doktrin „ein Rückgrat" geben und neues Vertrauen zu den Ver. Staaten wecken.

Dieses amerikanische Blatt in Mexiko stimmt also mit anderen spanisch-amerikanischen Stimmen darin überein, daß in Süd- und Mittelamerika ein starkes Mißtrauen gegenüber den Ver. Staaten herrscht und auch darin, daß der erste Schritt zur Anbahnung eines besseren Verhältnisses die Freigabe Cubas sein müsse, aber es irrt sich wohl in der Annahme, daß die Bildung eines Schiedsgerichts und die Erklärung, die Ver. Staaten würden die Unabhängigkeit der Schwesterrepubliken Andern gegenüber beschützen, die Besorgnisse der Spanisch-Amerikaner sofort heben würden. So schnell würde das wohl nicht gehen, denn eine Stärkung der Monroe-Doktrin wird in Südamerika gerade n i c h t verlangt, weil man gerade in ihr, wie schon bemerkt, eine Gefahr für die Unabhängigkeit der Republiken sieht. Wenn die Ver. Staaten feierlich erklären wollten, niemals und unter keinen Umständen süd- oder mittelamerikanisches Gebiet auf irgend eine Art unter ihre Herrschaft bringen zu wollen, sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten der Schwesterrepubliken fernzuhalten, aber jederzeit gern mit ihrer ganzen Macht für deren Unabhängigkeit und ihren Besitz eintreten zu wollen, sobald sie angerufen werden, dann möchte man sich das vielleicht gefallen lassen. Das wäre äußerst selbstlos und könnte gegebenen Falls den Ver. Staaten theuer zu stehen kommen, aber es würde doch mit der Zeit das Mißtrauen beseitigen, das wir der Politik unserer derzeitigen Staatsmänner in Washington zu danken haben.

Durch den Hinweis auf eine angeblich von Deutschland drohende Gefahr werden die Besorgnisse vor der Gefahr im Norden nicht beschwichtigt werden. Die Ver. Staaten haben sich auf den Philippinen als Wolf gezeigt, der die Schafe zwar von dem Hunde befreite, aber nur, um desto gründlicher mit ihnen aufzuräumen. Man wird es den Philippinern nicht nachmachen wollen, gegen Hunde die Hilfe des Wolfes anzurufen.

Tschechisches.

Eine geradezu ungeheuerliche Redeweise gestattete sich in der Schlußsitzung des böhmischen Landtages der tschechisch-radikale Abg. Dr. Baxa. Er besprach die energische und vollauf berechtigte Aeußerung des Kaisers, daß er in der Zdefrage aufsässige und zu verurtheilende Reservisten nicht begnadigen werde, indem er sagte: „Das tschechische Volk hat fortwährend die vom Monarchen gegenüber Dr. Stransky gesprochenen Worte im Sinne. Wenn sich das a. h. Haupt zu solchen Aussprüchen hinreißen läßt und mit dem Standrecht droht, welches gesetzlich keineswegs begründet ist, so können wir nichts Anderes sagen, als daß dies die Aeußerung des Herzens des Monarchen, daß dies sein alter Haß gegen das tschechische Volk ist, und wir können uns nicht helfen, wenn sich die ganze tschechische Nation die Ueberzeugung verschafft hat, daß sich in diesem Ausspruche die alte Feindschaft dem tschechischen Volke gegenüber gezeigt. In gleicher Weise hat er sich zu dem Ausspruche hinreißen lassen, daß er für diese Sache keine Amnestie gewähren werde. Wer in den letzten Jahren gesehen hat, um welcher Verbrechen und Vergehen wegen Amnestien ertheilt wurden, und wer sich den Ausspruch des Monarchen bei dieser Gelegenheit vergegenwärtigt, kann sich die Sache wieder in keiner anderen Weise erklären, als derart, wie ich es eben gesagt habe. Der regierende Kaiser ertheilt keine Amnestie, und die tschechische Nation hat einen Fall erlebt, daß der Monarch wenigstens einmal sein Wort gehalten hat." Dr. Baxa behandelt dann das staatsrechtliche Thema und die Frage der Selbstständigkeit der tschechischen Nation und meint, daß sich die Deutschen überhaupt nicht stark genug fühlen, um ihre großdeutschen Pläne zu verwirklichen. In Berlin stehe vielleicht das Schicksal der habsburgischen Dynastie, aber keineswegs das Schicksal des tschechischen Staates auf dem Spiele, und wenn ein Zerfall eintritt, so wird es ein Zerfall in Oesterreich und keineswegs ein Zerfall im Königreich Böhmen sein. Auf gleicher Stufe standen die Auslassungen des tschechischen Agrariers Abg. Praschek: „Wir wissen, daß auf dem Throne ein Herrscher sitzt, der ein Deutscher ist, und der nie zugeben will, daß wir mit den Deutschen gleichberechtigt sind. Das müssen wir dem Volke sagen, damit es wisse, wo die Wurzel des Uebels liegt. Wir dürfen nicht fortwährend sagen, daß wir so gut und loyal sind. Es ist das nicht wahr! Lügen wir nicht! Sagen wir dort oben, daß es zwar Zeiten gegeben hat, da wir namentlich den schlichten Landwirth, Arbeiter und Handwerker hörten, wie er mit geheiligter Ehrfurcht das Wort „císar pán" (der kaiserliche Herr) aussprach, wie er mit geheiligter Ehrfurcht auf sein Bild emporblickte, und wie er sich Gerechtigkeit und Hilfe von ihm versprach. Was sehen wir aber heute? Heute besteht nicht mehr die geheiligte Ehrfurcht, das Vertrauen, und die Bilder, zu denen mit solcher Ehrfurcht emporgeblickt wurde, beginnen irgendwo anders hin zu wandern, und an deren Stelle kommen die Bilder unserer Patrioten Huß und Zizka. Die früheren Gefühle gibt es nicht mehr in unserem Volke. Wie wäre auch das Herz dieses Volkes beschaffen, wenn es die Hand desjenigen küssen sollte, der es mit der Knute schlägt? Im Volke gährt es, wir brauchen demselben nur zu sagen, daß man in Oesterreich im Guten nichts erreicht, und glauben Sie mir, daß eine Zeit kommen wird, da es sich zeigen wird, daß dieses Volk noch etwas Blut aus der Hussitenzeit in sich hat. (Vyborne-Rufe.)" — Da der Landtag vorläufig seine Pforten geschlossen hat, so können, schreibt dazu das Prager Abendblatt, diese Ausfälle nunmehr mit der gebührenden Verachtung zurückgewiesen werden. Dr. Baxa und auch der Abg. Praschek, welchen die „Lorbeeren" Baxas nicht ruhen ließen, und der sich daher an dem Wettkriechen um die Gunst destruktiver Elemente betheiligte, haben nicht das Recht, im Namen des böhmischen Volkes zu sprechen. Denn was sie sagten, war eine blutige Insulte für dieses Volk, welches seinen dynastischen Sinn und seine dynastische Treue stets unter allen Umständen bewiesen hat. Auf die hoch erhabene Stelle, auf welche nicht nur Oesterreich-Ungarn, sondern ganz Europa mit Stolz und Ehrfurcht blickt, kann nicht ein Hauch der giftigen Auslassungen gewissenloser Volksverführer fallen. Das Volk selbst sei aber vor ihnen nachdrücklich gewarnt.

Eine Rassenfrage.

Die Boeren-Republiken, Amerika und Großbritannien.
Von Karl Blind.

Wie sonderbar verworren urtheilen doch viele, sonst gebildete Leute über Rassenzustände in den verschiedenen Ländern!

Da ist der amerikanische Kapitän Mahan, viel genannt und belobt, auch von Seiten des deutschen Kaisers, wegen seines Werkes über Seemacht, daß gewiß Aufmerksamkeit verdient. Während die Masse der Bürger der Vereingten Staaten mehr und mehr — wie sich's im Grunde von selbst verstehen sollte — ihre Theilnahme für die hart bedrängten, aber tapfer fortkämpfenden südafrikanischen Republiken kundgibt, tritt Herr Mahan für England ein. Und mit welch merkwürdigen Ausführungen!

Er spricht von den „flatterhaften, in Vorurtheilen befangenen und böswilligen Theilen unseres Gemeinwesens", das heißt der Ver. Staaten, und fügt hinzu: „In dieser Beziehung machen sich die Iren höchst bemerklich; allein die Deutschen unter uns sind keineswegs von Tadel frei." Ferner meint er: „Großbritannien bedarf in dieser Sache der Geduld mehr als wir, weil ein in sich dem Stamme nach einheitliches (homogenous) Volk es schwierig findet, die heftigen Aeußerungen unserer Nation zu begreifen, die sogar noch nicht einmal zusammengesetzter Art ist, sondern lediglich fremdartige (simply heterogenous) Theile neben einander aufweist."

Dann geht Kapitän Mahan wieder gegen die „Thorheit und Böswilligkeit" in's Zeug, die sich in Amerika bei den Gegnern der englischen Regierungspolitik kundgebe.

Auffallend mag es vor allem erscheinen, daß der Verfasser, der dies alles an eine canadische Hochschule schreibt, von der er zum Ehrenmitgliede ernannt worden, die Iren als thörichte Böswillige voranstellt. Jeder, der die irischen Namen kennt, weiß nämlich, daß Mahan ebenfalls von demselben, sogenannten keltischen Ursprunge sein muß. Er trägt also auch das Seinige zu den fremdartigen Bestandtheilen in der Bevölkerung der Ver. Staaten bei. Indessen lautet ein bekanntes irisches Sprichwort so: „Sobald ein Ire geröstet werden soll, ist ein anderer Sohn Erins bereit, den Bratspieß zu drehen."

Es ist ganz richtig, daß die Masse der amerikanischen Bürger von irischer Abkunft gegen England auftritt. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die Iren, drüben wie hüben, jedem Feinde Englands zujubeln — sei es Rußland oder Frankreich, das Boerenvolk von Südafrika oder der Hohepriester zu Rom. Dieser Umstand vermindert den sittlichen Werth der irischen Gegnerschaft, wenn es sich um England handelt.

Anders verhält es sich mit unseren deutschen Landsleuten in den Ver. Staaten. Sie sind — das erkennen die Amerikaner englischer Abkunft bereitwillig an — die besten Landesbürger; und während man drüben auf weitere irische Einwanderung gern verzichten möchte, sind die Deutschen, ebenso die Skandinavier, als Ankömmlinge stets erwünscht. Die Deutschen in Amerika aber stehen durchweg allüberall für die gerechte Sache der südafrikanischen Republiken ein.

Dem Kapitän Mahan ist der Umstand wohl unbequem. Er hilft sich daher mit dem die Sachlage nur schwach andeutenden Worte heraus: Die Deutschen seien „nicht von Tadel frei." Nein, die Wahrheit gebietet, zu sagen: sie, die wohl 12,000,000 an Sprößlingen von Einwanderern ältester Zeit und an neuerdings Hinzugekommenen umfassen, stehen in der vordersten Reihe der entschiedenen Freunde der Boeren-Freistaaten.

Was soll nun aber die Behauptung Mahans von dem dem Stamme nach einheitlichen, homogenen Volke Großbritanniens?

Diese Darstellung ist ja ungeheuerlich. Da sind vor allem, wenn wir das Vereinigte Königreich betrachten, die der Rasse nach kelt-iberischen Stock-Iren abzuziehen, von denen ein Bruchtheil im Westen und Süden des grünen Eilandes noch Ersisch spricht, — eine gälische oder gallische Mundart, die mit dem Englischen so viel zu thun hat wie etwa Italienisch mit Deutsch oder Russisch mit Französisch. Treten wir auf diesseitigen Boden herüber, so finden wir etwa 2,000,000 Iren als Eingewanderte auf englischem und schottischem Boden; und diese Iren machen sich oft genug recht „heterogen" unliebsam.

Um nur Eines aus augenblicklichen Vorfällen anzuführen, so stehen die nach England herübergebrachten irischen Regimenter, deren Soldaten doch freiwillig den „Schilling der Königin" angenommen haben, fast stets auf Kriegsfuß mit den Truppen englischer Abkunft. So dieser Tage wieder in der Hafenstadt Gosport, wo sie sich nicht blos rauften, sondern sogar mit den Bajonnetten einander bearbeiteten. Das in einem Augenblick, wo die Bekämpfung der Boeren ihre gemeinschaftliche Aufgabe ist! Ich höre von sicherster Seite, daß es in Gosport immer so zugeht, sobald irische Regimenter eintreffen, und daß die Frauen sich dann kaum in die Straßen trauen wegen des wilden Gebahrens der Iren.

Sehen wir uns das „dem Stamm nach einheitliche Volk" von Großbritannien weiter an, so finden wir die Wälschen, die sich selbst Kymern heißen und in ihrer überwiegenden Mehrheit ebenfalls eine keltische Sprache reden. Sie sind stolz auf ihre altbritische Abkunft und Vergangenheit und Niemand hat noch je gehört, daß sie „Engländer" genannt werden wollen. Alljährlich halten sie ihre Bardenversammlungen („Eisteddfods"), bei denen die Erinnerung an die Urzeit wach, und in Rede und Sang die kymrische Sprache in Ehren gehalten wird

Begeben wir uns höher hinauf, so finden wir in Hochschottland wiederum ein kelt-iberisches Volk mit entsprechender gälischer Sprache. In dieser Einwohnerschaft ist von Alters her ein skandinavischer Einschlag, der jedoch im Laufe der Jahrhunderte sprachlich keltisirt wurde.

Auf den Shetland-Inseln und den Orkneyes befindet sich eine Einwohnerschaft skandinavischen Ursprunges, in deren Mundart noch heute eine Menge Wörter aus der Nordlandszunge sich erhalten hat. Das dortige Volk will weder Schotten, noch gar Engländer sein. Als Mitglied und zweijähriger Vorsitzender („Jarl") der Londoner „Orkney- und Shetland-Gesellschaft", die auch „Wikinger-Klub" heißt, kann ich über diese Stimmung aus Erfahrung sprechen.

In den Rahmen des Vereinigten Königreiches gehören eigentlich nicht die normannischen Eilande oder „Kanalinseln", wie man sie hier nennt. Doch da sie so dicht an England liegen und der Krone gehören, so muß doch erwähnt werden, daß die Einwohnerschaft, die von normannisch-französischem Ursprunge ist, noch heute eine Mundart spricht, die auf Wilhelm den Eroberer zurückgeht. Hochfranzösisch ist die Schriftsprache dieses Volkes. Es rühmt sich, Abkömmling der Eroberer Englands zu sein. Trotz der Nähe des jetzt so feindlich gesinnten Frankreichs, mit dem die Kanalinseln allerdings politisch durchaus nichts zu thun haben wollen, gaben dortige Milizregimenter neuerdings ebenso schlechte Beispiele an Manneszucht, wie die irischen Truppen.

So steht es mit der Behauptung des Kapitäns Mahan von der Stammeseinheit des Volkes in Großbritannien.

Das sozialistische Maifest zu London.

Das sozialistische Maifest hat dieses Jahr zum ersten Mal die Gestalt eines Volksfestes angenommen, während in früheren Jahren nur ein Aufzug der an der Feier betheiligten Vereine durch London und eine Demonstration mit Reden im Hyde Park die äußeren Zeichen des internationalen Arbeiter-Feiertages waren. Es wird darüber vom 2. Mai aus London geschrieben: „Der Maitag als Volksfest war ein Erfolg, denn die vielen Tausenden, die gestern geschmückt mit sozialdemokratischen und Trade-Union-Abzeichen in den gewaltigen Räumen und ausgedehnten, im ersten Frühlingsschmucke prangenden Anlagen des Krystall-Palastes zusammenkamen, fanden dort den ganzen Tag hindurch viel Vergnügungen und Unterhaltung, und außerdem war der Eindruck des Festes auf die Theilnehmer selbst, wie auf das nicht an der Feier direkt betheiligte Publikum, dem ja gestern der Krystallpalast ebenfalls, wie gewöhnli, offen stand, ein imposanter, und die Agitation ist deshalb mehr gefördert worden, als durch die bisherigen Hyde Park-Demonstrationen. Zum Unterschiede von den Maifeiern anderer Länder war die gestrige Maifeier nicht rein sozialdemokratisch, sondern sie war mindestens zur Hälfte trade-unionistisch, d. h. eine unpolitische, mehr gewerkschaftliche Arbeiter-Demonstration überhaupt. Doch hatten die Sozialdemokraten die Führung und sie gaben den Ton an. Rothe Fahnen, Bänder und Schleifen und rothe Farbe in den Kostümen der Frauen waren vorherrschend, und am Abend wurde gemeinsam die Arbeiter-Marseillaise gesungen, welche nicht nur die Trade-Unionisten, sondern auch die anwesenden Vertreter der „Bourgeoisie" gemüthlich mitsangen. Dem Deutschen mag es auffallen, daß die Eigenthümer des Krystall-Palastes dieses Etablissement zu einer äußerlich entschieden sozialdemokratisch erscheinenden Feier zur Verfügung stellten, aber dieselben scheinen deswegen gar keine Bedenken gehegt zu haben, und der nicht sozialistische Theil des Londoner Publikums wird auch darum dem Krystall-Palaste seine Gunst nicht entziehen, weil es am 1. Mai den Sozialdemokraten erlaubt war, dort ihre rothen Fahnen zu entfalten.

In Betreff eines Punktes hatte die Verwaltung des Krystall-Palastes aber doch ihre Bedenken; sie fürchtete nämlich, die Sozialisten möchten bei dieser Gelegenheit gegen den K r i e g i n S ü d a f r i k a protestiren und demonstriren, und das durfte sie nicht gestatten, ohne bei der jetzt herrschenden Strömung Unannehmlichkeiten und geschäftliche Schädigung befürchten zu müssen. Darum war seitens der Verwaltung des Krystall-Palastes die Bedingung gestellt worden, daß die Redner auf den Platformen sich aller Hinweise auf den Krieg enthalten müßten. Der Sozialdemokrat Quelch konnte es aber doch nicht vermeiden, in seiner Rede wenigstens auf den Krieg anzuspielen. Er sagte, man habe ihn in der Jugend gelehrt, Patriotismus bedeute Liebe zum eigenen Lande, jetzt aber bedeute Patriotismus Liebe zu einem Lande, das Anderen gehört und das man, wenn möglich, nehmen müßte. Der Jingo-Presse zufolge habe Gott die Erde für die Angelsachsen geschaffen und andere Rassen zählten nicht mit.

Die o f f i z i e l l e n R e s o l u t i o n e n, zu deren Unterstützung die Reden gehalten wurden, enthielten keinen Hinweis auf den Krieg. Sie sprachen sich theils im Allgemeinen für die Verwirklichung der Ziele des internationalen Sozialismus aus, theils gipfelten sie in folgenden Einzelforderungen: freie Ernährung, Bekleidung und Erziehung der Kinder und Abschaffung der Kinder-Arbeit; gesetzliche Einführung des Achtstundentages; Errichtung städtischer Arbeiterwohnungen, die zu Preisen zu vermiethen sind, welche die Kosten des Baues und der Unterhaltung decken; Alters-Pensionen; allgemeines Stimmrecht; Besoldung der Parlaments-Abgeordneten.

Der Maitag im Krystallpalast war vor allen Dingen ein schönes, vom herrlichsten Wetter begünstigtes Volksfest, auf dem Alles, was an Konzert-Aufführungen, Variété-Vorstellungen, Tänzen und Pikniks im Freien zu genießen war, auch freudig genossen wurde. Um die Mittagsstunde hatte ein Aufzug aller anwesenden Vereine mit im Ganzen 55 Bannern stattgefunden.

— Standesgemäße Annonce. — Weibliche Person, die gut adelig zu kochen versteht, wird gesucht von Frau v. Stolzenhan.

Gestorben: John Grosch, gel. Gatte von Margarethe Grosch, geb. Eichenaler und Vater von Katie, Arthur und John. Die Beerdigung findet statt Freitag, 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 871 Southport Ave., nach der Alfonsus-Kirche und von da nach dem Bonifacius-Gottesacker.

Lokalbericht.

Unglücksfälle.

Der gestrige Gräberschmückungstag forderte verschiedene Opfer.

Eine elektrische Car der North Shore Linie lief gestern Nachmittag, während sie mit Passagieren gefüllt war, an der Devon Ave. vom Geleise und stürzte etwa 6 Fuß tief hinunter in den Graben. Die folgenden acht Passagiere trugen Verletzungen davon:

Frau Catherine Curtin, No. 100 23. Place; Gehirnerschütterung und innerlicheVerletzungen. Sie wurde nach dem Augustana-Hospital gebracht und wird schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Frau Henry A. Mosher, 53 Tell Court; trug einen Bruch des linken Beines davon und wurde nach Hause genommen.

Frau O. Donaldson, 86 Ontario Straße; Hautabschürfungen und Verletzungen im Gesicht.

John Adamson, 879 Milwaukee Ave.; eine nicht gefährliche Schädelwunde.

Geo. Hayes, 1632 N. Humboldt Straße; Verletzungen am Kinn.

Frau Clara Michaelson, 472 West Chicago Ave.; Verrenkung des rechten Arms.

W. S. Callinan, Kondukteur; Verletzungen am linken Arm.

JohnKline, Motormann; Verletzungen am Kopf.

Die Car fuhr in östlicher Richtung. Nachdem sie in die Devon Ave. eingebogen war, erhöhte Motormann Kline die Fahrgeschwindigkeit und brachte erst die Bremse in Anwendung, als man sich der Perry Straße näherte. Aus irgend einer bis jetzt nicht aufgeklärten Ursache arbeitete die Bremse in einer so plötzlichen Weise, daß die Räder mit einem Ruck zum Stillstand gebracht wurden. Die Car schwebte einen Augenblick in der Luft und die Passagiere wurden nach dem vorderen Ende geworfen. Dann ging die Fahrt in den Graben hinunter und im nächsten Augenblick lagen die Passagiere in einem Haufen unten. Glücklicherweise war die Car eine offene, sonst hätten zerbrochene Fensterscheiben wahrscheinlich auch eine verhängnißvolle Rolle gespielt.

Fred. Wetzeman, ein Weichensteller der Chicago & Erie-Bahn in Huntington, Ind., war gestern Nachmittag auf der Kreuzung der Wright und 51. Str. damit beschäftigt, einen Zug zusammenzukoppeln, als unerwarteter Weise die Lokomotive sich nach rückwärts in Bewegung setzte. Beide Beine wurden ihm vom Rumpf getrennt und er starb 2 Stunden später.

Joseph Mistrich, von 2123 Wentworth Ave., starb gestern im Mercy-Hospital an den Folgen der Verletzungen, welche er am 20. Mai auf der Kreuzung der Kedzie Ave. und 49. Str. unter den Rädern eines Zuges der Grand Trunk-Bahn davontrug.

Am gestrigen Gräberschmückungstage kam Richard Smith, ein Veteran aus dem Bürgerkriege, aus West Chicago nach Austin, wo sein Sohn Frank Smith wohnt. Die Familie hatte die Absicht, nach dem Friedhof Forest Home zu fahren und wartete zu diesem Zweck an der Ecke der Desplaines Ave. und Madison Str. auf den Straßenbahnwagen. Der Veteran, welcher 65 Jahre alt ist, wurde von der Hitze überwältigt und ehe man ihm zu Hilfe kommen konnte, stürzte er mit dem Hinterkopf auf die steinerne Straßeneinfassung. Er trug einen Schädelbruch davon und starb im Laufe des gestrigen Nachmittags.

Theuer bezahlt.

Der 14 Jahre alte Charles Harold Davidson wurde gestern auf dem Friedhof in Rosehill begraben. Der Knabe kam um's Leben, weil er sich bemüht hatte, ein kleines Mädchen vor einem Unfall zu bewahren und dabei selber zu Schaden gekommen war. Vor einigen Tagen fuhr er von der Arbeit auf seinem Fahrrad nach Hause, Nr. 665 Racine Ave. Nahe der Kreuzung von Racine Ave. und Diversey Boul. lief plötzlich ein kleines Mädchen quer über die Straße. Ein Zusammenstoß mit dem Radfahrer wäre unvermeidlich gewesen, wenn dieser nicht in voller Fahrt abgesprungen wäre. Während er den gefährlichen Sprung machte, stieß er mit der Leitstange seines Rades so unglücklich zusammen, daß er Verletzungen an der Seite davontrug, die in Verbindung mit einer Lungenentzündung nach wenigen Tagen seinen Tod herbeiführten.

Sucht ihren Sohn.

Frau Grayson N. Moore, von Nr. 210 College Ave., Elmira, N. Y., kam gestern in der Annahme nach Chicago, daß sie ihren Sohn hier finden würde. Derselbe, Grayson Moore, ein Knabe von 13 Jahren, hatte infolge der zufälligen Entladung eines Gewehrs seinen Spielkameraden Louis Trainor erschossen und sich dann geflüchtet. In einer östlichen Zeitung las die Mutter, daß der Flüchtling sich in der hiesigen Zeitungsjungen-Heimath aufhalte, fand aber, daß die Nachricht eine irrige war, und daß sie die Reise vergebens gemacht hatte.

Kurz und Neu.

* Unter der Anklage, mittels gefälschter Anweisungen von verschiedenen Großhandlungen, wie Peck Bros. & Co., der „L. Wolff Manufacturing Co." und anderen Firmen, werthvolles Plumber-Material erschwindelt zu haben, ist ein gewisser John Kane verhaftet worden.

Vereins-Festlichkeiten.

Wo man sich am kommenden Sonntag amüsiren kann.

Am Pfingstsonntag, den 3. Juni, veranstaltet der Turnverein „Einigkeit" seine jährliche Landpartie. Die Fahrt geht diesmal nach dem reizend gelegenen Fox River-Grove, bei Cary, Jll. Karten, zur Rundfahrt und zum Eintritt in denGrove berechtigend, kosten für Erwachsene 50 Cts., für Kinder von 10 bis 14 Jahren 25 Cts. Spezialzüge verlassen die Stationen an Ashland Ave. und 16. Str. um 8:45 und 9:45 Morgens. Rückfahrt um 7:30 und 8 Uhr Abends. Das Komite hat diesmal außerordentliche Anstrengungen gemacht, um den Theilnehmern etwas Besseres als gewöhnlich zu bieten. Die Rundfahrt per Eisenbahn führt die Theilnehmer auf einer Strecke von achtzig Meilen Länge durch eine prächtige Gegend. Der Grove ist einer der schönsten in der Umgegend Chicagos, direkt am Fox River gelegen, der prächtige Gelegenheiten zum Bootfahren, Fischen und Schwimmen bietet. Der Grove liegt auf einem Hügel und ist mit allen modernen Verbesserungen, auch mit einer Kegelbahn und riesigem Tanzplatz ausgestattet. — Wer die Fahrt amVormittag noch nicht antreten kann oder will, hat Gelegenheit, am Nachmittag nachzukommen, und zwar mit einem Zuge, der den Northwestern-Bahnhof um halb zwei Uhr verläßt. Die vom Verein ausgestellten Fahrkarten gelten auch auf diesem Zuge, der ebenfalls an den vorbezeichneten Stationen halten wird.

In seiner Turnhalle, Ecke Division Str. und California Avenue, hält der Turnverein „Voran" am nächsten Sonntag ein sorglich vorbereitetes Schauturnen ab, verbunden mit Konzert und Ball. Heidschmidts Orchester wird konzertiren und im weiteren Verlauf des Festes auch flott zum Tanz aufspielen. Der Unterhaltungstheil ist vielversprechend aus turnerischen Uebungen und Instrumentalvorträgen zusammengesetzt. Auf dem turnerischen Programm stehen: Hantelübungen der ersten Tagklasse; Maibaumreigen, ausgeführt von 16 Mädchen; Bockspringen der ersten Tagklasse; Reifenübungen von 12 Mädchen; Leiterpyramiden, ausgeführt von Abendschülern; Turnen an zwei Pferden von der zweiten Tagklasse; Tanzreigen, ausgeführt von 12 Mädchen; Turnen am Barren von der ersten Riege der Abendschüler, und Keulenschwingen, ausgeführt von G. Ehrhardt vom Aurora-Turnverein. Der Anfang des Festes ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Karten, je einen Herrn mit Dame zum Eintritt berechtigend, sind zum Preise von 25 Cents an der Kasse der Turnhalle zu haben.

Am Pfingst-Sonntag, den 3. Juni, findet im Excelsior-Park, an Irving Park Boulevard und Elston Ave., das jährliche Thüringer Volksfest statt. Der Festplatz ist sehr schön eingerichtet, mit allen Bequemlichkeiten versehen und leicht zu erreichen. Alle Nordseite-Straßenbahnen, mit Umsteigekarten an Irving Park, sowie die Elston Ave.-Straßenbahnlinie fahren dahin. Da noch fast jedes Jahr Mangel an den durch Landsmann Gottmannshausen gelieferten, so prächtig schmeckenden Thüringer Rost-Bratwürsten eintrat, hat das Komite diesmal für eine größere Quantität gesorgt, so daß viele Hunderte mit hungrigem Magen zum Feste kommen können, der Vorrath wird ausreichen, um alle zu befriedigen. Auch wird es an allerhand Belustigungen für Alt und Jung nicht fehlen. Das Losungswort eines jeden Thüringers sei daher, am 3. Juni: „Auf zum Thüringer Volksfest und Rostbratwurst-Schmaus im Excelsior-Park." Der „Junge Männerchor" wird vollzählig an dem Volksfest theilnehmen.

Der Schwabenverein hat zum Ziele seines jährlichen Pfingstausfluges diesmal den schönen Columbia-Park gewählt, der einige Meilen diesseits Willow Springs am Ufer des Desplaines-Flusses liegt und auch dicht an den Drainagekanal stößt. Der Verein hat für seinen Ausflug von der Santa Fé-Bahn einen Sonderzug gechartert, der um 10 Uhr Vormittags vom Bahnhof an der Polk Str. abfährt. Für Mitgliedr kostet die Fahrt, einschließlich der Bewirthung auf dem Festplatz, 50 Cents; eingeladene Freunde werden dafür $1 zu entrichten haben. Die Billets sind auf dem Bahnhof von Komitemitgliedern zu erstehen. Die Rückfahrt nach der Stadt wird um 7 Uhr Abends angetreten. Die Theilnehmer dürfen mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie einen herrlichen Sonntag verleben werden.

Der Turnverein „Eiche" hält am Pfingstsonntag in Gardners Grove, Michigan Ave. und 123. Str., sein diesjähriges großes Sommerfest ab. Das turnerische Programm ist vielversprechend aus Stabübungen, Turnen am Seitpferd und Dreisprung der Aktiven, Wettkampf der Knabenklasse, Turnübungen der Bären-Riege und aus Turnspielen der Mädchenklasse zusammengestellt. Die Gesangsektion wird mehrere ihrer schönsten Lieder zum Vortrag bringen und dadurch Abwechslung in das Programm bringen. Dafür, daß an Unterhaltung aller Art kein Mangel sein wird, will das rührige Arrangementskomite sorgen. Der Ertrag des Festes ist für die Bummelkasse der Aktiven des Vereins bestimmt, welche zum Bundes-Turnfest nach Philadelphia pilgern werden.

Der Chicago Schützenverein eröffnet am Sonntag seinen herrlichen Park in Palos Springs. Es finden bei dieser Gelegenheit Preisschießen und Preiskegeln statt, und eine treffliche Kapelle wird Konzert- und Tanzmusik liefern. Karten für die Hin- und Rückfahrt kosten 35 Cents und sind zu haben bei Geo. Kühl, Nr. 78 Randolph Str.; im Bismarck-Hotel, in Old Quincy Nr. 9 und bei Gebrüder Hauboldt, Nr. 22 Polk Str.

Theater-Trusts.

Nicht zum Gedeihen der Kunst, nur zu geschäftlichen Zwecken.

Die im „Vaudeville Trust" vereinigten Varietetheater-Unternehmer haben gestern in Chicago eine General-Agentur eingerichtet und zu deren Leiter Chas. E. Kohl ernannt, den bekannten ehemaligen „Dime Museums"-Mann und jetzigen Leiter des „Chicago Opera House", „Olympic" und „Haymarket". Alle Kontrakte, welche die zum „Trust" gehörenden Theaterdirektoren in Zukunft mit Künstlern der Vaudeville-Bühne eingehen, müssen durch Herrn Kohl, oder dessen Geschäftsführer A. Castle, vermittelt und mit beiden Parteien vereinbart werden. Die Gagen der Künstler sind in einer während der letzten Tage in New York abgehaltenen Versammlung der betreffenden Theaterunternehmer derartig „regulirt" worden, daß hübsche und leistungstüchtige Künstlerinnen, welche bisher ein wöchentliches „Honorar" von $100 für ihre Schönheit und außerdem eine „Gage" im Betrage von $75 für ihre bühnenkünstlerischen Leistungen bezogen, sich in Zukunft nur noch mit dem Wochenlohn von $75 werden begnügen müssen. Die Unternehmer sind rücksichtslos genug, zu behaupten, die meisten der Theater-Damen, welche sich vor mehreren Jahren rühmen durften, mehr durch ihre schöneErscheinung,, als durch ihr künstlerisches Vermögen die Theaterbesucher anzulocken, seien jetzt schon etwas angejahrt und hätten demgemäß viel von ihrer früheren Anziehungskraft eingebüßt; nichtsdestoweniger beständen sie noch auf ihren früheren Gage-Forderungen. So lange die Varietetheater-Unternehmer noch mit einander in lebhaftem Wettbewerb standen, haben sie, um für ihre Vergnügungs-Institute gute Kräfte zu gewinnen, einander auch überbieten müssen. Das ist nun nicht mehr nöthig. — Den Bühnen der zum Trust gehörenden Unternehmer sollen in Zukunft die einzelnen Kräfte von der Chicagoer Agentur so zugewiesen werden, daß sich unter dem jeweiligen Künstlerpersonal mindestens ein „Star" befinden wird. Die Gehaltsansprüche sowohl jeder Vaudeville-Primadonna, wie auch jedes Vaudeville-Theaterkünstlers werden vor Anfang der Saison im Chicagoer Bureau für die ganze Spielzeit festgesetzt werden. Wie das „leichtbeschwingte Bühnenvölkchen" des Variete-Theaters diese Gehaltsbeschneidung aufnehmen wird, bleibt abzuwarten. Thatsache ist, daß die denselben bisher gezahlten Gagen viel zu hoch bemessen waren; auf der anderen Seite ist aber zu bedenken, daß durch die bisherige anständige Bezahlung nicht wenige gediegene Kräfte dem Variete-Theater zugeführt worden sind, welche vorher in den besten Schau- und Lustspiel-Gesellschaften der „legitimen" Bühne hervorragende Stellungen einnahmen und sich jetzt hüten werden, die Bühne mit dem Tingeltangel zu vertauschen. Das Publikum hat somit von dem „Vaudeville Trust" keine Verbesserung der betreffenden Bühnenverhältnisse, sondern eher eine Herabminderung der künstlerischen Leistungsfähigkeit der Vaudeville-Theaterkünstler zu erwarten, da diese bei geringerer Gage sich voraussichtlich weniger, als bisher, bemühen werden, dem Publikum das Beste, was in ihren Kräften steht, zu bieten.

Daß auch dieser „Trust" nicht langlebig sein wird, ist vorauszusehen. Die Konkurrenz der Unternehmer untereinander ist eine zu rege, als daß alle sich an die vereinbarten Bestimmungen halten werden. Unzufriedenheit über die Vertheilung der besseren Kräfte wird schließlich ebenso zu einer Spaltung führen, wie jüngst durch die Beschwerden, welche einige zum „Theatrical Syndikat" gehörende Unternehmer gegen Klaw und Erlanger, dieLeiter des New Yorker Verwaltungs-Bureaus, wegen Begünstigung des einen zum Nachtheil des anderen Mitgliedes vorzubringen hatten, diesem anderen „Bühnen-Trust" einige seiner bisherigen Anhänger und treuesten Befürworter abwendig gemacht worden sind.

Ein Präzedenzfall.

Der Maschinenbauer John Fehring gerieth gestern in der Gegend von Jefferson und 14. Straße mit dem Automobil-Kutscher John Smith in Streit. Es entstand ein bedeutender Auflauf, die Polizei mischte sich ein, und Fehring mußte zur Wache. Er wurde dorthin in dem pferdelosen Fahrzeug seines Gegners befördert, und es heißt, dieser Fall sei der erste, in welchem ein Automobil zum Gefangenentransport benutzt worden ist. Für Fehring verringert indessen diese Erwägung nicht das Unangenehme der Sache.

Beginn der Volkszählung.

Mit dem morgigen Tage beginnt in Chicago die Volkszählung und muß in zwei Wochen beendet sein. Viele Personen, welche sich für diese Arbeit gemeldet hatten, zogen ihre Namen im letzten Augenblick zurück, doch fand die Zensusbehörde keine Schwierigkeit zur Ausfüllung der Lücken. Es sind im Ganzen 1200 Personen für diese Arbeit angestellt, wovon viele, welche in den von Eingewanderten bewohnten Distrikten thätig sein werden, mehrere Sprachen verstehen müssen.

* Gestern Abend stürzte Edward Garrity aus dem 4. Stockwerk der elterlichen Wohnung, Nr. 132 Ontario Straße, den Luftschacht hinunter und war auf der Stelle todt.

* Während des kurzen Gewitters, das gestern Nachmittag den Festtag trübte, hat der Blitz in das Wohnhaus der Familie Warmberg, Nr. 947 N. Hancock Ave., eingeschlagen, ohne jedoch großen Schaden anzurichten.

Zur Verschönerung der Städte.

Die „American Park and Outdoor Association" wird hier tagen.

Der nationale Verschönerungsverein, welcher vorstehenden Namen führt, hält in nächster Woche in der Fullerton-Gedenkhalle des Kunst-Instituts seine vierte Jahresversammlung ab. Er besteht aus nahezu dreihundert Mitgliedern, welche in 85 verschiedenen Städten und 28 verschiedenen Staaten ansässig sind. Der Zweck des Vereins ist, durch Wort und Schrift dafür zu wirken, daß die öffentlichen Anlagen in allen Städten des Landes kunstgemäß geschaffen werden. Namhafte Landschaftsgärtner, Verwalter von öffentlichen Parkanlagen, Künstler und Kunstfreunde sind die leitenden Geister in dieser Vereinigung. Welcher Art ihr Streben ist, geht wohl am Klarsten aus der nachstehenden Zusammenstellung von Vorträgen hervor, welche hier einige ihrer Mitglieder halten werden. Fred Law Olmsted, jr., Sohn des namhaften Landschaftsgärtners Olmsted, welcher im Jahre 1893 die sämmtlichen Blumenbeet-Anlagen auf dem Weltausstellungsplatze schuf, wird über den Reklameschilder-Unfug in Chicago, vom Standpunkt des Landschaftsgärtners aus, sprechen; über das Südpark-System von Chicago wird J. Frank Foster, Superintendent desselben, einen Vortrag halten; „Gärten und Gartenanlagen in der Nähe von Fabriken" ist das Thema, welches Dr. Albert Shaw, Herausgeber der Monatsschrift „Review of Reviews", in seiner Vorlesung behandeln wird; über „Statuen als Kunstwerke und deren kunstgemäße Aufstellung" wird der Bildhauer William Ordway Partridge seine, auf persönlicher Erfahrung beruhenden Ansichten und Anschauungen kundgeben. Auch die Blumenfreundin Frau Cyrus H. McCormick, aus Lake Forest, Jll., steht mit einem Vortrag auf demProgramm. Die Verhandlungen werden öffentlich sein. Die Eröffnung derselben findet am nächsten Dienstag statt. Mit dem Konvent wird eine Ausstellung von photographischen Aufnahmen solcher Gegenden von öffentlichen Parks und freien Plätzen verbunden werden, durch deren Vorführung dem Beschauer ein klares Bild von Fehlern, die bei ihrer Anlage gemacht wurden, dargeboten werden soll. Der Verein befürwortet nämlich das Natürlichkeits-System und tadelt jede Verkünstelung von landschaftlichen Gegenden, die an und für sich von der Natur reich ausgestattet sind. — Als Vorsitzer des Vergnügungs-Komites für die Konvention fungirt Dr. Henry Wade Rodgers, Präsident der Northwestern University. Am 5. Juni sollen die Delegaten Nachmittags durch die Chicagoer Parks und Boulevards geführt werden; am Mittwoch Abend, den 6. Juni, wird ihnen zu Ehren im Auditorium-Hotel ein Bankett veranstaltet, und am Freitag, den 8., sollen sie als Gäste der Drainage-Behörde Chicagos neueste und größte Sehenswürdigkeit, den Abwasser-Kanal, besichtigen.

Moderne Officegebäude.

Ein Aufschwung betreffs Vermiethung der Zimmer in diesem Jahre.

Im Vergleich mit dem verflossenen Jahre haben die großen Wolkenschaber, auch Officegebäude genannt, betreffs Vermiethung ihrer Räumlichkeiten einen entschiedenen Fortschritt zu verzeichnen. Der Gewinn beträgt in den meisten Fällen 10 bis 15 Prozent. Die Miethspreise sind nur in wenigen Fällen erhöht worden, doch stehen in den neueren Gebäuden mit modernen Einrichtungen nur wenige Zimmer leer. Allerdings ist es eine Thatsache, daß der von den Wolkenschabern erzielte Gewinn meistens auf Kosten von Gebäuden älteren Datums gemacht wird, von denen viele, wenn man das untere Stockwerk ausnimmt, ganz oder theilweise leer stehen, und deren Eigenthümer wohl oder übel darauf angewiesen sind, sie entweder gänzlich umzubauen, oder abzureißen und an ihrer Stelle moderne, mit den Bedürfnissen der Zeit im Einklange stehende Bauwerke zu errichten.

Die nachstehende Tabelle, welche sich auf eine Anzahl der großen Officegebäude bezieht, gibt in der ersten Rubrik die Zahl der Zimmer in jedem Gebäude, und in der zweiten und dritten den Unterschied zwischen den im Jahre 1899 und im Jahre 1900 vermietheten Zimmern:

Gebäude:	Gesammtzahl der Zimmer	Vermiethet: in 1899	in 1900
Security	140	130	139
Temple Court	240	229	237
Royal Insurance	320	302	318
Bedford	125	115	125
Association	298	283	294
Rialto	388	350	387
Continental Bank	275	253	270
Great Northern	240	223	226
Counselman	100	89	95
Adams Expreß	198	180	192
Reliance	250	225	250
Stewart	336	307	329
Chamber of Commerce	897	804	893
Title and Trust	448	448	448
Champlain	570	522	560

Verrechnet.

Die Abwasserbehörde hat sich in ihrem Friedensvertrag mit der staatlichen Verwaltungs-Behörde des Illinois & Michigan-Kanals verpflichtet, den Graben derselben schiffbar zu erhalten und ihn zu diesem Zwecke nöthigenfalls auch ausbaggern zu lassen. Es stellt sich nun heraus, daß eine gründliche Ausbaggerung des Kanalbettes, auf der nördlichen Strecke, schon jetzt sehr nothwendig ist. Nach einem Ueberschlag des Chefingenieurs Randolph von der Abwasserbehörde wird es gegen $70,000 kosten, die für die Kanalschifffahrt vorgeschriebene Tiefe von sechs und einen halben Fuß herzustellen. Ursprünglich hatte man geglaubt, diese Baggerarbeit würde sich mit einem Kostenaufwand von nur $12,000 bewerkstelligen lassen.

Kurz und Neu.

* Der bei Nashville, Mo., ansässige Landwirth Oscar Dickinson brachte gestern (außer einer Ladung Vieh) sechs junge Wölfe nach Chicago, für die er nun nach Abnehmern sucht.

Aus der Schulverwaltung.

Dem Geschäftseifer der Schulkinder werden Schranken gesetzt.

Der Schulrath hat sich vernünftigerweise entschlossen, dem Geschäftseifer der Schulkinder, welcher sich in jüngster Zeit durch den Verkauf von Einlaßkarten für Schulunterhaltungen und Sammlung von Programm-Anzeigen bemerkbar machte, einen Dämpfer aufzusetzen. Die Oberlehrer sind angewiesen, nicht mehr als zwei Unterhaltungen im Laufe eines Jahres stattfinden zu lassen, den Verkauf von Eintrittskarten nur vor der Schulthür zu gestatten und die Sammlung von Anzeigen zu verbieten. Dieser Schritt der Schulväter wurde dadurch veranlaßt, daß viele Geschäftsleute sich über die Zudringlichkeit der Kinder beschwert und Abhilfe vom Schulrath verlangt hatten.

Ein halbes Dutzend Gesundheits-Inspektoren, welche zur Vermeidung der Ausbreitung ansteckender Krankheiten in den letzten Monaten die Schulen beaufsichtigten, ist entlassen worden, da keine ansteckenden Krankheiten herrschen und außerdem die Ferien bevorstehen.

Verschiedene Mitglieder der Schulbehörde, welche für die Wiedereinführung der im Jahre 1898 für die Klassenlehrer aufgestellten Gehaltsraten sind, erklärten gestern, daß sie die Hoffnung, die anderen Mitglieder zu ihrer Meinung zu bekehren, noch keineswegs aufgegeben hätten und schon in der nächsten Versammlung ihrer am Dienstag Abend abgewiesenen Versuch wiederholen würden.

Kind ertrunken.

Die Leiche des dreijährigen Robert Jirbeck wurde heute früh um 6 Uhr 30 Minuten von Martin Crosul in der Nähe von Millers Dock aus dem Nordarm des Flusses gefischt. Der Knabe wurde seit dem 23. Mai von seinen Eltern, welche Nr. 85 Wade Straße wohnen, vermißt. Man vermuthet, daß er in der Nähe des Flusses spielte und ins Wasser stürzte.

Kurz und Neu.

* Die hiesige Holzhändler-Firma George T. Houston & Co. hat von der Illinois Central und der Yazoo & Mississippi Valley Eisenbahn-Gesellschaft 156,750 Acker Waldland in Sharkey und in Washington County, Miss., erstanden.

* In der Steinway-Halle findet heute Abend die Austheilung der Diplome an die Graduirten des Chicago College of Law statt. Morgen Abend werden die neu gebackenen Advokaten im El Prado-Hotel ein Bankett veranstalten.

— Unvollkommenes Glück. —Weißt Hirschenhofer, a paar stramme Buben hast grad an dein braven Seppel und dem g'scheidten Franz'l. — Ja—wenn nur Seppel seine Dummheit und Franz'l seine Dummheiten lassen könnt'!

Verbotene Hasenjagd.

Auf Veranlassung der Humane Society werden mehrere Sportsleute in Haft genommen.

Thomas Hogan, Präsident des Chicago Coursing Club, dessen Mitglieder eine Hasenhetze zu ihren besonderen Unterhaltungen zählen, und zwei seiner Freunde, James Walsh und James Carter, wurden gestern auf Veranlassung des Präsidenten John G. Shortall von der Humane Society wegen Thierquälerei in Haft genommen. Hogan war entschieden der Ansicht, daß Präsident Shortall mit der von ihm erhobenen Anklage einen Irrthum beging und er gab dieser Ansicht in einer Weise Ausdruck, welche wiederzugeben die Druckerschwärze sich weigert. Seine Entrüstung ist einigermaßen erklärlich, wenn man bedenkt, daß er die betreffenden Hasen zu dem gedachten Zweck speziell aus Kansas verschrieb und das Vergnügen in einem Augenblick durch die Polizei unterbrochen wurde, als es seinen Gipfelpunkt noch nicht erreicht hatte.

Etwa 300 Männer und Knaben hatten sich gestern Nachmittag auf dem Jagdgebiet des Chicago Coursing Club an Western Ave. und W. 47. Str. in Brighton Park versammelt, als ein Hase mit außergewöhnlich langenOhren aus seinem Käfig genommen und losgelassen wurde. Er hatte einen Vorsprung von etwa 300 Fuß, als zwei Windhunde auf ihn gehetzt wurden, die mit ihren langen Beinen und weiten Sprüngen die Entfernung sehr schnell verringerten und unter dem Halloh der nachhetzenden Zuschauer dem armen Langohr bald den Garaus machten. Hogan sah des Hasen Tod nicht mehr, denn beim Beginn der Hetze näherten sich ihm zwei mit Haftbefehlen versehene Polizisten und führten ihn von der Stätte seiner „harmlosen" Unterhaltung hinweg, in eine düstere Zelle. Walsh und Carter folgten ihm bald und die Hasenhetze mußte, wenigstens so lange, bis ein Richter sein Gutachten über die Zulässigkeit derselben abgegeben haben wird, verschoben werden.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Furtwangler, William, 40 J., 41 Jackson Place.
Grzenkowski, Frank, 60 J., 713 17. Str.
Hoed, Gottlob, 53 J., 1053 Trumbull Ave.
Krasa, Ernestine, 51 J., 267 N. Oakley Ave.
Klatz, Theodor, 11 J., 2258 Albany Ave.
Lahmann, Charlotte M., 63 J., 483 W. 15. Str.
Meyer, Creszentia, 63 J., 43 Bellevue Pl.
Rapp, Charles, 69 J., 452 N. Fairfield Ave.
Siebenaler, Mary, 25 J., 239 Hudson Ave.
Schwerl, William J., 35 J., 150 Grand Ave.
Tarnow, Chris, 68 J., 600 Sheffield Ave.
Wollmann, Henry, 31 J., 103 Cornelius Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Victoria gegen Sherman Brooks, wegen Ehebruchs; Grace gegen Benjamin L. Green, wegen Verlassung; Emilia gegen Emil Dittrich, wegen grausamer Behandlung und Verlassung; Bessie M. gegen Archie M. Boag, wegen Verlassung; Minnie gegen Fritz Werner, wegen Verlassung; Alice B. gegen Edward J. Walsh, wegen Verlassung; Harry F. gegen Mae Blanche Mathus, wegen Ehebruchs; Carrie gegen James McCafferty, wegen Verlassung; Margaret gegen John Laurie, wegen Verlassung; Wm. E. gegen Susie Morris, wegen Ehebruchs; Annie gegen Jas. Featherston, alias James F. Wilder, wegen grausamer Behandlung.

Briefe aus Südafrika.

Von Pretoria nach Johannesburg. — Die Stadt. — Der Boer und Johannesburg-Sodom — Die Wolken über der Stadt; Boerenrache, Plünderung, die Kaffern, der Krieg.

Johannesburg, im März.

Auf dem Bahnhof von Pretoria laufen zwei Züge mit Truppen, von Süden kommend, ein. Es sind die Boeren von Middelborg, die auf Urlaub gehen. Mögen die Engländer auch gewaltige Fortschritte machen und zu entscheidenden Schlägen gegen die verbündeten Boerenstaaten ausholen, — der Boer geht auf Urlaub. Die Middelborger schwärmen auf dem Bahnhof umher und bringen Stroh für ihre hungrigen Pferde, die erwartungsvoll die Köpfe über die Wände der Wagen heben. Man tauscht Nachrichten aus, und alte Bekannte begrüßen sich. Es sind wettergebräunte kräftige Männer und Burschen, die jetzt die Front verlassen haben, um einige Wochen in ihren heimathlichen Farmen zuzubringen. Wie nützlich könnten diese Krieger mit ihren nie fehlenden Mauserkugeln in diesem Augenblick sein, wenn sie in der Hand eines Führers am richtigen Platze dem Feinde gegenüberständen! Und wie sie, gehen viele auf Urlaub, mit Erlaubniß und auch ohne Erlaubniß. Diese ruhigen Menschen mit ihrem Gottvertrauen sind die Türken Südafrikas. Gott und Allah wissen, was nöthig ist, und in ihrem ewigen Rathschluß ist Alles geordnet; warum sollen die kleinen Menschen ihm in's Handwerk pfuschen! Ohne Hurrah und ohne Musik fahren die beiden Züge kurz hintereinander davon. Andere Züge, mit Kriegern, die vom Urlaub zurückzukehren geruhen, werden erwartet. So sind die Anforderungen an die Eisenbahn ungewöhnlich groß; es geht indessen alles über Erwarten gut. Selten hört man von Unglücksfällen; die Kaffern, die den Bahnkörper in Ordnung halten müssen, sind auf ihrem Posten, und die Beamten, unter denen viele Holländer und Deutsche auffallen, warten ihres Dienstes mit Aufmerksamkeit und ohne jede Spur von nervöser Hast.

Die Linie nach Johannesburg fällt zunächst mit der Hauptlinie nach dem Süden zusammen. Durch das anmuthige Hügelland, das Pretoria umgibt, windet sich die Bahn auf eine kahle 1500 Meter hohe Ebene. An den unbedeutenden Haltepunkten spielen flachshaarige Kinder unter Aufsicht schwarzer Weiber in weißen Röcken und Hauben, aus den Fenstern winken Frauen und Mädchen; Friede und Langweiligkeit liegt über diesen endlosen, gleichmäßigen Ebenen. In Elandsfontein unterbrechen die ungefügigen Massen der zu den Bergwerken gehörigen Bauten und die Wellblechhäuser des Städtchens die Einförmigkeit. Nach vierstündiger Fahrt läuft der Zug in Johannesburg ein. Sie liegt vor uns, die Verschwörerstadt, in der Rhodes und Jameson ihre Helfershelfer hatten, die Goldstadt Südafrikas, in noch nicht zwei Jahrzehnten wie ein Pilz aufgeschossen und bis zum Ausbruch des Krieges eine Stadt von über 100,000 Einwohnern. Landhäuser mit hübschen Gärten rahmen den dicht gebauten Stadtkern ein. Die Straßen sind besser gehalten, als die der kleinen Hauptstadt Pretoria. Nicht selten säumen Prachtbauten die Straßen und Plätze ein, doch zwischen ihnen erheben sich Holzhütten und Häuschen aus Wellblech, wo angehende Millionäre ihren Kramhandel und ihre berüchtigten Bars eingerichtet hatten. Der Krieg hat über die Hälfte der Bewohnerschaft vertrieben, die Straßen sind leer, die meisten Gasthöfe, Kneipen und Geschäfte sind geschlossen. Johannesburg hat geflaggt, nicht etwa, weil ein Freudentag gekommen ist, sondern um die Nationalität der Hausbewohner anzuzeigen. Hier flattert das griechische Blauweiß, dort die italienische Fahne, hier sind Frankreichs Farben, dort ist das schweizerische weiße Kreuz im rothen Felde, hier ein vereinzeltes Schwarz-gelb sichtbar. Am zahlreichsten sind die Farben Transvaals, Deutschlands und Hollands vertreten; die Engländer, die noch immer eine stattliche Zahl der städtischen Bevölkerung bilden, verzichten klugerweise auf das Vergnügen, den Union-Jack über ihren Häusern wehen zu lassen. Ziehen einmal die englischen Truppen hier ein, so wird man vielleicht meinen, es sei zur Feier des Einzugs geflaggt worden. In Wahrheit freut sich keiner der Besitzer dieser bunten Volksabzeichen auf die Aussicht einer englischen Herrschaft. In Johannesburg herrscht noch tiefere Stille als in Pretoria. Unmittelbar erinnert nichts an den Krieg. Keine Bewaffneten, keine Geschütze oder Munitionswagen, nicht einmal Ambulanzwagen sind bemerkbar. Kümmerliche Droschkengäule zerren ihr Gefährt einher, vor der Rikscha trabt der Kaffer mit Federboa und dem Federnkopfputz der Eingeborenen, hier und dort auch mit dem Zylinderhut, der an die Kopfbedeckung des würdigen Präsidenten der Republik erinnert; junge Damen auf Fahrrädern und flanirende Herren mit Rosen im Knopfloch und gelangweilten Gesichtern. Das alles sieht noch erträglich aus, aber es trägt den Stempel schneller Vergänglichkeit. Der Boer haßt diese Stadt, und er hat wahrlich keinen Grund, sie zu lieben. Die Schrecken des Krieges sind planmäßig von einem großen Theile der Einwohnerschaft herbeigezerrt worden, der, zu ungeduldig, um auf allmähliche Beseitigung mancher Gebrechen der Boerenregierung warten zu wollen, mit großer Schroffheit dem Volke, in dessen Mitte er reich wurde, gegenübertrat. Und wäre dies auch nicht geschehen, so würde doch der Boer diesen Ort nicht lieben, wo die wilde Jagd nach dem Gewinn des gelben Metalls immer zahlreicheren Zehntausenden von überlegenen Fremden reichliche Beute verschaffte und allmählich einen Staat im Staate schuf. Englisch ist auch heute trotz des Krieges die herrschende Sprache. Mit Staunen und Schrecken sah der patriarchalische Boer das Gespenst wachsen, das Fleisch und Bein annahm, und von dem goldenen Regen, den es ausschüttete, wußte er nicht viel Nutzen zu ziehen. Reichthum war nicht mehr die Folge eigener Arbeit, sondern des blinden Zufalls, der auch den Narren trifft. Als die Boeren gegen die Schaar Jamesons auszogen, und sie bei Krügersdorp vernichteten, da beseelte sie die ganze Wuth eines mit übermächtigen Gegnern ringenden, vom Untergange bedrohten Volkes, und sie bedauerten lebhaft, daß der schnelle Zusammenbruch des Aufstandes der Engländer sie des Vergnügens abermaligen Dreinschlagens ihrer derben Fäuste beraubte.

Heute nun, da der englische Vormarsch Lord Roberts' schwerlich noch aufgehalten werden kann, mag die Goldstadt den Boeren noch verhaßter sein. Sie wissen, daß Tausende der hier noch wohnenden Engländer mit Sang und Klang, wenn auch bei verschlossenen Thüren, die englischen Siege gefeiert haben und ungeduldig den Augenblick erwarten, da die englischen Reiterpatrouillen in die Stadt einreiten werden. In der Verzweiflung eines entscheidenden Kampfes um das staatliche Dasein ihres Volkes nähren die Boeren Gedanken, die der Stadt und den Goldquellen, den Bergwerken, verhängnißvoll werden müssen. Wenn wir unser Land nicht mehr vertheidigen können, so wollen wir wenigstens das vernichten, was der Feind hier geschaffen hat: die Minen und die Paläste von Johannesburg! Das hört man in diesen Tagen oft genug. Es mag menschlich begreiflich sein, daß der angesammelte Haß nach einem Ausfluß drängt, der nur ein gewaltsamer Durchbruch sein kann. Und ihr christliches Bewußtsein mögen die Boeren durch die Erinnerung an Sodom und Gomorha beruhigen, die auch ihrer Sünden wegen vom Erdboden vertilgt wurden, freilich nicht durch Ohm Paul Krügers Schaaren, sondern durch Jehovah Zebaoth. Daß in diesem Falle das Land auch den Schaden bezahlen müßte, ist ihnen gleichgültig. Die Minen und ihre Gebäude, die Paläste der reichen Jamesonfreunde in der Stadt durch Dynamit zu sprengen, ist schnell gesagt und auch schnell gethan; die Stadt der Sünde geht zugrunde, der Boer reitet davon; die Röthröcke finden die Geldschränke unter den Trümmern nicht mehr. Bedenkliche Elemente, wie sie der Goldbau und der Krieg so reichlich entwickeln, werden die Gelegenheit benutzen, um im Interesse der guten Sache auf Raub auszugehen; die vielen Tausende der umwohnenden Kaffern können auch die Stunde der Rache für gekommen glauben. Und wahrscheinlich ist es auch, daß die Boeren ihre letzte Schlacht des Krieges auf den südlich Johannesburg vorgelagerten Höhen liefern werden, wo die Beschaffenheit des Geländes eine nachdrückliche Vertheidigung ermöglicht. Ein Rückzug durch Johannesburg und ein Festsetzen der Nachhutartillerie auf dem flachen Ze-henrücken in der Stadt neben der sogenannten Festung sind Aussichten, die auch nicht festtäglich stimmen. So schweben über der leichtsinnigen Stadt schwere Wolken.

Die Einwohnerschaft trägt die Besorgniß, die unzweifelhaft herrscht, nicht zur Schau. Wohl fällt an den wenigen noch halb geöffneten Hotelbars und in dem fast verlassenen Randklub, wo jetzt viel Deutsch und Französisch gesprochen wird, ein ernstes Wort, ohne Kleinmuth, aber auch ohne leichten Scherz herauszuforden. Man bespricht die mögliche Thätigkeit der Stadtpolizei, die bisher musterhafte Ordnung erhalten hat, ernsten Ereignissen aber nicht gewachsen ist; man erwägt die Schwierigkeiten der Gründung einer freiwilligen deutsch-französischen Schutzmannschaft und ihrer Wirksamkeit und trinkt gestärkt seinen Ingwerbrandy. In den hübschen Villen, deren viele an dem Flaggenmast die schwarz-weiß-rothen Farben zeigen, vergißt man am Abend der Sorgen des Tages. Es ist dort neutraler Boden; neben dem Deutschen sitzt der Engländer und der Franzose, und der junge verwundete Boer, den Arm in der Schlinge, ist ein unvermeidlicher und willkommener Salonschmuck. Der milde Sommerhauch der Nacht spielt mit Blumen und Zweigen des Gartens; aus der Ferne klingt das Rollen der Truppenzüge und der scharfe Knall der Schüsse aus Mausergewehren, mit denen die in's Feld ziehenden Krügersdorper Bauern die Johannesburger begrüßen. Am heitersten sind immer die anmuthigen Damen, und mancher junge und alte Ritter mag wohl aufrichtigen Herzens ernste Zeiten herbeiwünschen, um sich als streitbaren deutschen Michel zu zeigen.

— Schneidig. — Leutnant (eintretend): „Kellnähr — Abtheilung für Sekt!“

Ein Andenken an Livingstone.

Die Londoner königliche Geographische Gesellschaft hat ihren Sammlungen jüngst eine werthvolle Reliquie einverleiben können, ein heiliges Andenken an Livingstone. Als dieser im Herzen Afrikas verschied, balsamirten seine Leute seinen Körper ein und brachten ihn zur Küste. Die Gebeine des großen Forschers ruhen jetzt dort, wo die großen Männer Englands den ewigen Schlaf schlafen, in der Westminster-Abtei, sein Herz aber wurde unter dem Baume begraben, unter dessen Zweigen er seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Ein Mann von der Expedition schnitt eine Inschrift in den Baum ein und gab Kitambo, dem Häuptling der Eingeborenen, den strengsten Befehl, stets dafür zu sorgen, daß das Gras auf dem Platze und der Umgegend sofort abgemäht würde. Nur so war es möglich, den Baum vor den verheerenden Buschfeuern zu schützen, die alljährlich über das Land ziehen und so viele Bäume zerstören. Der Häuptling Kitambo starb kurze Zeit darauf und wurde unter demselben Baume begraben. Sein Nachfolger verließ mit den Eingeborenen das Dorf und siedelte sich in einer Entfernung von etwa 15 Kilometer wieder mit seinen Leuten an. Aber wie durch ein Wunder entging der Baum, unter dem der kostbare Schatz begraben war, der Zerstörung. Zwanzig Jahre lang betrat kein weißer Mann die Stelle, obwohl Dr. Livingstones Tochter eine Bronzeplatte aussandte, um den Ort zu bezeichnen, an dem das Herz ihres Vaters lag, und obwohl die Geographische Gesellschaft ansehnliche Geschenke an die Häuptlinge absandte, um sie zum Schutze des Ortes zu veranlassen. Nach vielen Anstrengungen gelang es schließlich dem Kapitän Bia, die Bronzeplatte dem neuen Kitambo auszuhändigen, der dieselbe dann unter dem Baume eingraben ließ. Aber unglücklicherweise wurde die Platte bald darauf von einem arabischen Sklavenhändler gestohlen, der gerade das Land durchstreifte. 1899 brachte endlich Herr Codrington das Stück Holz mit der Inschrift, das einen so großen historischen Werth besitzt, zurück. [illegible] Geographischen Gesellschaft. Es ist morsch und schlecht geworden, aber die Worte „Dr. Livingstone, 4. Mai 1873“ sind noch deutlich zu lesen, und man wird Alles thun, um die kostbare Reliquie zu konserviren. Sie wird dann gewiß Jahrhunderte lang eine Sehenswürdigkeit der Geographischen Gesellschaft bilden.

Der neue Salomon.

Von folgendem salomonischen Urtheil eines chinesischen Richters weiß eine in der Provinz Honan erscheinende Missionszeitschrift zu berichten. Drei Männer wandten sich an diesen Richter und machten Anspruch auf ein und dasselbe Weib. Keiner von ihnen wollte den anderen beiden nachgeben, jeder bestand hartnäckig auf seinem angeblichen Rechte. Schließlich rief der Mandarin anscheinend in völligem Ernst: „Nun, wenn Ihr Euch nicht einigen könnt, dann muß ich den Fall dadurch aus der Welt schaffen, daß ich die Frau sterben lasse.“ Er ließ also einen sehr großen Becher Wein bringen, schüttete einen Stoff von dunkler Farbe hinein und zwang die Frau, den Becher zu leeren. Bei der großen Erregung, in der sie sich befand, begann der Wein bald seine Wirkung zu üben. Das Weib sprach mit lallender Zunge und geberdete sich, als ob sein Ende nahe wäre. Hierauf hatte der kluge Richter nur gewartet. Er rief einen der drei Männer heran und forderte ihn auf, seine Frau wegzuführen. Aber dem war die Lust dazu vergangen. Er begab sich vielmehr schriftlich aller Rechte auf sie. Ebenso machte es der zweite Mann. Dem dritten war die Sache auch ungemüthlich, aber da er der rechtmäßige Ehegatte war, so verstand er sich schließlich dazu, seine Frau mitzunehmen. Darauf sagte der Mandarin: „Dieser weise Entschluß wird Dich nicht gereuen. Dein Weib ist nur betrunken, denn was Ihr mich in den Wein thun saht, war nichts als brauner Zucker.“

— Ganz verschieden. — Müller: Sie haben ja ein ganz zerschundenes Gesicht. — Schulze: Ja, wissen Sie, wenn mir meine Frau Kußhändchen zuschwingt, trifft sie mich fast immer.

Lokalbericht.

Künstliche Gliedmaßen.

Eine wenigbekannte Industrie zur Ersetzung verlorener Glieder. — Sie beschäftigt in Chicago etwa 50 Personen und hat einen Weltruf. — Die Nachfrage eine bedeutende. — Benutzung künstlicher Glieder in grauer Vorzeit. — Die Theorie, wonach der Verlust eines Gliedes eine Verkürzung der Lebensdauer bedingt, eine hinfällige.

An vorliegender Stelle wurde kürzlich die Behauptung aufgestellt, daß mit Ausnahme von Baumwollspinnereien sämmtliche Industrien, wie der moderne Fortschritt sie bedingt, in Chicago vertreten seien. Daß es unmöglich ist, dieselben an den Fingern herzuzählen, „liegt auf der Hand", doch wenn sich Jemand die Mühe geben will, den Adreßkalender durchzusehen, so wird er finden, daß manche Geschäftszweige sich mit der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse befassen, an welche der gewöhnliche Mensch nicht denkt, weil ihm das Verlangen dafür abgeht, für welche aber eine Minderheit ein lebhaftes Interesse bekundet.

Aus dem angeführten Grunde ist es wenig bekannt, daß wir in Chicago acht Fabriken haben, welche sich Herstellung künstlicher Gliedmaßen zur Aufgabe gestellt haben und im Laufe eines Jahres etwa 1000 künstliche Beine, Arme, Hände, Füße oder entsprechenden Ersatz für sonstige nothwendige Körpertheile anfertigen, die in Verlust gerathen sind. Der Preis für den Erwerb künstlicher Gliedmaßen variirt zwischen $60 und $100. Die Kunst der Herstellung solcher Glieder war schon vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung bekannt, hat aber im Laufe der Jahre eine solche Höhe erreicht, daß in manchen Fällen ein Mensch jahrelang in geselligen Kreisen verkehren kann, ohne daß Jemand seine körperliche Unvollkommenheit bemerkt. Die in Chicago hergestellten Kunstprodukte auf diesem besonderen Gebiet haben sich einen Weltruf erworben und werden weit und breit verschickt. Es sind indeß nur etwa 50 Personen in den erwähnten acht Fabriken beschäftigt, von denen jedoch jeder Einzelne ein Künstler in seiner Art ist. Großen Fleiß und Sachkenntniß erfordert die Zusammensetzung von Gelenken, und an einem zu diesem Zweck aufgestellten Modell werden fortwährend Versuche gemacht, um noch bessere Resultate zu erzielen.

Künstliche Glieder werden nicht nur auf Bestellung, sondern auch im Voraus für den allgemeinen Bedarf gemacht, wobei die Fabriken das Verhältniß der verloren gehenden Glieder unter einander in Berücksichtigung zu ziehen haben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß auf einen eingebüßten Arm zehn Beine kommen. Etwa 70 Prozent der gesammten Produktion entfallen auf die Eisenbahnangestellten und 5 Prozent auf die Passagiere. Etwa 10 Proz. künstlicher Gliedmaßen sind für solche Leute bestimmt, welche infolge von durch Krankheiten nothwendig gewordenen Amputationen dafür ein Bedürfniß haben, 2 Prozent für die Armee und Marine und 13 Proz. für sonstige Fälle. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein verloren gegangenes Ellbogengelenk künstlich zu ersetzen. Sobald ein Arm oberhalb des Ellbogens abgenommen ist, ist der Verlust desselben unter allen Umständen ein vollständiger. Dagegen ist es möglich, einen ganz natürlich aussehenden Arm an Stelle des abgenommenen herzustellen, und nur dann wenn ein praktischer Gebrauch desselben erforderlich ist, zeigt es sich, daß er nur ein Ornament ist.

Briefliche Bestellungen für künstliche Glieder müssen von einem Gypsabguß des betreffenden Gliedstumpfes und den nöthigen Mittheilungen, die Ursache der Amputation betreffend, begleitet sein. Vor kurzer Zeit machte man die Entdeckung, daß mittelst einer Zusammensetzung von Leder und Aluminium ein leichteres und trotzdem stärkeres Bein, mit einer besonderen Verbesserung der Knie- u. Fußgelenke, herzustellen sei, doch viele Fachleute erklären, daß dem Holz in den meisten Fällen der Vorzug gegeben werden müsse.

Wie bereits erwähnt, ist die Herstellung künstlicher Glieder keineswegs eine Errungenschaft der Neuzeit. Herodot erzählt von einem Manne, der bei seinem Entweichen aus einem spartanischen Gefängniß seinen Fuß verlor und sich dafür einen hölzernen verschaffte.

Plinius berichtet, daß er im Jahre 167 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung einen Mann kannte, der sich selber eine künstliche Hand machte, mit welcher er im Kampfe das Schwert zu führen imstande war und im königlichen chirurgischen Museum zu London befinden sich Theile eines künstlichen Beines, welche im Jahre 1858 aus einem Grabgewölbe in Capura an's Tageslicht befördert wurden. Dem offiziellen Katalog zufolge war das betreffende Bein aus Bronze und Holz, unter Benützung von Bronzenägeln, sowie aus einigen Eisentheilen hergestellt. Das Skelett, an welchem man das Bein fand, trug einen bronzenen Gürtel, welcher mit kleinen Nietnägeln versehen war, die augenscheinlich zur Befestigung des ledernen Unterfutters dienten. Die in dem Gewölbe vorgefundenen Urnen weisen auf eine Zeitperiode von etwa 300 Jahren vor Christi Geburt hin.

Viele Leute, unter ihnen auch Aerzte, sind der Ansicht, daß der Verlust eines Gliedes eine Verkürzung der Lebensdauer bedinge und daß die letztere um so mehr verkürzt werde, je größer der abgenommene Körpertheil sei. Statistische Belege werfen diese Theorie jedoch vollständig über den Haufen, denn es hat sich ergeben, daß sich noch nie ein Todesfall ereignete, der eine solche Theorie bestätigte und daß Diejenigen, welche künstliche Glieder benutzen, ein ebenso hohes Durchschnittsalter erreichen, wie andere Leute. Indessen wird eine Amputation zur Abwendung von Lungen- oder Herzkrankheiten als nicht empfehlenswerth angesehen.

Die überaus große Mehrzahl der Kunden der Verfertiger künstlicher Glieder besteht naturgemäß aus Mitgliedern der ärmeren Bevölkerungsklassen, aus Arbeitern. Sie sind infolge ihrer Beschäftigung an den Eisenbahnen, in den Minen, auf den Dampfschiffen und in anderen Zweigen des Verkehrs- und Industriewesens den meisten Gefahren ausgesetzt und werden nur zu oft von Unglücksfällen ereilt. Sie sind genöthigt, wollen sie ihren Lebensunterhalt auch künftig durch die Arbeit ihrer Hände verdienen, die verlorenen Glieder durch künstliche zu ersetzen und für sie ist es von großem Werth, daß diese Industrie sich immer mehr vervollkommnet und die Konkurrenz eine Uebertheuerung verhindert.

Endlich!

Die Northwestern Hochbahn läßt ihre Züge laufen.

Der erste Zug der Northwestern Hochbahn fuhr heute Mittag, beladen mit dem Präsidenten D. H. Louderback, Chas. T. Yerkes, dem Direktorium der Bahn und eingeladenen Gästen um die Schleife und dann zurück nach dem Endpunkt der Bahn an Wilson Ave., wo ein Frühstück eingenommen wurde. Dann nahmen die regelmäßigen Fahrten ihren Anfang, wobei indeß zu bemerken ist, daß nur ein Theil der Stationen zur Aufnahme von Fahrgästen in Bereitschaft gestellt ist. Nur die folgenden Stationen können vorläufig als Haltestellen benutzt werden: Wilson Ave. (der Endpunkt der Bahn), Sheridan Park, Belmont Ave., Wrightwood Ave., Fullerton Ave., Halsted Str., Sedgwick Str., Division Str., Chicago Ave. und Kinzie Str. Die nachbenannten Stationen sind noch nicht fertig: Buena Park, Grace Str., Addison Ave., N. Clark Str., Diversey Ave., Webster Ave., Center Ave., Larrabee Str. und Schiller Str.

Der Fahrplan für die regelmäßigen Züge ist wie folgt: Von 12 Uhr 15 Minuten bis 3 Uhr 12 Minuten Nachmittags alle 6 Minuten; von 3 Uhr 12 Minuten Nachmittags bis 7 Uhr 30 Minuten Abends alle 4 Minuten; von 7 Uhr 30 Minuten Abends bis 11 Uhr 30 Minuten Abends alle 6 Minuten; von 11 Uhr 30 Minuten bis Mitternacht, alle 10 Minuten; von Mitternacht bis 5 Uhr 15 Minuten Morgens alle 35 Minuten, und dann bis 6 Uhr alle 10 Minuten; von 6 Uhr bis 10 Uhr alle 4 Minuten und dann bis 12 Uhr 15 Minuten alle 6 Minuten. Die regelmäßigen Züge werden die Strecke von Wilson Ave. bis zur Lake Str. in 29 Minuten, die Expreßzüge in 20 Minuten zurücklegen. In der verflossenen Nacht liefen auf der ganzen Strecke probeweise Züge und die Beamten der Gesellschaft gewannen die Ueberzeugung, daß das Hochbahngerüst in allen seinen Theilen vollkommen sicher sei.

Radfahrers' Freud' und Leid'.

Bei der unter den Auspizien der „American Century Wheelmen" stattgehabten Radler-Wettfahrt hat ein junger Deutsch-Amerikaner, George Schall mit Namen, den ersten Preis errungen, während der Schwede Axel Carlson die Strecke Chicago-Waukegan und zurück in fünf Stunden, 56 Minuten und 12 Sekunden zurücklegte und damit den schnellsten Zeit-Rekord etablirte. Ihm wurde für die prächtige Leistung eine goldene Medaille verehrt, während Schall ein Fahrrad-Tandem, im Werthe von $85, als Siegespreis erhielt. Uebrigens würde Schall wohl kaum der glückliche Gewinner gewesen sein, wenn nicht sein Mitbewerber Harry Goetz auf der Heimfahrt plötzlich, von einem Unwohlsein befallen, von seinem Rad gestürzt wäre. Goetz hatte beim Passiren von Evanston einen Vorsprung von zwanzig Minuten, und würde ohne Zweifel als Erster ans Ziel gelangt sein, wenn ihm eben nicht der erwähnte Unfall passirt wäre. Auch der Radler P. Grimm stürzte an der Einfahrt zum Lincoln Park, wobei er sich schmerzhafte Kontusionen zuzog, während sein Stahlrößlein so schlimm „erlahmte", daß es nicht weiter tauglich für die Wettfahrt war.

Neuer Ward-Klub.

In der 8. Ward ist gestern ein deutsch-amerikanischer demokratischer Klub in's Leben gerufen worden, dem sofort 60 Mitglieder beigetreten sind. Folgende Beamte wurden erwählt: Präsident, John G. Blessing; Vize-Präs., Math. Schmidt; Schatzmeister, Paul Finster; Prot. Sekretär, Frank Ostertag; Finanz Sekretär, Jacob Hershenhorn; Quästor, Wm. Kleemann. Als Delegaten zum Zentral-Komite der deutsch-amerikanischen Demokraten von Cook County wurden erwählt: J. G. Blessing, Jos. Gebele, Wm. Kleemann. Herr Frank Wenter wurde einstimmig für das Amt als Drainage-Trustee und Herr John E. Traeger für das Amt als Coroner für Cook County, ebenfalls einstimmig, indossirt.

Die Versammlung fand in Kleemanns Halle, Nr. 367 W. 21. Straße, statt.

* Die 11jährige Blanche Derry, deren Eltern in Canandaigna, N. Y., wohnen, starb gestern auf der Reise von Denver nach der Heimath auf einem Eisenbahnzuge an der Auszehrung. Die Leiche wurde nach dem Leichenbestattungsgeschäft von Birren & Son, Nr. 402 Division Straße, gebracht, wird aber in der Heimath begraben werden.

* Gefängniß-Direktor Whitman läßt den wahnsinnigen Mörder Lawrence E. Walsh in seiner Zelle nicht nur durch die Gefängnißbeamten, sondern auch durch seine Mitgefangenen bewachen, da er bereits zwei Selbstmordversuche gemacht hat. Die Mutter des Gefangenen stattete demselben heute Morgen einen Besuch ab, doch schien er sie nicht zu erkennen. Der Gebrauch, Gefangene durch Gefangene bewachen zu lassen, wurde vor einiger Zeit im Staate Washington eingeführt.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Von dem Verein der Maurermeister ein Einlenken erwartet.

Heute Nachmittag findet eine Geschäftsversammlung des Verbandes der Maurermeister und Bauunternehmer statt. In derselben wird von Neuem beantragt werden, daß der Verein mit den Gewerkschafts-Verbänden der Maurer und der Mörtelträger in Unterhandlung treten solle. Für einen ähnlichen Antrag wurden in vergangener Woche bereits 29 Stimmen abgegeben, und es heißt, daß die Annahme damals nur verhindert wurde durch die Erklärung der Gegner, daß die Gewerkschaften im Begriff ständen, sich vom Bau-Gewerkschaftsrath zurückzuziehen. Diese Ankündigung hat sich indessen nicht bewahrheitet, und man glaubt nun, daß eine Mehrheit der Meister, des langen Haders müde, jetzt nicht abgeneigt sei, die Hand zum Frieden zu bieten.

Fachleute sind übrigens der Ansicht, daß auch ein etwaiger Friedensschluß jetzt von der diesjährigen Bausaison nicht viel mehr retten würde. Es würde Wochen dauern, ehe man für alle Zweige des Baufaches geschulte Handwerker in genügender Anzahl würde zusammentrommeln können, und eine etwaige starke Nachfrage nach Arbeitern würde dann voraussichtlich zu neuen Lohnkämpfen führen, weil die Arbeiter die ihnen günstige Lage des Marktes auszunützen versuchen würden.

Aus der in Aussicht gestellten Aufnahme der Bauthätigkeit am neuen Bundesgebäude ist noch nichts geworden. Architekt Cobb erklärt, er könne auch nicht mit Bestimmtheit sagen, wann mit der Arbeit wieder angefangen werden würde. Es sei Alles so weit fertig, daß mit der Maurer-Arbeit an dem Bau begonnen werden könne, aber der Unternehmer Goebel, welcher diese Arbeit im Subkontrakt übernommen habe, sei schwer erkrankt, und so könne vorläufig nichts in der Sache geschehen.

— In der böhmischen Turnhalle, Nr. 821 Ashland Ave., fand gestern Abend, vom Verbande der in Weiß- und Schnittwaarengeschäften der Westseite angestellten Handlungsgehilfen veranstaltet, eine sehr zahlreich besuchte Festlichkeit statt. Der Ertrag derselben ist für einen Fonds bestimmt, der zur Erreichung des nächsten Zieles verwendet werden soll, das der Verein sich gesteckt hat, nämlich der Durchsetzung frühzeitigen Schlusses der Geschäfte am Dienstag, Mittwoch und Freitag Abend.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Clarence L. Pattison, Ada R. Beals, 19, 17.
Wm H. McEleney, Mamie McCarthy, 30, 21.
Henry Lindstrom, Maggie A. Reiter, 28, 25.
Lewis F. Crain, Mattie McClune, 26, 25.
John Duncan, Georgine E. Monroe, 39, 29.
Axel Nordstrom, Eva Sandstrom, 22, 21.
Charles C. Pasco, Katherine Kinley, 22, 21.
Calvin E. Hanson, Ruby Crosby, 38, 32.
Edward E. Palmer, Florence Spaid, 39, 29.
Frank L. Dearborn, S. Fay Jinnette, 21, 18.
John A. Harvey, Anna Davey, 28, 32.
Joseph Gail, Beckie Weinberg, 21, 21.
Henry Straub, Augusta Mielke, 23, 19.
Edwin J. Anderson, Josephine Blahawa, 33, 28.
Edward Pillor, Jessie S. Clark, 21, 19.
Henry T. Horn, Ida Misch, 26, 23.
Samuel R. Paulan, Grace E. Pugh, 23, 21.
Anton B. Rapp, Henriette Waach, 24, 21.
John Butzen, Katherine Schmitz, 28, 23.
James McHenry, Sarah O'Hara, 25, 23.
Jacob Barrenthier, Emma Hoermann, 28, 28.
David Whitson, Elizabeth H. Price, 58, 45.
John Jacobson, Ida Borgensen, 26, 22.
George Muckle, Mabel Scanlan, 30, 37.
Joseph T. Schaffroth, Katherine Wegesin, 27, 23.
Gustavus Blech, Rose Beestenstode, 30, 17.
Albert L. Mitchell, Emma F. Reacier, 46, 29.
William Brudzke, Victoria Chylinski, 26, 18.
Charles F. Praschwitz, Bertha Hoppe, 32, 19.
Gustav Schmidt, Freida Paffekl, 23, 19.
Adam Caeczinski, Jozefa Pastuszek, 35, 35.
Hugh Reilly, Mary Taylor, 34, 33.
Michael A. Burke, Bridget A. Reehan, 29, 25.
Franciszek Dziedzij, Anna Doleyk, 29, 24.
Harm Junker, Clara S. A. Zimmerman, 51, 37.
Melvin M. Morris, Ida M. Williams, 26, 24.
James W. Burns, Estella Armonwey, 26, 20.
Peter Stadelman, Lillian M. Zieka, 35, 18.
Emanuel Radhemy, Emma Panos, 32, 22.
Patrick Moran, Catherine Ormsby, 40, 37.
Richard M. Costello, Nellie Mulloney, 25, 20.
Simeon A. Eads, Virika Lundstrom, 50, 27.
Rees J. Roberts, Lavinia L. Gray, 26, 22.
Carl J. Elfeldt, Leah Lawe, 25, 19.
Josef Nesladen, Anna Risavi, 24, 21.
John P. Nelson, Hilda E. Soderman, 29, 26.
Gustav H. Jade, Marie B. McCafferey, 45, 43.
Lyman E. Potter, Sophia Heist, 46, 41.
John Lange, Mary Janke, 26, 21.
James H. Smith, Rosa Hughes, 31, 32.
Michael Haikey, Kate Kiejta, 25, 21.
Walter W. Downey, Esther A. Adom, 22, 20.
Effie A. Smith, Martinia M. Grandpoe, 24, 23.
Andrew O'Dolby, Carrie M. Salvesen, 38, 46.
James G. Mann, Grace J. Erickson, 34, 40.
Joseph Kuih, Hattie Launch, 20, 19.
Emil Maves, Charlotte Duda, 22, 20.
William A. Johnson, Julia E. Edwards, 55, 26.
John J. Russell, Maggie Pokoney, 22, 19.
Robert Hyde, Mary Hodges, 35, 25.
Frank Wilkorzek, Mary Powell, 24, 27.
Frank J. Long, Mildred Kirstopek, 23, 23.
Henry O'Brien, Mary Manning, 36, 21.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Schlitz Brewing Co., 1stöck. Front-Anbau, 8534 Green Bay Ave., $1000.
S. R. Frazier, zwei 3- und 1stöck. Brick-Flat-Gebäude, 6019 und 6029 Madison Ave., $50,000.
Terrence Dunn, 2stöck. Frame-Residenz, 9520 S. Winston Ave., $2000.
Larson Bros., 1stöck. Frame-Cottage, 1450 Ballou Str., $1800.
Fred. Gertke, 1stöck. Frame-Cottage, 5915 W. Ontario Str., $1600.
A. J. Hummel, 1stöck. Frame-Cottage, 6630 Green Str., $1000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Rhine Str., 74½ F. westl. von Talman Ave., 25×125. Michael Walter an Emil Gumpert u. A., $1050.
Carpenter Str., 191 F. nördl. von 63. Str., 25×124 Anton Hoffman an Fred J. Man, $1000.
Dasselbe Grundstück, Fred. J. Man an Johanna Hoffman, $1000.
Crocker Str., Südostecke Southport Ave., 52×100, und anders Grundeigenthum, Martin Lewis an Anthony Susen, $5000.
110. Pl., 476 F. westl. von State Str., 37½×133, und anderes Grundeigenthum, James A. Hill an Jno. Madderon, $1000.
Hermitage Ave., Südwestecke Waveland Ave., 50×124 Henry Scharff an Mathias Kaiser, $4500.
Cottage Grove Ave., 234 F. südl. von 49. Str., 152×110, und anderes Grundeigenthum; 42. Str., 137 F. westl. von Langley Ave., 25×119, Georgia J. Soper an Clinton B. Soper (Bloomington, Ill.), $53,000.
Drexel Boul. 231 F. südl. von 46. Str., 85×200; Oakwood Boul., 216 F. westl. von Vincennes Ave., 51×156, Clinton B. Soper an Georgia J. Soper, $55,425.
Merrill Ave., 75 Fuß südl. von 72. Str., 38×125, L. F. Dayan an Duncan Campbell, $7000.
Dasselbe Grundstück, Duncan Campbell, Jr., an George P. K. Campbell, $7000.
N. 40. Ave., Nordwest-Ecke Armitage Ave., 20 Acker, Samuel Delamater an Hiram Coombs, $41,000.
Canal Str., 55 Fuß nördl. von Madison Str., 38×150, Eli B. Felsenthal an Dila K. Adler, $7,500.
Harvard Str., 98 Fuß westl. von Springfield Ave., 25×124, H. L. Paesler an Charles F. Uhrat, $6000.
Van Buren Str., 136 Fuß östl. von Aberdeen Str., 48×175, H. Matthei an Ernestine Sonne, $1.
Elburn Ave., Nordwest-Ecke Loomis Str., 74½×102.9, Charles F. Unrath an August J. W. Puettjer, $30,000.
Lawndale Ave., 100 Fuß südl. von 23. Str., 25×124, H. L. Paesler an Charles F. Unrath, $6000.
Milwaukee Ave., 80 Fuß südöstl. vom Austin Ave., 52×26, Peter Fortune an Joseph Downey, $10,600.
Bond Ave., 310 Fuß nordwestl. von 74. Str., 36×195, P. J. McDonagh an Margaret T. Bacon, $7,500.
Lewis Str., 281 Fuß nördl. von Webster Str., 24×124, T. H. Wilson an Samuel B. Taylor, $1.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Aberdeen Str., 244 F. südl. von 60. Str., 25×124, R. M. J. Kinnear an J. A. Larson, $1000.
59. Str., 286 F. westl. von Princeton Ave., 25 F. bis zur Alley, T. Wagner an John Molitor, $1850.
Whipple Str., Nordostecke 66. Str., 49½×125, E. R. Bacon an H. S. Neely, $1000.
Stewart Ave., 195 F. nördl. von 65. Str., 33½×125, Anna B. E. Keene an Charles F. Weir, $3600.
South Park Ave., Nordostecke 71. Str., 48×123 8-10, C. P. Caldwell an Andrew J. Bracken, $3000.
Langley Ave., 25 F. südl. von 73. Str., 25×125, Commonwealth L. & B. Association an J. M. King, $2250.
Green Bay Ave., 214 F. südl. von 106. Str., 25×125 M. W. Gallistel an A. Schinsky, $1000.
82. Pl., 141 F. östl. von S. 40. Ave., 50×125, und anderes Grundeigenthum, H. B. Pierpont an B. Spieler, $1500.
Grundstück 1915 Deming Pl., 20×100, C. F. Kimball an B. H. Conkling, Trustee, $1.
Greenwood Ave., 50 F. nördl. von 63. Pl., 20×159, E. D. Dickinson an Eva McD. Graff, $4200.
Fullerton Ave., 425 F. westl. von Clybourn Ave., 95×392, Milton E. Holton an die Deering Harvester Co., $1.
Irving Park Ave., 44 F. westl. von Elston Ave., 50×125, H. L. Mason an Mabel W. Stark, $2400.
Lotten 28 und 31, Walker's Subd., nordwestl. ¼, 9, 39 13, 35 Ward, O. B. Larson an F. E. Whitman, $1.
Robinson Ave., 75 F. nördl. von Iowa Str., 37½×126 J. H. Runs an Porter H. Runs, $7000.
Fulton Str., 30 F. westl. von Union Str., 60×170, John B. Scully an die Scully Steel and Iron Co., Chicago, $1.
Fulton Str. 120 F. östl. von Halsted Str., 90×170. Derselbe an Dieselbe, $1.
Ogden Ave., 25 F. östl. von Hawley Ave., 100×125, Derselbe an Dieselbe, $1.
Kenmore Ave., 100 F. nördl. von Ardmore Ave., 50×150, L. Lange Jr. an Augusta Tuerck, $3500.
Warren Ave., 75 westl. von W. Ravenswood Pk., 25×125, J. H. Wiggs an Frank A. Olson, $1800.
Robey Str., 97 südl. von Lawrence Ave., 50×152½, J. P. Hurley an S. Brown, Jr., $3000.
Irving Park Boul., 150 F. westl. von N. 45. Ave., 100×125 und anderes Eigenthum, A. G. Winston, an Edwin L. Waugh, $5500.
Brand Ave., 48 nördl. von Garden Ave., 49×123, F. Hartz an Teofil Stan, $1000.
Dasselbe Eigenthum, Teofil Stan an Wilhelmine Hartz, $1000.
Cambell Ave., 50 südl. von Franklin Str., 25×125, Village L. and B. Assn. an Lulu Block, $1500.
Elston Ave., N. W.-Ecke Western Ave., 123 bis Western Ave., L. Nelson an Edward G. Uihlein, $4000.
Hamilton Str., 211 südl. von Noble Str., 25×125, S. Brown, Jr., an W. Dickelmann, $1000.
[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

Albany Ave., 71 F. nördl. von Congreß Str., 50×75, Ira M. Cobe an Edward C. Hanrahan, $15,000.
12. Str., 74 F. östl. von 41. Ave., 48×125, W. G. Cheasley an Virginia Fieller, $2500.
[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

Exchange Ave., 105 F. nördl. von 90. Str., 25×138½, Mark Sax an Matthias Young, $8000.
93. Str., 83½ F. östl. von Manistee Ave., 27½×130, Charles Bergner an F. J. Winterfield, $1650.
[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

Minnehaha Ave., 74 F. nördl. von 92. Str., 75×124, und anderes Grundeigenthum, G. Hawkinson u. A. durch M. in C. an E. Colbert, $1677.
Jackson Str., 234 F. westl. von Rockwell Str., 16½×100, F. L. Tidd an F. F. Ralston, $5000.
[illegible]

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

Frankfurter Brief.

Frankfurt a. M., 16. Mai 1900.

Ein schwerer Schlag.

Vorige Woche schrieb ich Ihnen von der herrlichen Baumblüthe im Stuttgarter Thal und den guten Aussichten auf eine reiche Obsternte — heute ist Alles dahin! Eine einzige Nacht, die von vorgestern auf gestern, hat genügt, den Obstplantagen und Weinbergen im ganzen Lande einen ungeheuren Schaden zuzufügen; wie hoch er sich beziffern wird, läßt sich zur Stunde auch nicht annähernd schätzen, aber er ist gewaltig, und die Obstbauern und Weinbergbesitzer stehen trostlos und fast rathlos vor der angerichteten Verwüstung.

Aerger fast, als es der heftigste Hagelschlag zur Sommerszeit vermocht hätte, hat der kalte, wässerige Schnee geschadet, der nicht etwa nur auf den hochgelegenen Flächen der Berggegenden, sondern auch in den Niederungen, selbst in dem sonst so geschützten Stuttgarter Thal während der ganzen Nacht herniedergegangen war, unvermuthet, durch keinen vorherigen Witterungsumschlag angekündigt, und deshalb die Gärtner und Obstbäume um so mehr überraschend und schädigend. Gerade durch die im Vergleich zu früheren Jahren durch die unfreundliche Witterung des April diesmal hinausgezögerte Entwickelung an den Bäumen und den Rebstöcken war jetzt im Mai eine verspätete, aber alle Erwartungen übertreffende Blüthenfülle entstanden, wie sie in gleicher Herrlichkeit und gleichem Reichthum seit vielen, vielen Jahren nicht beobachtet worden war. Die Aeste und Zweige bogen sich unter dem Blüthenschnee, und die Weinreben zeigten Augen und Blüthenansätze in unzählbarer Menge. Die Gärtnereibesitzer haben ihre den Winter hindurch in den Treibhäusern sorgsam behüteten Schätze in's Freie gebracht; die Teppichbeete, die hier auf allen öffentlichen Plätzen größte Pflege finden, waren angelegt — und Alles ist mit einem Schlage zerstört.

Aus allen Theilen des Landes trafen im Laufe des gestrigen Tages Hiobsposten ein, besonders auch aus Stuttgart. Und wie mag es in den höher liegenden Gemarkungen aussehen, wenn dort in dem Stuttgarter Thal tausende und aber tausende von Aesten und Zweigen unter der feuchten Schwere knickten und abbrachen, sodaß gestern früh der Boden wie besäet war mit Laub, Obstblüthen aller Art und den zum Theil schon vorgeschrittenen Fruchtansätzen! Trotzdem die Temperatur nicht bis auf den Gefrierpunkt sank, ist ein großer Schaden doch schon deshalb als sicher zu befürchten, weil die Saftstockung während und nach der Blüthezeit selbst bei einer Temperatur von + 4 Grad R. eintreten kann. Der Schlag hat schwer getroffen — um so schwerer, da die herrliche Blüthe zu so schönen Hoffnungen zu berechtigen schien.

Geisterspuk.

Ob sie sich jetzt nicht alle schämen, die vielen Münchner und Münchnerinnen, die sich durch ein vierzehnjähriges Dienstmädchen in die thörichste Geisterfurcht haben jagen lassen? Unter diesem Gesichtspunkte verlohnt es sich, aus den Zeitungsberichten Einiges über den „Geisterspuk“ in der Münchner Vorstadt Au mitzutheilen. So berichtet man der „Münchner Post“: Am Dienstag gegen ¾10 Uhr Abends klopfte es zum ersten Male, als Frau Fahrnholz, ein Zimmerfräulein und das Dienstmädchen im Zimmer saßen. Niemand wußte, woher das Geräusch kommt, und als Frau F. Angst bekam und hinunterrannte, um Leute zu rufen, polterte es noch ärger. Als dann der Mann heimkam, redete er den Frauen zu, daß sie keine Furcht haben und ins Bett gehen sollten. Alle blieben aber bis 12 Uhr, ohne weiteres Geräusch zu vernehmen, auf. Am Mittwoch ging dann das Steinkohlenfliegen und das „Scheppern“ an den Fenstern los. Die Angst steigerte sich von Stunde zu Stunde, und als die am meisten Geängstigte geberdete sich das Dienstmädchen. Am Donnerstag früh lief Frau F. in den Pfarrhof. Dort erhielt sie den Rath, sie sollten eifrig beten und, wenn das nicht helfe, wiederkommen. Der Spuk dauerte aber fort, und darum erschien Abends ein Geistlicher. Es wurde laut gebetet. Dann rührte sich eine Zeit lang nichts mehr. F. holte eine Zither herbei und spielte einige Stückchen, der Geistliche trank eine Maß Bier. Dann sagte der Geistliche zu Frau F., wenn sich wieder etwas rühre, dann solle sie dem Dienstmädchen befehlen, den Geist anzurufen. Das Mädchen sei noch unschuldig und könne den Geist erlösen.

Frau F. ertheilte dem Mädchen den Auftrag und belehrte es, daß es nicht sterben müsse wegen der Anrufung des Geistes. (Eine alte Base hatte nämlich erklärt, anrufen dürfe man Geister nicht, sonst müsse man sterben.) Im Zimmer saßen 16 Personen, „mitten drunter drin“ das Dienstmädchen, da, Punkt ¾10 Uhr ging der Teufel wieder los. Es „schepperte“ an den Fensterscheiben, Kohlenstückchen fielen zu Boden. Vorsichtig wurde die Sache untersucht, aber das Dienstmädchen kam aus der Küche gerannt und betheuerte, daß dort schon wieder Kohlen gefallen seien. Darauf begaben sich der Geistliche, Herr F. und das Dienstmädchen in ein dunkles Nebenzimmer, dort spukte es abermals, und, wie verabredet, rief das Mädchen mit lauter Stimme: „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn; Geist, was wünschest Du? Was ist Dein Begehr'n?“ Umsonst! Der „Geist“ blieb stumm. In der Stube fiel inzwischen ein Bild von der Wand, der Wind bewegte die Vorhänge — lauter unheimliche Dinge — und neuer Schreck erfaßte die Versammelten. Die Frauen beteten neuerdings; auch der Geistliche betete mit. Schließlich gab der Geist Ruhe und die F.'schen Eheleute begaben sich in eine Nachbarswohnung. Dorthin schleppten sie auch ihre Betten, die am Boden hergerichtet wurden, während das Dienstmädchen auf dem Divan „schlummerte“. Bald flogen aber auch in diesem Zimmer Gegenstände umher. Und wieder geberdete sich das geängstigte Dienstmädchen am tollsten. Unterdessen saßen beherzte Männer in dem F.'schen Zimmer, doch „umsunst“.

Am Freitag und Samstag spukte es, bis endlich Nachts zwei Uhr das Dienstmädchen das Geständniß ablegte, den ganzen Rummel veranlaßt zu haben. Die Kohlenstücke hatte es in der Tasche gehabt und nach Belieben umhergeworfen und das Gepolter mit einer Salzbüchse (und mit anderen Gegenständen) ausgeführt.

Die Mache war so plump, daß man sich nicht genug darüber wundern kann, wie es so lange dauern konnte, ehe Jemand den Humbug bemerkte. Erst als man dem Mädchen sagte, daß nun Jemand hypnotisirt werde, der dann sagen könne, wer der Geist sei, wurde die liebe Maid ängstlich. Sie fragte, was einem denn passiren könne, wenn es herauskomme, ob man deshalb ins Zuchthaus komme. Nun gingen den Geisterbannern die Augen auf. Am Sonntag früh wurde das Dienstmädchen durch Kriminal-Gensdarmen abgeholt und polizeilich vernommen. Auch das Zimmerfräulein, eine biedere Schwäbin, wurde in Haft genommen, aber bald wieder heimgeschickt. Am meisten wird über die Geistlichen von St. Maria Hilf gelacht. Und mit Recht, hätten diese vom Anfang ein vernünftiges Wort geredet, so würde der ganze Lärm unterblieben sein. Ja, die dummen Leute meinten, weil die Geistlichen selbst an die Geistererscheinung glauben, müßte man es hier mit einem Spuk zu thun haben. Zwei Frauen, die den Humbug nicht ernst nahmen, wurden sofort als gottlos und ungläubig angefeindet.

Da vor einigen Wochen die Mutter der Frau F. gestorben war, waren die Abergläubischen und Gespensterfürchter der Meinung, es sei der Geist der Mutter, der umgehe. Mit Bezug hierauf heißt es in dem Bericht der „M. N. N.“: „Auf Anrathen des Geistlichen, der eine Messe und Gebete für die Seelenruhe der Verstorbenen anordnete, wurde von den Angehörigen der „Geist“ am Donnerstag Abend auch „angerufen“, und zwar rief eine der Töchter: „Geist meiner Mutter, was willst Du?“ Natürlich antwortete der „Geist“ nicht. Die Schulen in München sind gut. Aber es scheint, daß es die Schulbildung allein nicht thut. Hoffentlich wirkt das ganze Vorkommniß ein wenig zum Guten. Denn nichts bannt die Gespenster sicherer, als der Fluch der Lächerlichkeit. R. N.

So muß man's machen.

Winke für Sängerinnen, wie sie von berühmten Primadonnen gegeben wurden, werden in „Woman's Life“ mitgetheilt. Zunächst äußert sich Mme. Nordica über die Art, wie sie sich ihre Stimme erhält. Sie schreibt ihren Erfolg vor allem dem Umstande zu, daß sie sich nicht beeilte, vor dem Publikum aufzutreten. Ehe sie im Jahre 1879 das Podium betrat, hatte sie ihre Rollen gründlich studirt und besaß bereits ein umfangreiches Repertoire. Nach ihrer Meinung sollte jede junge Sängerin sich zunächst in einem Chor ausbilden, weil sie dort viele Erfahrungen sammeln könne. Mme. Nordica befürwortet besonders den täglichen Spaziergang als unbedingt nothwendig für eine Sängerin. Reiten und ähnlicher Sport sollte niemals von einer Sängerin betrieben werden. Mme. Calvé glaubt ebenfalls an die Nothwendigkeit des täglichen Spaziergangs. Sie liebt die frische Luft und sucht auch ihr Ankleidezimmer so luftig wie möglich zu machen. Sowie sie eintritt, stellt sie die Heizung ab, und Thüren und Fenster werden aufgerissen. „Selbst in der kältesten Nacht schlafe ich bei offenem Fenster. Ich kann meine Lungen nicht verhungern lassen.“ Marcella Sembrich hält die Gabe des Gesanges für ein heiliges Gut, das man nicht genug schützen könne. Das Leben des Künstlers ist eine Kette von fortwährender Selbstverleugnung. Auch sie hält überhitzte Räume für den gefährlichsten Feind der Sängerin; dazu kommt Mangel an körperlicher Bewegung, Verweichlichung, Sprechen im Freien und der Genuß von Eisspeisen und Getränken. Die Künstlerin vermeidet selbst alle fetten, sauren und gewürzten Speisen, die sie für schädlich hält. Sie singt nie während des Tages vor einem öffentlichen Auftreten, ebensowenig am Tage vorher, und versäumt nie ihren täglichen Spaziergang und ihr kaltes Bad. „Ich halte es nicht für richtig, mich zu verweichlichen und meinen Hals zu empfindlich zu machen“, sagte auch die Patti zu einer jungen Dame, die sie um ihren Rath ersuchte. „Ich hielt die Kraft meiner Stimme auf der Höhe durch äußerste Sorgfalt, aber wenn ich Ihnen meine Lebensregeln sagen soll, so werden Sie bemerken, daß ich mich gegen leichte Witterungseinflüsse unempfindlich gemacht habe. Ich bin vorsichtig, wie jede Sängerin sein sollte, um plötzliche und heftige Veränderungen des Wetters zu vermeiden, aber ich warne Sie davor, sich zu sehr zu verzärteln. Härten Sie sich ab, verschaffen Sie sich eine gesunde Konstitution, bewohnen Sie keine heißen Zimmer, leben Sie zwei Stunden des Tages draußen, und gehen oder fahren Sie. Das ist mein Rath. Hüllen Sie sich draußen nicht zu sehr ein. Anderseits verfallen Sie auch nicht in's Gegentheil und setzen Sie sich nicht der rauhen, feuchten Luft, besonders bei Einbruch der Nacht, aus.“

— Abgeblitzt. — Er: Darf ich Sie begleiten? — Sie: Gewiß, aber nur auf dem Klavier — vorausgesetzt, daß Sie genügend musikalisch sind.

Der verlorene Sohn.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit von Hermann Erler.

„Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir; ich bin hinfort nicht werth, daß ich Dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut es ihm an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“

Diese Sätze aus dem Kapitel vom verlorenen Sohn wurden von einer alten weißgelockten Dame gesprochen. Sie saß im breiten Lehnstuhl, die große Bibel vor sich aufgeschlagen, die, einer der ersten und kostbarsten Drucke, als werthvolles altes Erbstück der Bremer Patrizierfamilie Westa galt. Behaglich sah es in dem alt-deutsch eingerichteten Zimmer aus, in dessen Mitte ein prächtig geschnitztes Leuchterweibchen von der Decke herabhing, den Raum traulich erhellend. Jedes Deckchen, jedes Gardinchen predigte vom Ordnungssinn der Bewohnerin, und die alten Truhen und Riesenschränke, die vornehmen Oelgemälde, sie alle sprachen vom Kunstverständniß, vom gediegenen Wohlstand der Besitzer.

Frau Westa hatte, als ihre Tochter einem Hamburger Großkaufmann die Hand gereicht, ihren Wohnsitz verändert und war, um nicht allein zu stehen, ihrer Tochter in die neue Heimath gefolgt. Ihr Sohn Wilhelm (sie besaß nur diese beiden Kinder) galt seit zwanzig Jahren für verschollen. Das war eine böse, böse Geschichte gewesen, die viel Staub aufgewirbelt hatte. Sie zu erleben und ihre Folgen zu tragen, wäre beinahe über ihre Kräfte gegangen, schwebte doch eine Zeit lang ihr Leben in Gefahr. Ihr Wilhelm, seit seiner Geburt ihr stolzester Besitz, stand mit bleichen, verzerrten Mienen als Dieb vor ihr. Seine Vorgesetzten — er war in dem angesehensten Bankhause Bremens angestellt — legten ihm die Unterschlagung eines Geldbriefes zur Last. Was half es ihm, daß er das Verbrechen nicht für sich, sondern zu Gunsten eines Freundes begangen. Der war in leichtlebige Gesellschaft gefallen, hatte gespielt und brauchte sofort Geld zur Deckung seines Verlustes. Da hatte er seinen Busenfreund Wilhelm auf dem Wege zur Post mit einem Geldbriefe getroffen. „Das ist meine Rettung!“ rief er ihn an. „Ich habe die Summe nur für ein paar Tage nöthig. Ich bin im Stande, das Couvert so zu öffnen, ohne daß eine Spur des Eingreifens hinterbleibt. Wir legen später das Geld, um das ich schon an meinen Vormund geschrieben, dem ich Alles reuig bekannt, wieder hinein, und Du brauchst mir nur das Geschäftssiegel zu borgen. Ich schließe dann den Brief, und kein Mensch kommt je hinter unser Geheimniß. Für Dich ist das eine Kleinigkeit, und Du hilfst mir aus der größten Verlegenheit.“

So hatte sich Wilhelm von seinem Freunde bestimmen lassen. Die Deckung traf nicht rechtzeitig genug ein; nach ein paar Tagen wurde das Ausbleiben des Geldbriefes bemerkt. Man veranstaltete eine Haussuchung und fand im Schreibtisch Wilhelms Couvert und Begleitbrief. Damit war seine Schuld erwiesen. Obgleich der Unglückliche den ganzen Vorgang erzählte, obgleich der Freund ihn zu entlasten versuchte, man glaubte ihm nicht. Wilhelm verlor den Kopf und entwich aus dem Hause. Kurze Zeit danach konnte der Freund die Wahrheit seiner Aussage beweisen, das Geld war von ihm zurückerstattet worden. Wilhelm aber blieb verschwunden. Schließlich vergaß ihn die Welt — nur nicht die Mutter! Sie lebte unablässig im Gedanken an den Sohn.

Was sie um ihn litt, war unsagbar. An jedem Jahrestage seines Verschwindens umblühten der Hoffnung zarte Rosen das Mutterherz. Eine innere Stimme sprach zu ihr: „Er kommt doch!“ Dann nahm sie die Bibel zur Hand und las die Geschichte vom verlorenen Sohn.

Da klopfte es an die Zimmerthür. Erschreckt fuhr Frau Westa auf, und wie sich die Thür öffnete, stand ein bettelnder Mann, den Hut tief in's Gesicht gedrückt, da. Selbst als der Bettler den Hut herunterzog, ließ das vom Leuchterweibchen fallende Dämmerlicht nur undeutlich die Gesichtszüge des Mannes erkennen. „Um Brot bitte ich, um einen Pfennig, für den ich mir Nachtquartier erbetteln kann. Habt Ihr einen Sohn, denkt, daß Ihr ihm gebt!“ Frau Westa zog betroffen die Börse aus der Taschen. „Hier nehmt, Mann, und mag's Euch besser gehen.“ Hastig griff der Fremde nach der Münze und schloß schnell die Thür. Frau Westa klingelte und rief dem eintretenden Diener zu, das Hausthor sofort zu schließen. Eben wäre ein bettelnder Strolch hier gewesen, dessen Miene nichts Gutes versprochen hätte. Frau Westa war auf eine ihr unerklärliche Weise durch den Vorfall erregt und malte sich eine ähnliche Begegnung mit ihrem heimkehrenden Sohne aus. Dies Wiedersehen müßte ihr das Herz zerfleischen. Trotzdem — viel lieber so als ihn todt wissen, viel lieber so als ihn nie wieder ans Herz schließen.

Es war eine Stunde später. Die alte Frau hatte das Zimmer verlassen. Der Abend des Frühlingstages war schön, und die Fenster waren weit geöffnet. Da raschelte es an einem Fenster. Ein Kopf lugte vorsichtig herein, mit einem Ruck stand der Bettler von vorhin im Zimmer. Scheu blickte er sich um, ein grimmiges Lachen der Verzweiflung ging über seine verlebten Züge. Es war, als ob er zu sich spräche: „Ich bins noch nicht recht gewohnt; mein Tagewerk ist schlimm. Recht unbequem der Umweg durchs Fenster — dem Ausgestoßenen bleibt keine Wahl“. Nachdem er die Umgebung gemustert hatte, erkannte er, daß er sich im gleichen Zimmer befand, in dem die alte Frau ihr Mitleid an ihm übte. — „Ach“, dachte er, „sie besaß gute Augen, jene alte Frau. Augen, die mich an die meiner Mutter mahnten, in die ich niemals wieder blicken werde. O, Mutter, Mutter, Mutter!“

Nach langen Jahren der Irrfahrt, des Elends im fremden Lande über dem Ozean war er nach dem Vaterlande zurückgekehrt. Vielleicht, daß es ihm daheim glückt — daß er noch den Schimpf vom ehrlichen Namen der Eltern abwischen, daß er als gereinigter reuiger Büßer seiner Mutter unter die Augen treten kann! — So verdingte er sich als Arbeiter auf einem Schiffe und verdiente sich in schwerer Weise die Rückfahrt übers große Wasser. Er bettelt um Arbeit an vielen Thüren. Dem zweifelhaften Gesellen ohne jedweden Ausweis will Niemand Vertrauen schenken. Man stößt ihn zurück; noch schlimmer — man verlacht seine Bitten nach ehrlicher Arbeit. Er nimmt sie doch nur als Vorwand zur Diebstahlsgelegenheit. Und weil er gar zu aufdringlich wird, wirft ihn die Polizei, um Ruhe vor dem Lästigen zu finden, in das Gefängniß.

Das hatte er nicht verdient! Alles empörte sich in ihm. Er brach aus, die Schergen auf den Fersen, kein Brot, — die Zunge verdorrt. Hungern will er nicht länger. Die Menschheit zwingt ihn zum Raub.

Sein Ideengang wurde durch Schritte unterbrochen, die sich näherten.

Der Bettler schlüpfte erschreckt hinter einen Ofenschirm. Frau Westa und ihre Enkelin kamen in das Zimmer. Die Frau stellte die Lampe auf den Tisch und forderte die Enkelin auf, sich zur Nachtruhe zurecht zu machen.

Das Kind ging in den anschließenden Alkoven und rief später die Großmutter zum Gebet.

„Noch eine Frage, Großmütterchen, warum weinst Du stets, wenn ich das Gebet spreche?“ — „Mein Goldchen, weil ich es viele Jahre hindurch mit einem theuren Kinde jeden Abend gesprochen und gesungen habe“. — „So starb Dir dieses Kind, daß Dich die Worte so rühren?“ — „Lang sah ichs nicht mehr — doch lassen wir das, mein Kind“.

Gretchen sprach das vom Dichter aus tiefstem Grunde des kindlichen Empfindens heraus gegebene Lied:

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe meine Aeuglein zu.
Vater, laß die Augen Dein
Ueber meinem Bette sein. —
Hab' ich Unrecht heut' gethan,
Sieh' es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad' und Jesu Blut
Machen allen Schaden gut.

Frau Westa beschloß das Gebet in etwas veränderter Gestalt mit zitternder Stimme:

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in Deiner Hand.
Kranken Herzen sende Ruh,
Mutterthränen trockne Du.

Der Bettler war unter dem Eindruck des Gebetes in die größte Aufregung gerathen. Er hatte versucht, der Bewegung Herr zu werden. Vergeblich — beim Schlußvers überwältigte es ihn. Er mußte unwillkürlich auch die Hände falten.

Frau Westa küßte ihr Enkelkind, schloß die Gardine und setzte sich in den Lehnstuhl. Kurze Zeit darauf herrschte tiefe Stille im Zimmer. Auch Frau Westa umfingen die weichen Arme des Schlummergottes. In der Seele des Fremden, der sich vorsichtig hinter dem Ofenschirm hervorgewagt, ging Unsägliches vor. Das war seiner Kindheit frommes Gebet, das sich heute wie die Jakobsleiter vom Himmel herunterließ, mit dessen Worten er den verlorenen Rückweg zum Jugendparadies nehmen durfte. Wie neu geboren fühlte er sich. Und wie nun Frau Westa traumverloren die Lippen öffnete: „Bist Du's, verlorener Sohn?“ stammelte, da zog ihn eine unwiderstehlich starke Macht zu der Träumenden, ganz vergaß er die ihn bedräuende Gefahr. Er mußte die Hand der Frau berühren, im Gedanken an seine geliebte Mutter. Nun wollte er schnell das Gemach verlassen, aufs Neue den alten Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Vielleicht fand sich doch noch eine mitleidige Seele, die ihm den Finger reichte, der ihn vom Boden heraufzuziehen veraufzuziehen vermochte! An ihm sollte es nicht fehlen. Der allergeringsten Arbeit wollte er sich nicht schämen, seine Hände würden fleißig schaffen vom Morgen bis zum späten Abend. Es lebt der Gott in jedes Menschen Brust, und zu ihm hatte er aus dem Gebet heraus gesprochen.

Der Bettler schleppte sich zu der alten Frau hin, und da er ihr die Hände leis küßte, wurden diese von seinen fallenden Thränen benetzt. Frau Martha erwachte durch die Berührung, griff um sich und hielt den Bettler am Gewande. Inzwischen hatte das Mondlicht den Weg durchs Fenster gefunden und erhellte mit traulichem Dämmer das Zimmer. Der Fremde versuchte, sich dem Griff der alten Frau zu entreißen. Ein kurzes Ringen entstand. Da fiel der volle Mondstrahl auf das Antlitz des Mannes. Mit dem Ausruf: „Wilhelm, Du ein Dieb! O Gott, o Gott, er kehrt zurück als Dieb!“ barg Frau Westa verzweiflungsvoll ihr Gesicht im Stuhl. Wilhelm aber schrie laut auf: „Mutter, Mutter, Du bist es, ich bin gerettet — Alles, Alles wird nun gut. Kaum kann ichs glauben — Gott hat mich nicht verworfen. Bis heute ist diese Hand noch unbefleckt. In der größten Verzweiflung, von allen Menschen zurückgestoßen, wahnsinnig vor Hunger, da mir die Welt selbst das Recht auf Arbeit weigerte, fand ich den Weg in dieses Haus. Ein Wunder schenkte mir Gebet und Mutter für immer unverlierbar!“

Frau Westa umschlang inbrünstig den Sohn, auf den ihr gemartertes Herz dreißig lange Jahre gewartet hatte. Endlich war ihr Traum erfüllt! Nimmer wollte sie den Sohn lassen.

Er kniete vor ihr nieder, und segnend ruhte ihre Hand auf seinem gesenkten Haupte. Sie aber flüsterte leise: „Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Der Name des Herrn sei gelobet“

— Modern. — Sie wollen sich von Ihrem Mann scheiden lassen, Frau Müller! — Ja, aber wir haben uns für später das Heirathen wieder versprochen!

— Treffend. — Sie: Aber sag' mal, Arthur, warum sagst du immer so ironisch, ich sei deines Lebens Sonne? — Er: Weil du mir's Leben oft so heiß machst.

— Naheliegend.—Erster Herr: Was denken Sie, in Paris haben sogar die Bettler ihren Klub. — Zweiter Herr: So? Das heißt, das ist jedenfalls ein Fechtklub!

— Ein guter Rath. — Zum Gastwirth in X. kommt ein Gast und spricht: „Wenn Sie mir ein anständiges Frühstück verabfolgen, will ich Ihnen etwas anvertrauen, das Ihnen sehr von Nutzen sein wird.“ Nach vielem Hin- und Herreden geht endlich der Wirth darauf ein und bringt ihm das ausbedungene Frühstück, welches sich der Gast auch vortrefflich munden läßt. Als er nun fertig mit Essen ist, frägt ihn der Wirth, was es mit seinem Geheimniß für eine Bewandtniß habe. „Ja,“ spricht der Gast, „das will ich Ihnen sagen, ich komme nämlich direkt aus dem Zuchthaus, und wenn Sie auch einmal dorthin und in das große Tretrad kommen, so gehen Sie rechts, da tritt sich's viel leichter.“

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" und „Sonntagpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch am nämlichen Tage, während für die „Sonntagpost" bis um 10 Uhr Samstag Abend Anzeigen entgegengenommen werden.

Nordseite.

Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
C. A. Lemke, Apotheker, 80 Ost Chicago Ave.
C. Jobel, Apotheker, 306 Wells Str., Ecke Schiller
F. E. Stolze, Apotheker, 888 N. Halsted Str. und Clark und Addison Str.
T. A. Lemke, Apotheker, Center und Orchard Str.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells und Division Str.
Widert's Pharmacy, 377 Cleveland Ave., Ecke Wisconsin Str.
John Woltz, Apotheker, 445 North Ave., Ecke Wells Str.
Nelson & Co., Apotheker, Clark Str. und North Ave.
Dr. B. Centaro, Apoth., Wells und Ohio Str.
Herm. Fry, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
Wieland Pharmacy, North Ave. und Wieland Str.
A. M. Reiß, 311 Ost North Ave.
C. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, North Ave. und Larrabee Str.
John Voigt, Apoth., Bissell und Center Str.
Robert Vogelsang, Apotheker, Fremont und Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apoth., 224 Lincoln Ave.
C. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apoth., Sheffield und Center.
Wm. Feller & Co., 586 N. Clark Str.
Geo. Koehne, Apotheker, 122 Seminary Ave.
H. Peterson, Apotheker, 270 Clybourn Ave.
R. H. Doederlein, Apotheker, 985 N. Halsted Str., Ecke Webster Ave.
F. H. Liese, Apotheker, 451 Larrabee Str.
H. G. Bitters, Apoth., Center und Clark Str.
A. Romano, 185 N. Halsted Str.
C. H. Ladisch, Apoth., Center u. Larrabee Str.
A. A. Faupel, Apotheker, 201 Ost North Ave.
Alb. Schreiner, North Ave. und Hudson Ave.

Lake View.

Andrew Daigger, Lincoln Ave., Ecke Wrightwood und Sheffield Ave.
Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodt, 909 Mozart Str.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
W. J. Knid, Apoth., Lincoln und School Str.
J. D. Bahne, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose.
Frank Kremer, Apotheker, 2520 Lincoln Ave., Ecke 59. Str.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
Cuyler Pharmacy, 1659 Lincoln Ave.
M. Georges, Clark und Belmont Ave.
Chas. Benz, Apotheker, Southport und Belmont Avenue.
A. Horwitsch, 813 Lincoln Ave.
F. O. Schmidt, Apotheker, Roscoe und Robey Str.
F. J. Berger, Apotheker, Southport Ave. und Roscoe Boulevard.
Jno A. Mertes, Apotheker, 886 Lincoln Ave.
Chas. R. Hoffmann, Apotheker, Lincoln Ave., Ecke Cornelia.
J. J. Schmitt, Apotheker, Arlington Place und Clark Str.
Martin Brauns, 156 Belmont Ave., Ecke Leavitt Str.

Westseite.

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 West Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Geo. Stubenrauch, 477 W. Division Str.
E. B. Klinkowström, Apotheker, Ecke West Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800—802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heydenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Duda, Apotheker, 631 Center Ave., Ecke 19. Str.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee und Center Ave.
J. H. Jelowsky, Milwaukee Ave. und Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
C. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061—1063 Milwaukee Avenue.
R. H. Hanke, Apoth., North und Western Ave.
A. C. Freund, Apoth., Armitage u. Kedzie Ave.
R. B. Bachelle, Apoth., Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
C. Fischer, Lincoln und Division Str.
C. Remus, Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
C. G. F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
A. Hansen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
Chas. Mathai, Apoth., 625 W. Chicago Ave.
Geo. Zoeller, Apoth., Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1309 W. North Ave.
H. F. Schaper, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren u. Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1167 W. Chicago Ave.
C. W. Grahly, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Theo. Behrens, Apoth., Laflin und 12. Str.
Dominic Gehmers, Apotheker, 232—234 Milwaukee Ave.
C. J. Heiß, 4736 W. Division Str., Ecke Maplewood Ave.
A. H. Kremer, Apotheker, 381 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Klotz's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Graeßle & Koehler, Apotheker, 748 West Chicago Ave.
Theo. H. Demitz, Apoth., 2406 Milwaukee Ave.
Kappus, Apotheker, 1704 W. North Ave.
Staiger & Feinberg, Apotheker, 14. Str. und Center Ave.
H. Sachs, Apotheker, 509 W. Taylor Str., Ecke Laflin Str.
Upton Pharmacy, 1488 Milwaukee Ave.
R. J. Livesey, Apotheker, 849 Grand Ave.
Wells Pharmacy, 400 N. Ashland Ave.
John Brod Chemical Co., 349 W. North Avenue.
Behrens Bros., 12. Str. und Western Ave.
H. A. Davenport, 894 N. California Ave., nahe Wabansia.
Paul G. Heinemann, 418 W. Division, Ecke Robey Str.
A. C. Fechter, Canalport und Jefferson Str.
Carl R. Gruener, 859 W. North Ave.
John A. Peek, 660 N. Western Ave.
Edwin Bernard, Taylor und Robey Str.

Südseite.

B. H. Chantler, Apoth., 35. u. Paulina Str.
W. R. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
Paul Finninger, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph B. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
Wm. Weber, Apoth., 2614 Cottage Grove Ave.
G. F. Bates, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. W. Packard, Apotheker, 43. Str. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apoth., 2901 Wallace Str.
Wheeler Drug Co., 32. und Wallace Str.
C. Grund, Apotheker, 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apoth., 37. und Halsted Str.
C. Zurawsky, Apoth., 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
C. W. Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Dr. Steuernagel, Apoth., 31. und Deering Straße.
O. Lenz, Apotheker, 31. Str. und Portland Ave.
C. A. Hitch, Apotheker, 5012 Cottage Grove Ave.
A. C. Hiß, Apotheker, 498 29. Str.
C. C. Krebbiel, Apotheker, 5059 State Str.
Eugen v. Herrmann, 228 31. Str., nahe Indiana Ave.
O. A. Gilson, 5034 Cottage Grove Ave.
John Diel, 45. und State Str.
C. B. Glätten, Apoth., 3046 Wentworth Ave.
W. F. Meyer, 2901 Wentworth Ave.

Das Deutsche Infanteriegewehr.

Mit großer Sorfalt ist man an maßgebender Stelle bestrebt gewesen, die Einzelconstrution des neuen deutschen Infanteriegewehres, das amtlich als „Gewehr 98" bezeichnet wird, geheim zu halten. Das hat sich aber in vollem Umfange nicht erzielen lassen. Schon der Umstand, daß die neue Schießvorschrift für die Infanterie von 1900 auf das Gewehr 98 und manche seiner Einzelnheiten hinzuweisen gezwungen war, hob den Schleier theilweise von dem bis dahin gehüteten Geheimniß, das indessen in verschiedenen fremdländischen Zeitschriften wie in manchen Blättern der deutschen Tagespresse schon vor dem Erscheinen der Schießvorschrift mehr oder weniger gelüftet worden war. Auch bis jetzt sind dienstliche Angaben über das Gewehr 98 noch nicht veröffentlicht worden, aber die „Löbellschen Jahresberichte" enthalten solche doch in genügender Menge, so daß man sich die Hauptabweichungen des neuen Gewehrs, das übrigens beim 1. Garde-Regiment zu Fuß wie bei dem Garde-Schützen-Bataillon längst im Gebrauch ist, vergegenwärtigen kann.

Daß das Kaliber eine Aenderung gegenüber dem Gewehr 88 nicht erfahren würde, war vorauszusehen, denn die ballistischen Leistungen und die Patrone entsprachen auch den strengsten Anforderungen an ein Kriegsgewehr, wobei der Vortheil der Einheitsmunition für beide Gewehrmuster nicht zu unterschätzen war. Und zwar nicht nur aus Sparsamkeitsrücksichten war dies der Fall, sondern auch mit Rücksicht auf die stete Kriegsbereitschaft, für die die erforderliche Munitionsausrüstung an Infanteriepatronen auch nicht in einem einzigen Augenblicke fehlte oder überhaupt nur in Frage gestellt war.

Bei dem neuen Gewehr ist der Laufmantel fortgefallen und der neue verstärkte einfache Lauf mit einem hölzernen Handschuh versehen, um das Gewehr auch bei heißgeschossenem Lauf mit der bloßen Hand sicher handhaben zu können. Bisher auch nur in militärischen Kreisen wenig oder gar nicht bekannt ist die anderweitige Anordnung der Züge; der neue Lauf hat statt der bisherigen vier muldenförmigen Züge sechs Rundzüge erhalten, die bei ebenso sicherer Geschoßführung eine bessere Reinigung gestatten. Der Lauf ist an seinem hinteren Ende durch einen Haken mit dem Kolbenhals verbunden, so daß er ohne Benutzung eines Schraubenziehers abgenommen werden kann. Demgemäß ist auch die Kreuzschraube in Fortfall gekommen; auch wird der Lauf der ganzen Länge nach in die Schaftrinne eingelagert.

Eine wichtige Aenderung ist mit dem Seitengewehr vorgenommen worden, das nicht mehr am Lauf befestigt wird. Der am Schaftrand sitzende Bajonnethalter sitzt nicht mehr seitswärts, sondern so, daß die Klinge des Seitengewehrs im Anschlage senkrecht unter dem Laufe liegt, um die Seitenabweichung des Geschosses zu verhüten. Die Mannschaften der oben genannten Truppentheile tragen auch das neue Seitengewehr, das eine andere Form wie das alte hat; nicht nur daß die Griffschalen von Holz sind, sondern es besitzt auch nur eine halbe Parirstange, da die nach dem Lauf zugekehrte Hälfte der Parirstange beim Aufpflanzen des Seitengewehrs keinen Platz haben würde.

Die Verschlußhülse fällt beim Gewehr 98 fort; der Lauf ist nach hinten verlängert und für die Verschlußwarzen verstärkt, so daß die Verriegelung des Verschlusses unmittelbar mit dem Lauf selbst erfolgt. Im Verschlusse selbst sind die Vorkehrungen getroffen, um das Einschieben einer Patrone aus dem Magazin in den Laderaum (Doppelladen) zu verhüten, bevor die noch im Lauf befindliche herausgezogen ist; ferner, um bei „Hülsenreißern" den nach rückwärts ausströmenden Pulvergasen und den etwa hinausgeschleuderten Hülsentheilchen einen den Schützen nicht gefährdenden Weg zu weisen, und schließlich, um die Möglichkeit eines Abfeuerns vor vollständiger Schließung des Verschlusses zu verhindern, wofür der Verschlußkopf mit dem Verschlußkolben aus einem einzigen Stücke besteht. Das Spannen des Schlosses, das bisher beim Oeffnen des Verschlusses erfolgte, geschieht erst beim Schließen, bezw. Vorschieben der Kammer dadurch, daß der Abzugsstollen den Schlagbolzen zurückhält. An die Stelle der Mehrladevorrichtung von Mannlicher ist die von Mauser getreten, also Ladestreifen mit fünf Patronen und unten geschlossener Magazinkasten, so daß das Eindringen von Schmutz in den Patronenraum verhindert wird. Die Patronen liegen in einer Art Zickzack über- und nebeneinander, auch vergleicht sich die untere Fläche des Kastens mit dem Schaft. Um den gefüllten Magazinkasten zu entladen, läßt man entweder nach der Patronenzahl den Verschluß entsprechend oft öffnen und schließen, oder schwenkt den Kasten, der mit dem Griffbügel ein Stück bildet, um ein Charnier, ähnlich wie beim früheren bayerischen Werdergewehr oder beim englischen Martini-Henrygewehr mit Fallblockverschluß. — Das alte Rahmenvisir ist durch ein Quadrantenvisir ersetzt, das erst von 1200 Meter ab die Benutzung eines Schiebers erforderlich macht und dessen Anordnung sowohl den freien Ausblick auf das Ziel begünstigt als auch die Controle der Aufsatzstellung wesentlich erleichtert. Auch in Bezug auf Länge und Gewicht des Gewehres sind Aenderungen eingetreten, über die aber noch nichts veröffentlicht ist. Für das neue Gewehr ist das Vollmantelgeschoß ebenfalls beibehalten; es weist bei Verwundungen zwar etwas glattere Schußöffnungen auf, im Uebrigen aber ist seine Wirkung ebenso zerstörend, so daß es der Dum-Dum-Geschosse und ähnlicher inhumaner Projektile wahrlich nicht bedarf.

Der irrsinnige Wittelsbacher.

Nachrichten aus München besagen, daß bei dem wahnsinnigen Bayernkönig Otto sich Spuren eines Nierenleidens zeigen, dessen Heilung unter den obwaltenden Umständen so gut wie ausgeschlossen erscheint. Sollte der unglückliche Monarch dieser Krankheit zum Opfer fallen, so würde das an den bestehenden Verhältnissen so gut wie gar nichts ändern. Der Prinz Luitpold hieße dann nicht mehr Regent, sondern König, sein Sohn Ludwig würde Kronprinz voilà tout. Zugleich ginge das beträchtliche, im Laufe der Jahre stark angewachsene Privatvermögen des Königs Otto auf seinen Nachfolger über, und die etwas still und monoton gewordene königliche Residenz würde etwas belebter, etwas „königlicher" werden. Und Sympathieen für die Person des armen 52-jährigen Irrsinnigen, der, von der Welt abgeschieden, im verständnißlosen Brüten seiner Tage dahinbringt und nicht ahnt, daß ein großes, blühendes Land ihn als seinen Herrn anerkennt, daß in seinem Namen Recht gesprochen wird, daß Münzen mit seinem Bilde geschlagen werden, kann man wohl von Niemand verlangen, wohl aber herzliches, tiefes Mitgefühl mit seinem Schicksale. Die heutige Generation hat ihn ja nie gekannt, man könnte die Leute in München zählen, die ihn überhaupt von Angesicht zu Angesicht gesehen haben!

Nichts in seiner Jugend schien auf das furchtbare Loos hinzudeuten, dem der König verfallen sollte. Als zweiter Sohn des Königs Max II. von Bayern und der Prinzessin Marie von Preußen (Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders Friedrich Wilhelms III. und der Prinzessin Marie von Hessen-Homburg) mit seinem älteren Bruder Ludwig vortrefflich erzogen, wies er in jungen Jahren wohl einzelne kleine Absonderlichkeiten auf, lernte indessen leicht und zeigte namentlich ein vortreffliches Gedächtniß. Er konnte, dem Brauche seines Hauses folgend, als Officier Dienst thun, interessirte sich für den militärischen Beruf aber nur in geringem Grade. Als der Krieg des Jahres 1870 begann, theilte sein Bruder Ludwig II. ihn dem großen Hauptquartier König Wilhelms zu, und hier, während des Feldzuges, nahmen diese kleinen Absonderlichkeiten zuerst einen Grad an, der auf ein geistiges Leiden schließen ließ. So wird berichtet, er habe einst, als ihn der König beauftragte, ein Cavallerie-Regiment herbeizuholen, sich an dessen Spitze gesetzt und eine Attacke gegen — eine Mauer commandirt. Die Stiefel zog er wochenlang nicht von den Füßen, so daß sie heruntergeschnitten werden mußten, und bei dem Diner, das am Tage der Versailler Kaiser-Proclamation die deutschen Fürsten vereinte, that er so wenig zu der Bedeutung des Tages passende Aeußerungen, daß es geboten schien, ihn in die Heimath zurückzuberufen zu lassen. Das erste Stadium der einfachen Paranoia, der langsamen Verblödung, hatte begonnen, und so konnte eine längere, nach Italien und Spanien unternommene Reise keine Besserung bringen, sondern nur die Nothwendigkeit ergeben, ihn von der übrigen Menschheit abzutrennen und unter fortwährende medizinische Aufsicht zu stellen. Erst brachte man ihn im Schlosse Nymphenburg, dann in dem zu Schleißheim unter, aber der Umstand, daß die Bevölkerung Münchens an den Sonn- und Festtagen diese beiden beliebten Ausflugspunkte überfluthet, ergab allerlei Unzuträglichkeiten, und so wählte man schließlich das stille Fürstenried, das mehr mit Sorgfalt den Bedürfnissen des Kranken angepaßt war, und dessen Garten durch eine hohe Mauer den Blicken der Vorübergehenden entzogen wurde. Soweit dies möglich ist, erweist man dem Könige alle ihm zukommenden Ehren. Ein richtiger Hofstaat — bestehend aus dem Hofmarschall Freiherrn von Redwitz und den Hofcavalieren Baron Stengel und von Schubaert — umgiebt ihn, man redet ihn mit „Majestät" an, und wenn er eine Fahrt durch den Park unternimmt, so tritt die Schloßwache präsentirend unter das Gewehr. Aber der, dem diese Ehren gelten, achtet nicht auf sie. Er lebt in einer Welt des Wahns, brütet stumpf vor sich hin oder spricht mit Wesen, von denen er sich umgeben glaubt, und die nur in seiner Einbildung existiren. Dabei raucht er ununterbrochen. Ein unklares Gefühl seiner Würde war ihm früher doch wohl, in einzelnen lichteren Augenblicken, geblieben. Als z. B. auf einer Spazierfahrt der ihn begleitende Arzt sich eine Cigarre anzündete, nachdem er mehrmals um Erlaubniß dazu gebeten, aber keine Antwort erhalten hatte, sagte der König plötzlich: „Jetzt raucht der Kerl wirklich!"

Wie weit er seine Umgebung erkennt, entzieht sich der Beurtheilung. Besuche setzen ihn in die größte Erregung, und schon seine Mutter, die Königin Marie, mußte die ihrigen deshalb einstellen. Jede fremde Annäherung ist ihm ebenfalls zuwider und flößt ihm Furcht ein, doch läßt er sich ziemlich willig an- und entkleiden.

Die Krankheit, die Ludwig II. am Abend des 13. Juni 1886 im Starnberger See den Tod finden ließ, war die gleiche, an der König Otto dahinsiecht. Auch der reiche Geist Ludwigs II. wäre, bei längerem Leben, langsamem Erlöschen anheimgefallen. Aber während man in den oberbayerischen Bauernstuben sich noch jetzt an trüben Winterabenden zuraunt, der vielgeliebte König Ludwig sei gar nicht todt, auch nie krank gewesen, seine Feinde hielten ihn heimlich auf irgend einem Schlosse gefangen, sieht in Otto I. niemand etwas Anderes als einen beklagenswerthen Irren, dem Menschenhand nicht Hilfe bringen kann, und für den ein schnelles, schmerzloses Ende nur Erlösung bedeuten würde.

Sehkraft und Geisteskrankheit.

Gelegentlich war zwar schon in Abhandlungen über Fürsorge für die Augen der Schulkinder davon die Rede, daß Vernachlässigung in dieser Hinsicht unter Umständen sogar zu Geisteskrankheiten führen könnte. Doch hat es auch in Fachkreisen überrascht, als kürzlich Dr. Edmund T. Allen, ein bekannter Augen- und Ohren-Specialist, in einem Vortrag vor einem westlichen Homöopathen-Verband behauptete, daß **mindestens** zehn Procent der Wahnsinns- oder Geistesstörungs-Fälle mit mangelhafter Sehkraft zusammenhingen! Dr. Allen ist alsbald ersucht worden, vor einem internationalen Congreß seine Ausführungen weiterhin zu begründen. Er hat u. A. Folgendes über diese seine Theorien zu sagen:

„Es mag für Viele erstaunlich klingen, daß ein Zehntel oder mehr der Geisteskrankheits-Fälle sich lediglich durch Behandlung der Augen heilen lassen soll; aber ich habe zur Genüge mich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt und hoffe, auch noch Andere davon zu überzeugen.

Mangelhafte Sehkraft mag auf verschiedenen Ursachen beruhen, aber sie läßt sich, abgesehen von der Blindheit, stets auf Mängel in den Augen-Muskeln zurückführen, welche zu kurz oder zu lang oder zu schwach sein oder nicht genau dem Muskel entsprechen mögen, mit dem sie gepaart sind. Bei ganz normaler Sehkraft müssen die Muskeln beider Augen die nämliche Länge und Stärke haben; andernfalls können sie nicht vollkommen zusammenwirken; andere hinzukommende Mängel mögen das Uebel noch verschlimmern.

In solchen Fällen nun findet ein beständiges, sehr starkes, wenn auch meistens unbewußtes Bemühen statt, die Seh-Schwierigkeit zu überwinden und die Unvollkommenheiten auszugleichen. Wenn z. B. ein äußerer Muskel zu kurz ist, entsteht eine große Nerven-Anspannung am entgegengesetzten Ende, um den Muskel zu zwingen, das Auge in die richtige Stelle zu ziehen. Auch wenn ein Fehler innerhalb des Auges selbst vorhanden ist, werden die Nerven furchtbar angestrengt, um denselben soweit wie möglich zu überwinden. Solcherart entwickelt sich ein einseitiger, hochgradiger Nervendruck, welcher sehr bedenklich werden und schließlich Gemüth und Geist angreifen kann! Denn das ganze Nervensystem wird allmälig dabei unterminirt. Ob wirklich Wahnsinn daraus entsteht, das hängt von der Stärke des Nervensystems der betreffenden Person und der Schwere des Augenleidens ab. Ich habe in der That Personen, welche an Schwermuth oder Geistesstörung litten, lediglich durch Behandlung der Augen heilen können, theils mit, theils ohne operative Hilfe, und ich glaube, daß sich vieles Gute erzielen ließe, wenn man die Augen aller Personen prüfte, welche nach Irrenanstalten geschickt würden."

Dr. Allen ist auch ursprünglich auf seine Theorie durch die Wahrnehmung gelangt, daß Irrsinnige ungemein häufig auch augenleidend sind. Er fügt hinzu, mit modernen Mitteln könne man die Augen eines Wahnsinnigen ebenso verläßlich prüfen, wie die eines Taubstummen.

Der Circus-Kostenpunkt.

Vor zwanzig Jahren galt bei uns ein Circus, welche einen täglichen Kostenaufwand von $250 machte, schon für recht extravagant; heute gibt es einen amerikanischen Circus, dessen Ausgaben pro Tag auf mehr als $3500 geschätzt werden. Es ist indeß auch anerkennenswerth, ja erstaunlich, was manche andere Circusse mit einem Kostenaufwand von weniger als $100 im Tag zuwege bringen. Schätzungen sind übrigens oft unzuverlässig genug. Einer der größten Circusse, die je in unserem Lande organisirt wurden, sollte einen Werth von über einer halben Million Dollars haben; nach dem Ableben eines der Eigenthümer aber waren die Nachlaß-Verwalter sehr erstaunt, als das Eigenthum nicht höher als etwa $200,000 bewerthet werden konnte.

Sehr verschieden sind u. A. die Kosten der Thierkäfige, und ebenso die Pracht-Waggons, welche zu vorheriger Reclame dienen. Die letzteren kommen mit Ausstattung auf je 3000 bis 7000 Dollars. Gewöhnliche Viehwaggons und offene Güterwagen, wie sie von Circussen benutzt werden, kommen auf je $500 bis $800, und Passagierwagen einfacherer Art auf je $1500 und darüber. Wie schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt, sind die Preise der Bestien meistens stark zurückgegangen. Die auftretenden Künstler und Künstlerinnen können bedeutend zur Vertheuerung eines Circus beitragen; doch wird hier nicht in solchem Maße, wie in der Theaterwelt, der Ruf bezahlt. Für das Hippodrom-Zelt eines Circus ersten Ranges sind schon $10,000 bezahlt worden; doch ist auch dieser Posten in den letzten Jahren erheblich gesunken. Gewöhnliche Zelte kleinerer Circusse, wie man sie im Westen meistens sieht, kommen mit der ganzen Ausstattung auf rund $800. Für die bekannten Phantasiewagen bei Paraden soll Barnum mehr als $40,000 gezahlt haben, obwohl dieselben größtentheils nur aus Papier-Mache bestehen; dabei ist aber wohl die Costüm-Ausstattung mitgerechnet.

— **Ein in seiner Art** wohl einzig dastehendes Vermächtniß machte ein katholischer Bürger von Kyllburg (Eifel), der dieser Tage starb. Er hinterließ sein Besitzthum im Werthe von 50,000 Mark der dortigen jüdischen Gemeinde, die bisher noch kein Gotteshaus besitzt, mit der Bestimmung, daß dort eine Synagoge errichtet werde, andernfalls die Gemeinde den Platz erst nach 50 Jahren veräußern darf.

Theater, Kunst und Musik.

— Das Berliner Schauspielhaus bereitet als eine seiner nächsten Novitäten das abendfüllende Schauspiel „Fremdlinge" von Max Petzold vor.

— Aus Wien wird der Tod des Hofoperndirektors Wilhelm Jahn gemeldet. Jahn, der am 24. November 1834 zu Hofen, Mähren, geboren wurde, erfreute sich eines großen Rufes als Kapellmeister.

— Soeben sind drei neue Lieder von dem bekannten russischen Componisten, Herrn Platon Brounoff, erschienen. Sämmtliche drei Lieder sind wirkungsvoll, wenn auch in Bezug auf die Stimmung völlig von einander verschieden.

— Für die diesjährige Operetten-Saison des Berliner „Lessing-Theaters" ist als erste Novität, wie bereits mitgetheilt wurde, das englische Vaudeville „The French Maid" von Basil Hood, Musik von Walter Slaughter, in Aussicht genommen.

— Pietro Mascagni hat mit der Concertdirektion von Jules Sachs und dem Pianisten Sally Liebling einen neuen Concerttournée-Vertrag für die nächste Saison abgeschlossen. — Mascagni wird im Verlaufe dieser Tournée auch in der Berliner Phil[harmonie auftreten.]

— Mit Heinrich Vogl, dessen Tod per Kabel gemeldet wird, ist einer der prominentesten Wagnersänger der alten Schule aus dem Leben geschieden. Vogl wurde am 15. Januar 1845 zu München geboren. Schon in frühester Jugend erregte er durch seine schöne Stimme Aufsehen.

— „Käthe Wandel" betitelt sich ein modernes zweiaktiges Drama eines jungen, vielversprechenden Autors, Heinrich Ilgenstein, das durch Vermittelung der Verlagsfirma Felix Bloch Erben von der Secessionsbühne in Berlin zur Aufführung erworben wurde.

— Ein tragischer Vorfall ereignete sich während einer Vorstellung im Stadttheater zu Minsk in Rußland. Der Heldendarsteller Martynoff-Przewalski erschoß die erste Liebhaberin Solctarewoff und dann sich selbst. Als Motiv wird verschmähte Liebe angenommen.

— Die Direction des Berliner Theaters trifft für die neue Saison bereits Vorbereitungen, indem sie sich bei der Censur um die Freigabe des zweiten Theiles von Björnsons „Ueber unsere Kraft" angelegentlich bemüht. Falls, wie zu hoffen, die Freigabe erfolgt, wird die Bühne nach den Sommerferien mit diesem Werke eröffnet.

— Ende April ging im Berliner königl. Schauspielhause „Der König von Rom" zum ersten Male in Scene. Die vielbesprochene Aufführung von Edmond Rostands „L'Aiglon" in Paris ist vielleicht nicht völlig ohne Einfluß gewesen auf die Ansetzung des Stückes, und insbesondere die Besetzung der Titelrolle mit Frl. Poppe.

— Im Schiller-Theater zu Berlin wurde neulich das dramatische Gedicht „Brand" von Henrik Ibsen aufgeführt, worüber, wie folgt, geschrieben wird: Wen Gott verderben will, den macht er zu einem Individuum. Denn eine individuelle Persönlichkeit wird stets abseits stehen, einsam, unverstanden, und, was noch mehr ist, selbst nicht verstehend die Lauheit und Halbheit seiner Umgebung. Sich verderben zu lassen, sich zu opfern unter dem Hochgefühl, ein Individuum zu sein, ist Wonne für den Starken, zu sehen, daß alle Opfer nutzlos für die am Hergebrachten klebende, indifferente Menge sind, ist der Schmerz. „Alles oder nichts" will der Pfarrer Brand, der einen neuen Gott für neue Menschen sucht; und ob er sich müht und seelisch kasteit, diesen übermenschlich großen Gedanken unter dem Hammer seines eisenharten Willens zur That zu schmieden, die eigene Seele zieht ein und fühlt sich zu Hause in den hohen, klaren Regionen, aber in der Menschheit vermag er die ideale Forderung nicht einen Schritt weiter zu fördern, die Menschen vermag er nicht weiter mit sich zu reißen, als bis zu der Stelle, wo für jene der irdische Vortheil zu Ende geht. Brand allein erkennt sein Ideal, er sieht Gott, und die Schrift sagt: „Wer Gott sieht, der stirbt." Das ist symbolisch zu erfassen und lautet im Leben: „Wer seiner Zeit voraus eilt, wird ein Märtyrer sein." Wie eine Vorahnung mag es den Dichter beschlichen haben an die Kämpfe, denen er, der Pfadfinder neuer Bahnen, selbst entgegenging, und in seinem Pfarrer Brand, den Gott- und Menschensucher, hat er in den Jahren des Sturmes und Dranges sein eigenstes Programm für alle Zeiten hineingelegt. Auf das gewaltige Gedicht, in welchem Ibsen Menschliches und Göttliches trotz aller symbolischen Gewandung mit der Klarheit eines harten Wintermorgens zeichnet, müssen wir uns hier versagen, näher einzugehen. Das Werk, das wegen seines für den Theaterabend zu mächtigen Umfangs nur höchst selten eine Bühnen-Auferstehung feiert, wirkt auf den Hörer mit einer Kraft ohnegleichen, und er nimmt gar Vieles mit sich hinweg, was seinen Gedanken Arbeit gibt für manche ernste Feierstunde.

Mittel zum Reinigen der [illegible] ... Mit dieser Seife reibt man die fettigen Rockkragen ein und spült mit reinem lauwarmen Wasser nach.

Bayerische Wurzelsuppe. Junges Wurzelzeug, wie einige kleine Gelbrübchen, Porree, Petersilienwurzel, etwas Sellerie und zwei bis 3 geschälte rohe Kartoffeln schneidet man in Stückchen und dünstet das Ganze in Butter weich. Sodann stäubt man zwei Löffel voll Mehl daran und gießt mit Fleischbrühe auf. Ueber in Schmalz geröstete Weißbrotschnitten kommt die Suppe, nachdem sie noch einige Male aufgekocht, in die Terrine, man quirlt ein oder zwei Eier daran und bringt sie zu Tisch.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

T. Scheely, 2925 N. Ashland Avenue.
M. Mensch, 2217 N. Ashland Avenue.
G. Hellgeist, 615 Belmont Avenue.
G. A. Ihde, 845 Belmont Avenue.
F. Mißfield, 857 Belmont Avenue.
H. Graska, 1120 Belmont Avenue.
A. R. Lemke, 1219 Belmont Avenue.
Mr. Zneifs, 1325 Belmont Avenue.
G. Streit, 153 Bissell Straße.
C. D. Nelson, 228 Burling Straße.
F. S. Butler, 58 Center Straße.
H. Vandorn, 116 Center Straße.
C. J. Bauer, 139 Center Straße.
G. Salzmann, 143 Center Straße.
C. Lippmann, 186 Center Straße.
Mrs. Lottie Shellberg, 211 Center Str.
Lindquist, 158 Chicago Avenue.
Mrs. Zeihm, 249 Center Straße.
G. Kruger, 273 Center Straße.
L. P. Ballin, 66 Clark Straße.
B. Farnheim, 140 Clark Straße.
F. Fox, 216 Clark Straße.
L. R. Martin, 421 Clark Straße.
P. Bald, 449 Clark Str.
H. J. Garber, 457 Clark Straße.
G. F. Frank, 596 Clark Straße.
Carrolls, 650 Clark Str.
F. H. Liebe, 255 Cleveland Avenue.
J. Bos, 76 Clybourn Avenue.
J. H. Case, 200 Clybourn Ave.
F. Fromm, 206 Clybourn Avenue.
W. M. Racklinghauser, 228 Clybourn Avenue.
H. Le Grand, 342 Clybourn Avenue.
H. Niefal, 344 Clybourn Avenue.
F. Grube, 372 Clybourn Avenue.
C. Max, 403 Clybourn Avenue.
Mrs. C. Fraffley, 408 Clybourn Avenue.
W. M. Bichler, 730 Clybourn Avenue.
M. Zander, 757 Clybourn Avenue.
F. G. Scherer, 853 Clybourn Avenue.
A. Dobrick, 876 Clybourn Avenue.
A. Olonsky, 928 Clybourn Avenue.
F. Johnson, 82 Dearborn Avenue.
Mrs. Eckfeldt, 1348 Diversey Blvd.
H. Horn, 1354 Diversey Boulevard.
C. Adam, 143 Division Straße.
H. Silderberg, 197 Division Straße.
C. Krueger, 256 Division Straße.
C. Jepson, 282 Division Straße.
H. Nelson, 334 Division Straße.
R. C. Burke, 349 Division Straße.
W. J. Hunt, 407½ Division Straße.
J. Bender, 96 Eugenie Straße.
J. Kinked, 126 Eugenie Straße.
C. Werner, 49 Fremont Straße.
C. Walter, 106 Fullerton Avenue.
H. D. Deckert, 143 Fullerton Avenue.
J. Corbett, 145 Fullerton Avenue.
J. Klingenmeier, 733 Halsted Straße.
J. Dobler, 980 Halsted Straße.
M. A. Johnson, 81 Hobbie Straße.
Otto Weber, 195 Larrabee Straße.
R. Mahrenholz, 221 Larrabee Straße.
W. M. Bargeß, 369 Larrabee Straße.
F. Dohm, 455 Larrabee Straße.
P. C. M. Seymour, 477 Larrabee Straße.
J. Berhaag, 491 Larrabee Straße.
John Drenhart, 517 Larrabee Straße.
Mrs. Buchholz, 692 Larrabee Straße.
R. Rungan, 168 Lincoln Avenue.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Avenue.
C. Peterson, 411 Lincoln Avenue.
R. Elsen, 436 Lincoln Avenue.
Mrs. P. Wagner, 597 Lincoln Avenue.
Mrs. Weinschenk, 726 Lincoln Avenue.
C. Renhaus, 847 Lincoln Avenue.
M. R. Franz, 934 Lincoln Avenue.
G. Wendt, 953 Lincoln Avenue.
L. B. Schagenmann, 1089 Lincoln Avenue.
H. W. Grafe, 1040 Lincoln Avenue.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Avenue.
F. Klamm, 1201 Lincoln Avenue.
Schepopfer, 2620 Lincoln Avenue.
R. Herbert, 136 North Avenue.
M. Ehmann, 156 North Avenue.
P. Sebastian, 202 North Avenue.
J. Murray, 373 North Avenue.
A. Kiehm, 389 North Avenue.
A. M. Delahaye, 409 North Avenue.
A. S. Magnusson, 168 Oak Straße.
A. Kiehm, 130 Ontario Straße.
Mark, 259 Rush Straße.
W. Warren, 1290 East Ravenswood Park Drive.
J. Sandler, 274 Roscoe Straße.
Mrs. F. Schneider, 125 Sheffield Avenue.
T. Passenheim, 137 Sheffield Avenue.
A. R. Lang, 262 Sedgwick Straße.
C. Seeler, 264 Sedgwick Straße.
F. Frossberg, 294 Sedgwick Straße.
C. Albert, 325 Sedgwick Straße.
F. Caduc, 362 Sedgwick Straße.
H. Brinkhoff, 382 Sedgwick Straße.
A. J. Cameron, 536 Sedgwick Straße.
W. Meißler, 587 Sedgwick Straße.
C. F. Siomer, 605 Sedgwick Straße.
J. Rathle, 609 Wells Straße.
C. Shurtleff, 79 State Straße.
C. Ferian, 90 Wells Straße.
W. Reek, 121 Wells Straße.
J. Erter, 141 Wells Straße.
Siegmann & Jenne, 190 Wells Straße.
M. Ananian, 234 Wells Straße.
H. Weiß, 254 Wells Straße.
F. R. Mundorff, Wells Straße.
C. F. Link, 280 Wells Straße.
Mrs. Gimmer, 306 Wells Straße.
G. M. Berg, 344 Wells Straße.
Mrs. Hickey, 367 Wells Straße.
H. Hallaz, 383 Wells Straße.
H. Wellendorff, 453 Wells Straße.
W. Rutherford, 511 Wells Straße.
M. Schiedinger, 525 Wells Straße.
C. Wolf, 545 Wells Straße.
C. Frank, 575 Wells Straße.
F. Schreinbach, 660 Wells Straße.
Miller's Stocking Factory, 57 Willow Str.
C. C. Putnam, 66 Willow Straße.
Hutchinson Bros., 1408 Wrightwood Avenue.

Südseite.

Mrs. Frankson, 1917 Archer Avenue.
T. B. Jaeger, 2161 Archer Avenue.
M. R. Allen, 3803 Armour Avenue.
C. Siede, 5440 Ashland Avenue.
B. B. Appel, 2333 Cottage Grove Avenue.
P. Petterson, 2414 Cottage Grove Avenue.
J. Shober, 2442 Cottage Grove Avenue.
Post Office News Co., 217 Dearborn Str.
Reidy, 3708 Dearborn Straße.
Baur, 4403 Dearborn Straße.
G. C. Wendling, 2523 Halsted Str.
H. Holst, 3103 Halsted Straße.
J. Wassermann, 3240 Halsted Straße.
W. Ohm, 3423 Halsted Straße.
H. Fisch, 3426 Halsted Straße.
Graham, 3519 Halsted Straße.
J. Weinstock, 3631 Halsted Straße.
F. Kiele, 3637 Halsted Straße.
C. Trach, 104 E. Harrison Straße.
C. Kuchl, 3513 Indiana Avenue.
Boke, 5224 Justine Straße.
H. Bruggemann, 5302 Justine Straße.
Thomas, 5306 Justine Straße.
C. Dorl, 5308 Justine Straße.
C. Jawan, 5021 Marshfield Avenue.
J. Busch, 3138 S. Morgan Straße.
C. J. Brocker, 59 Ost Polk Straße.
F. Larkins, 2724 S. State Straße.
C. B. Brüming, 3902 S. State Straße.
A. Edelmann, 171 E. Van Buren Straße.
Cole, 1229 Wabash Avenue.
J. Simonsky, 1351 Wabash Avenue.
Chon, 1431 Wabash Avenue.
Lynch, 1702 Wabash Avenue.
Haupt, 1731 Wabash Avenue.
F. C. Moseley, 2240 Wentworth Avenue.
J. Weinhold, 2242 Wentworth Avenue.
M. Ninninger, 2254 Wentworth Avenue.
Weber, 2406 Wentworth Avenue.
A. Lange, 2511 Wentworth Avenue.
J. Geeb, 2717 Wentworth Avenue.
W. Wagner, 3933 Wentworth Avenue.
G. Kaiser, 4217 Wentworth Avenue.
Martin, 4447 Wentworth Avenue.
Wm. Hunnershagen, 4704 Wentworth Avenue.
Stunet, 5249 Wentworth Avenue.
S. Schmidt, 310 24. Str.
B. Horn, 139 25. Str.
L. Brennwasser, 6 Ost 26. Straße.
J. B. Adams, 9 Ost 26. Straße.
P. Kalikofsky, 1409 35. Straße.
R. Schwarz, 449 39. Str.
W. Beckmann, 243 43. Str.
Milke, 922 50. Straße.
F. Mack, 443 58. Straße.

Nordwestseite.

Holder, 346 Ada Str.
Bitters, 370 Ada Str.
Schmelzing, 870 Armitage Avenue.
Luedtke, 894 Armitage Avenue.
Peterson, 231 Ashland Avenue.
A. Woerling, 402 Ashland Avenue.
F. Deke, 412 Ashland Avenue.
F. L. Langenfield, 422 Ashland Avenue.
J. D. Justin, 425 Ashland Avenue.
J. Belowitz, 460 Ashland Avenue.
R. Schud, 470 Ashland Avenue.
Maloney, 830 Ashland Avenue.
O'Malley, 836 Ashland Avenue.
J. Pawlowsky, 151 Augusta Straße.
F. Bremenwald, 163 Augusta Straße.
J. Gottlieb, 850 Augusta Straße.
C. Zimmermann, 1015 California Avenue.
L. Ludowsky, 212 Chicago Avenue.
Mrs. Kershinsky, 266 Chicago Avenue.
Eastman, 277 Chicago Avenue.
Wm. Hoch, 308 Chicago Avenue.
Hah, 376 Chicago Avenue.
A. Freselt, 382 Chicago Avenue.
O. Maas, 422 Chicago Avenue.
J. Zeltemann, 444 Chicago Avenue.
Mueller, 449 Chicago Avenue.
Dreffelt, 476 Chicago Avenue.
D. Abrams, 526 Chicago Avenue.
Stien, 676 Chicago Ave.
Mehner, 636 Chicago Avenue.
Coin & Elgas, 682 Chicago Avenue.
J. Faulstock, 698 Chicago Avenue.
Peterson, 872 Campbell Avenue.
J. Wyse, 1051 Chicago Avenue.
Kurth, 263 Clybourn Avenue.
Kraus, 269 Clybourn Avenue.
Gust. Campbansen, 338 Cornell Straße.
M. Levy, 116 Division Straße.
J. Koppel, 350 Division Straße.
B. H. Hedegard, 281 Division Straße.
C. Benz, 341 Division Straße.
W. Streuel, 405 Division Straße.
C. F. Dittheimer, 536 Division Straße.
G. Miller, 722 Division Straße.
S. Jackson, 447 Erie Straße.
W. H. Kerschner, 219 Grand Avenue.
C. P. Nelson, 335 Grand Avenue.
M. M. Palmer, 350 Grand Avenue.
Goodrich, 440 Grand Avenue.
Brower, 474 Grand Ave.
R. Meyer, 609 Grand Avenue.
P. Howard, 164 Halsted Straße.
Wm. Auner, 122 Huron Straße.
J. Gleeson, 250 Huron Straße.
J. Brotzman, 309 Kedzie Avenue.
O. Horgan, 1001 Leavitt Straße.
J. Aschenberger, 429 Lincoln.
Webster, 510 Lincoln Straße.
J. Valentine, 130 Milwaukee Avenue.
Henry Strinohrt, 156 Milwaukee Avenue.
P. S. Hinrichs, 163 Milwaukee Avenue.
Johnson, 194 Milwaukee Avenue.
C. Olson, 233 Milwaukee Avenue.
Wm. Blum, 253 Milwaukee Avenue.
B. Coffee, 322 Milwaukee Avenue.
James Collins, 309 Milwaukee Avenue.
M. Ackerman, 364 Milwaukee Avenue.
Severinghaus & Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
H. Braten, 491 Milwaukee Avenue.
Mrs. Ellis, 521 Milwaukee Avenue.
A. Lage, 526 Milwaukee Avenue.
M. Limburg, 913 Milwaukee Avenue.
A. Schiffmin, 901 Milwaukee Avenue.
Bertha Fluers, 1019 Milwaukee Ave.
Joachim, 1147 Milwaukee Avenue.
Axelson, 1192 Milwaukee Avenue.
Kudroff, 1245 Milwaukee Avenue.
J. Leder, 1478 Milwaukee Avenue.
J. Broe, 1882 Milwaukee Avenue.
Mrs. Kuhn, 293 Noble Straße.
Peter Cau, 329 Noble Straße.
S. Joynt, 593 Noble Straße.
Bowler, 186 North Avenue.
J. Schmelz, 407 North Avenue.
Mrs. Krohl, 655 North Avenue.
Ahrenott, 609 North Avenue.
C. Hansen, 759 North Avenue.
Carl Christerson, 777 North Avenue, Str.
H. Overholt, 887 North Avenue.
C. M. Grafet, 807 North Avenue.
J. Granes, 825 North Avenue.
O. Langebach, 1173 North Avenue, Str.
Bladane, 590 Paulina Straße.
C. Olsman, 626 Paulina Straße.
Mrs. J. Benson, 700 Paulina Straße.
Geor. Bode, 176 Sangamon Straße.
M. Sehler, 892 Sawyer Avenue.
F. Jacobs, 1 Tell Place.
A. Gunther, 881 Waldsteinen Straße.
Christianson, 727 Western Avenue.
John Stubtman, 767 Western Avenue.
M. Kalteny, 769 Western Avenue.
Wm. Hehl, 1040 Western Avenue.
Krause, 1094 Western Avenue.

Südwestseite.

A. R. Fuller, 37 Blue Island Avenue.
A. Berman, 304 Blue Island Avenue.
J. Leafer, 346 Blue Island Avenue.
J. F. Peters, 533 Blue Island Avenue.
J. A. Fered, 25 Canalport Avenue.
Mrs. Lyons, 55 Canalport Avenue.
C. C. Bod, 65 Canalport Avenue.
J. Püchsenschmidt, 50 Canalport Avenue.
Mrs. Ebert, 162 Canalport Avenue.
S. Hochheiser, 727 S. Canal Straße.
R. Rivkin, 468 Center Avenue.
Central Chicago News Store, 45 S. Halsted Straße.
J. Storch, 27 N. Halsted Straße.
S. Rosenbach, 212 Süd Halsted Straße.
Mrs. C. O'Brien, 232 S. Halsted Straße.
L. Levinson, 338 Süd Halsted Straße.
J. Weise, 405 S. Halsted Straße.
D. Rosen, 411 S. Halsted Straße.
H. Schulz, 526 S. Halsted Straße.
M. Raus, 666 S. Halsted Straße.
C. Brinkman & Son, 706 S. Halsted Str.
R. Trerking, 821 Süd Halsted Straße.
C. Lyons, 1071 West Harrison Straße.
J. Greenburg, 62 Süd Hermitage Avenue.
News Store, 781 Süd Jefferson Boulevard.
H. Schulz, 193 W. Lake Straße.
C. Friele, 388 W. Lake Straße.
C. Bernhu, 430 W. Lake Straße.
B. H. S. Angers, 482 W. Lake Straße.
H. Peterson, 771 West Lake Straße.
J. Weyler, 1069 Süd Leavitt Str.
Union News Co., Südost-Ecke Madison u. Canal Straße.
T. Lally, 129½ West Madison Straße.
Mrs. Goldberg, 256 W. Madison Straße.
Henry Fash, 516 West Madison Straße.
J. Goldsmith, 600 W. Madison Str.
J. Connors, 723 West Madison Straße.
M. Bell, 751 W. Madison Straße.
J. A. Olson, 112 Ogden Avenue.
C. Carrol, 10 N. Paulina Straße.
M. C. Aldworth, 60 W. Randolph Straße.
M. Seiman, 713 West Taylor Straße.
Fred. Headley, 366 West Van Buren Str.
Mrs. Farley, 113 Süd Western Avenue.
J. C. Farrel, 321 Süd Western Avenue.
R. Lipkitz, 274 W. 12. Straße.
J. Jaffe, 295 West 12. Straße.
C. Henickof, 350 West 12. Straße.
R. Goldenez, 559 West 12. Straße.
J. S. Reutzel, 660 West 12. Straße.
Mrs. Campbell, 724 W. 12. Straße.
A. Mottlowitz, Nordost-Ecke 14. und Johnson Straße.
A. Mottlowitz, N. W.-Ecke 14. u. Morgan Straße.
F. J. Mally, 209 West 18. Straße.
P. Sternberg, 151 West 18. Straße.
J. Goldner, 184 W. 18. Str.
Mrs. Lenard, 741 West 20. Straße.
F. Stabber, 150 W. 21. Straße.
P. H. Peters, 709 West 21. Straße.
M. Olson, 712 W. 21. Straße.
C. Wilber, 768 W. 21. Straße.
H. D. Gerling, 839 W. 21. Straße.
H. Sachse, 869 W. 21. Straße.
H. Stoetzhaas, 872 West 21. Straße.
Bartunek, 913 West 21. Straße.
F. Gierke, 941 West 21. Straße.
T. Weber, 189 West 22. Place.
J. Eagen, 199 West 22. Place.

Orchideen als Insektenfänger.

Im „Prometheus" schreibt A. Säftel in Blumenau (Brasilien): Der Pollen vieler Orchideen ist von klebriger Beschaffenheit, wodurch ein Uebertragen desselben von einer Blüthe zur anderen durch die sie besuchenden Insekten erleichtert wird. Im Widerspruch zu dieser Bestimmung des Pollenklebstoffes steht die oft gemachte Beobachtung, daß selbst größere Insekten durch diesen Klebstoff so festgehalten werden, daß sie elend zu Grunde gehen müssen. Zu diesen Insektenfängern gehört die brasilianische Cattlega amethystina. Die hohle, gewölbte Blüthensäule derselben liegt auf der sehr beweglichen, federnden Lippe auf, auf deren durch die Säule verdecktem Grunde sich Wachs absondernde Läppchen befinden. Läßt sich ein größeres Insekt, z. B. eine Biene, auf der Blüthenlippe nieder, so senkt sich diese so tief, daß die Biene bequem unter die Säule kriechen kann, um zu dem Wachs zu gelangen. Am Ende der Säule befinden sich die klebrigen Pollinien, welche an dem Rücken der unter ihnen durchkriechenden Biene haften bleiben und im Stande sind, sie an die Säule festzuleimen. Eine Biene, die auf diese Weise ihr Ende gefunden hatte, klebte so fest an der Säule, daß es fast unmöglich war, sie unverletzt loszulösen. Noch grausamer ist ein Epidendron. Der Grund der Säule birgt Nektarien, zu welchen Schmetterlinge gelangen können, indem sie sich auf der Lippe niederlassen und ihren Rüssel durch den schmalen Schlitz der Säule den honigspendenden Stellen zuführen. Am oberen Ende dieses Spalts befinden sich die klebrigen Pollinien, und es geschieht leicht, daß beim längeren Verweilen des Schmetterlings auf der Blüthe der Rüssel die Pollinien berührt und von ihnen festgehalten wird. Entweder flattert sich der Gefangene zu Tode, oder aber er reißt sich vom festgehaltenen Rüssel los und muß verhungern.

— Ausschreiten ist nicht immer das richtige Mittel zum Vorwärtskommen.

— Sein Glück. — Herr Lustig, seit sechs Wochen verheirathet, erscheint nur selten an seinem Stammtische, wo er sich mit einem Seufzer niederläßt, einsilbig seinen Schoppen trinkt und bald mit besorgtem Gesicht aufbricht. Endlich fragt ihn einer aus der theilnehmenden [Runde nach dem] Grund seines Mißmuthes und fügt hinzu: „Du solltest ja jetzt ganz selig sein, da Du Deine angebetete Liesbeth, Dein süßes Glück, wie Du sie immer nanntest, nunmehr zur Frau hast." — „Ja, ja, das Glück," nickte Herr Lustig und kratzt sich den Kopf — „es verfolgt mich auf allen Wegen!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'.—„The Christian".
Studebakers.—„Mikado".
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—„Hearts are Trumps".
Lyric.—Geschlossen.
Great Northern.—„The Dairy Farm".
Dearborn.—„Aunt Jack".
Criterion.—„Quo Vadis".
„Rienzi"—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Das Drama eines Kindes.

Paris, im Mai.

Vor dem Schwurgerichte der Seine stand der ehemalige Lieutenant im preußischen 2. Garderegiment und jetzige Journalist Hans Friedr. v. Daum unter der Anklage versuchter Kindesentführung, eines Vergehens, das das französische Strafgesetzbuch mit Zuchthaus bestraft. v. Daum hatte vor zehn Jahren in Paris die hübsche Russin Anna Leon, die damals ganz unbescholtene Tochter ehrbarer, in Paris wohnender Eltern, kennen gelernt und sie in London geheirathet. Sie besaß keinen Pfennig. Den Wünschen seiner Frau nachgebend, war v. Daum alsdann nach Paris gezogen, wo 1891 aus der Ehe eine Tochter, Frieda Hildegarde v. Daum, geboren wurde. Infolge des Aufenthaltswechsels gelang es v. Daum nicht sofort, zu Verdienst zu kommen, und die weitere Folge davon waren Einschränkungen und Nahrungssorgen. Diese paßten aber der hübschen Frau nicht. Sie ging daher unter die galante Welt, wo sie bald zahlreiche Liebhaber und Anbeter fand. Von dem liederlichen Lebenswandel hat sie bis heute nicht gelassen. Kokett, sehr elegant und herausfordernd stand sie selbst mit an der Zeugenbank. v. Daum hatte sich von ihr scheiden lassen. Die kleine Frieda wurde hierbei wegen der Unwürdigkeit der Mutter dem Vater zugesprochen. Er brachte sie bei einer ehrbaren deutschen Familie in Paris in Obhut und Pflege unter. Er schränkte sich bis auf das Nothwendigste ein und arbeitete hart, um den Unterhalt des Kindes zu bestreiten. Der Erfolg war ihm günstig und es gelang ihm allmälig, sich als Correspondent für verschiedene deutsche Blätter in die Höhe zu arbeiten. Da leitete im Jahre 1893 die Mutter, die sich zuerst um Mann und Kind so wenig gekümmert hatte, daß sie nicht einmal zur Verhandlung der Scheidungsklage gekommen war, einen neuen Proceß betreffs des Kindes ein. Mit allerhand Kniffen und Mitteln gelang es ihr, zunächst auf Grund einer richterlichen Verfügung das Kind plötzlich, ohne daß der Vater nur eine Ahnung davon hatte, seinen Pflegeeltern zu entreißen und in einer von ihr gewählten Pension unterzubringen. Dann erzielte sie von demselben Richter ein neues Urtheil, das das protestantische Kind ihrer Schwester und ihrem Schwager, dem russisch-jüdischen Ehepaar Naumow, zur Erziehung zusprach mit der ferneren Bestimmung, daß Vater und Mutter es zu gleichen Theilen während seiner Schulferien zu sich nehmen könnten. Ein salomonisches Urtheil. So wanderte die kleine Frieda, ein deutsches, protestantisches Kind, zu den russischen Juden in die Pflege. Diese aber behielten es nicht lange bei sich, sondern übergaben es, trotz des Urtheils, das ihnen die Pflege auferlegte, in eine Pension. Das war für die Kleine vielleicht besser, als die Pflege in dieser Familie, aber es war bereits ihr fünfter Wechsel. Auch hier blieb sie nicht lange. Denn gleich in den ersten Ferien nahm sie der Vater zu sich und brachte sie, anstatt sie wieder herauszugeben, nach Straßburg in Sicherheit und gute Pflege bei einer achtbaren deutschen Beamtenfamilie. Die Mutter hetzte die Polizeibehörde von Paris gegen den Vater los. Diese lud den Vater vor, drohte ihm mit Klage, mit Ausweisung wegen Mißachtung des Urtheils, aber das half nichts. Der Vater blieb hartnäckig und hütete sorgfältig das Geheimniß des Aufenthaltes seines Kindes. Dennoch kam die Mutter dahinter. Der Vater hatte gerade mit seinem Töchterchen einen kleinen Ferienaufenthalt im Schwarzwalde verbracht, und es dann am 21. October 1898 wieder den Pflegeeltern in Straßburg übergeben und war selbst nach Paris zurückgereist, da erschien am folgenden Tage bei letzteren ein Gerichtsvollzieher im Hause und verlangte auf Grund einer Verfügung des Hilfsrichters Assessor Wolf die Herausgabe Friedas. Den Pflegeeltern blieb nichts anderes übrig, als der Verfügung nachzukommen. Wie vorher den zweiten französischen Richter, war es der Mutter gelungen, auch den jungen deutschen Richter zu überraschen, zu täuschen und — zu verführen, so erklärte der Vertheidiger v. Daums, der berühmte Anwalt Maitre Desjardins, vor den Geschworenen von Paris. So wanderte die kleine Frieda wiederum weiter zu der Mutter und schleunigst zurück über die Grenze nach Paris. Hier brachte die Mutter sie erst wieder bei den Naumows, dann in einer Pension in der Vorstadt Neuilly unter. Den Vater traf die Nachricht wie ein Schlag. Er rief von Neuem die französischen Gerichte an und diese, zu ihrer Ehre sei es gesagt, hoben in letzter Instanz das oben erwähnte salomonische Urtheil auf, erklärten die Mutter von Neuem ihres Kindes unwürdig und sprachen es allein dem Vater zu. Der war überglücklich. Aber nicht lange. Denn als er mit dem Urtheil in der Tasche und dem Gerichtsvollzieher zur Seite sich vorstellte, um sein Kind zu holen, war es längst verschwunden. Wohin? Das ist noch heute das Geheimniß, obschon der Vater seit Jahr und Tag mit aller Macht dahin gestrebt hat, es zu lösen. Die Naumows und seine ehemalige Frau lachten ihn aus, wenn er danach fragte, und spotteten der französischen Gerichte, wenn er mit ihnen gegen sie vorzugehen drohte, obwohl das französische Gesetz die Kinderhinterziehung mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft. Die Geheimagenten, die er gegen schweres Geld, mit Ausgaben, die seine Kräfte überstiegen, und die zu bestreiten er selbst sein Handwerkszeug, seine Schreibmaschine, verkaufte, miethete und auf die Suche schickte, richteten nichts aus. Einmal war er seinem Ziele nahe. Der Untersuchungsrichter, der auf seine Klage gegen die Entführerin wegen Kindeshinterziehung mit der Sache betraut war, nahm bei ihr eine Haussuchung vor, in Gegenwart des Vaters, und entdeckte die Adresse, wo es versteckt war. Es war die einer Bäuerin, die einige Stunden von Maintenon auf einer weltverlassenen Farm wohnte. Der Vater stürzte, sein Urtheil in der Tasche, zu dem nächsten Zuge, um sein Kind zu holen. Der fuhr drei Stunden nach der Haussuchung ab. Gleichzeitig mit ihm saß aber auch die Mutter bereits in einem andern Abtheil desselben Zuges, und kundig aller Wege und Stege langte sie vor ihm auf dem Meierhofe an. Als der Vater ankam, war das Nest leer, und auch die grobe Bäuerin lachte den Vater auf seine Frage aus, wohin der Vogel geflogen sei. Mit geknickten Hoffnungen kehrte der Vater nach Paris zurück. Er sann auf neue Mittel, und da die französischen Behörden, die seine Klage nur lässig betrieben und ihm als aussichtslos sofort vorstellten, war er auf Selbsthilfe angewiesen. Die Mutter hatte als Frucht ihres liederlichen Lebenswandels einen kleinen Knaben Namens Peter — Vater unbekannt — bei sich. Sie berechnete in dem Besitze der kleinen Frieda den Verdienst der Zukunft, wenn sich bei ihr selbst die ersten Runzeln zu zeigen anfangen würden. Den Knaben aber liebte sie mehr als alles. Darauf baute der Vater seinen Plan. Mit seinem Besitze wollte er die Herausgabe Friedas bewirken. Eines Tages erschien in der Wohnung Olga Daschkoffs — unter diesem Namen trieb die Mutter ihr galantes Leben — ein Mann und brachte der bestürzten Dienerin die Nachricht, daß ihre Herrin auf dem Spaziergange von einem Motorwagen überfahren sei und schwer verletzt, dem Tode nahe, in der Wohnung, wo sie liege, ihren Knaben zu sehen wünsche. Eiligst machte sich die Dienerin mit Peter und dem Manne auf den Weg dorthin. In der fremden Wohnung empfing sie ernsten Gesichtes der „Doctor" und trug der Dienerin auf, schleunigst für die Schwerverletzte in der nahen Apotheke Verbandswatte zu holen. Den Knaben sollte sie nur so lange da lassen in der Wohnung. Dessen weigerte sich aber die Dienerin, nahm ihn vielmehr mit sich und draußen begab sie sich auch nicht sofort zu der Apotheke, sondern fuhr zunächst nach dem Hauptliebhaber ihrer Herrin, um ihn von dem Unfalle zu benachrichtigen. Alle Drei kehrten dann nach der Wohnung zurück, wo die Schwerverletzte liegen sollte. Sie fanden nichts mehr vor. Eine Dame öffnete ihnen die Thür und verstand nicht, was sie überhaupt wollten. Zu Hause löste sich das Räthsel, als sie hier die angeblich Sterbende wohl und gesund, aber in Todesängsten über das Verschwinden ihres Knaben und der Dienerin vorfanden. Gegen die Mutter schwebte die Klage wegen Hinterziehung des eigenen, ihr aber abgesprochenen Kindes. Nun reichte sie die Klage gegen den Vater Friedas wegen versuchter Entführung des ihm fremden Kindes ein. Der oberste Gerichtshof entschied über beide Klagen in einem Urtheil. Er wies die Klage gegen die Mutter ab, indem er ihr ein Naturrecht über das eigene leibliche Kind zuerkannte, das die Justiz in diesem Falle gegen sie entwaffne, nahm die gegen den Vater Friedas aber an, weil er sich an einem fremden Kinde vergriffen. So kam es, daß Hans Friedr. v. Daum vor den Geschworenen von Paris als Angeklagter, Olga Daschkoff aber als seine Anklägerin stand.

So hatte der oberste Gerichtshof die Theorie des Rechtes festgestellt. Die praktische Auslegung stand bei den Geschworenen. Es dürfte vor dem französischen Schwurgerichte selten vorgekommen sein, daß jemals ein Angeklagter von dem ganzen Gericht, den vorsitzenden Richtern, dem Staatsanwalte, den Geschworenen, dem Vertheidiger und schließlich auch den Zuhörern in einer solchen einstimmigen Gesinnung abgeurtheilt wurde, wie v. Daum, als die Verhandlungen den geschilderten Thatbestand der Jagd nach seinem Kinde aufrollten. Die ehrlose Pariser Halbweltlerin machte zwar den Versuch, für sich noch wenigstens die Achtung und Anerkennung der Mutter in ihr bei den Richtern zu gewinnen. „Ich bin die Mutter," erklärte sie. „Zerreißt das Urtheil, das mein Kind dem Vater gibt; eher werde ich sein Versteck nicht angeben." Aber unter der Enthüllung ihres nur in dem Genusse und der Gewinnsucht schwelgenden Lasterlebens gegenüber der aufopfernden, darbenden Vaterliebe fand die Mutterliebe keinen Glauben und keine Anerkennung mehr. Die Anklägerin wurde zur Angeklagten, der Staatsanwalt zum Vertheidiger, der Freispruch beantragte, und dem Vertheidiger blieb es nur mehr übrig, der Anwalt der Gerechtigkeit zu sein, indem er den Richtern das Glück vorstellte, über einen solchen Angeklagten das Recht zu sprechen. „Die Angeklagten folgen, aber sie gleichen sich nicht," erklärte er ihnen. Der Freispruch erfolgte einstimmig. Er beendet leider das Drama nicht, die Gerechtigkeit kann das Weib, das in seiner verderbten Natur und in seinem Laster über das Dasein ihres Mannes dahinschreitet, nicht erreichen, weil sie vor der Mutter in ihm Halt macht, selbst wo die Mutter auch noch das Dasein ihres Kindes zu vernichten im Gange ist. Aber sollen ihre ausführenden Organe, soll die menschliche Gesellschaft auch Halt machen, um dies Kind der Mutter, seinem gewissen Verderben zu überlassen, ohne mit den Wimpern zu zucken. Es handelt sich um ein deutsches Kind von gutem Namen, das in fremdem Lande der Schande entgegengeht. Wo ist es? Der Vertheidiger, Maitre Desjardins, wandte sich in seiner glänzenden Rede zum Schlusse an die französische Presse mit der Bitte, der Sache die weiteste Verbreitung zu geben, damit man es in ganz Frankreich, in jedem Dorfe erfahre und wisse, daß irgendwo ein blondes deutsches Mädchen gefangen und verborgen gehalten wird, das es den Armen der es erwartenden Schande zu entreißen gilt.

Der Kartoffelorden.

Nur wenigen dürfte die Thatsache bekannt sein, daß die Kartoffel, welche heute als Nahrungsmittel unentbehrlich ist, einst Veranlassung zur Stiftung eines Ordens gegeben hat. Dies geschah im Jahre 1842 durch den Kaiser Nikolaus I. von Rußland. Derselbe wußte kein wirksameres Förderungsmittel für die Verbreitung der Kartoffeln, als daß er jedem seiner Unterthanen, welcher den Kartoffelbau mit Auszeichnung betrieb, eine besonders hierzu geprägte goldene oder silberne Medaille gab, welche man Kartoffelorden nannte.

— Offen. — Tourist: Kellner, hier haben Sie ein gutes Trinkgeld, dafür sagen Sie mir, wie es mit dem Essen steht. Was empfehlen Sie mir? — Kellner: Ins nächste Restaurant zu gehen und dort zu speisen.

— Recht hat er. — Dame: Der Rosenstock, den ich vor sechs Wochen bei Ihnen kaufte, ist noch um kein Haar gewachsen. — Gärtner: Ja, was wollens denn? Rosenstock bleibt Rosenstock. — Hätten Sie sich gekauft en Wachsstock, — der wird gar kleiner!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Gute Verkäufer für Grundeigenthums-Geschäft; auch Mann als Superintendent über Verkäufer. Kein Geschäft bietet bessere Gelegenheit zum Emporarbeiten der Verkäufer. Eröffnungsverkauf von Lotten in Groß' großer Milwaukee Ave. Addition diese Woche, tägliche Exkursionszüge werden täglich laufen, brauche gute Verkäufer in der Hauptoffice und in den Zweigoffices, um das Eigenthum zu zeigen und bei Leuten, die zu kaufen beabsichtigen, vorzusprechen. Zögert nicht, vorzusprechen, wenn Ihr ein guter Verkäufer seid, wenn Ihr auch keine Erfahrung im Grundeigenthums-Geschäft habt, da Ihr Euch in ein paar Tagen mit meinem speziellen Eigenthum vertraut machen könnt. Ich brauche gute Verkäufer. Nachzufragen sofort in 604 Masonic Temple. Office heute offen bis 9 Uhr Abends. S. E. Groß. —fa

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert für Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 27ma,1w&son

Verlangt: Junge, das Apothekergeschäft zu erlernen. 557 Sedgwick Str.

Verlangt: 15jähriger Junge in Apotheke. 451 Larrabee Str.

Verlangt: Sofort, erster Klasse Schuh-Verkäufer. Muß englisch sprechen. J. Sabath, 947 W. 21. Str.

Verlangt: Ein junger Mann in Bäckerei, an Cakes zu helfen. 542 W. 12. Str.

Verlangt: Letzte Hand an Brot. 725 W. Chicago Ave.

Verlangt: 2 Hauspainters. 219 W. Chicago Ave.

Verlangt: Guter Porter. 238 S. Jefferson Str.

Verlangt: 2 junge Leute, um Kegel aufzusetzen und Kegelbahn reinzuhalten. $3.50 und Board für den Anfang. Columbia Garden, Waveland Ave. und Halsted Str.

Verlangt: Ein junger Mann, an Cakes zu helfen. 1129 S. California Ave.

Verlangt: Eine dritte Hand an Brot und Cakes. 263 West Madison Str.

Verlangt: Porter, der etwas waiten kann. 148 Fifth Ave.

Verlangt: Gute Schneider, bei der Woche. 3628 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Eiscream-Maker und Bäcker an kleine Cakes. $60, Zimmer und Board. 132 N. Clark Str.

Verlangt: Ein starker Junge in der Bäckerei. 91 E. Chicago Ave.

Verlangt: Guter Junge in der Bäckerei. Guter Lohn. 151 Center Str.

Verlangt: Jungens für Weberei. 1034 OsgoodStr.

Verlangt: Junge, welcher schon in Bäckerei gearbeitet hat. 1059 Lincoln Ave.

Verlangt: Zweite Hand Brotbäcker. 4930 Ashland Avenue.

Verlangt: Starker, frisch eingewanderter junger Mann in einer Rug-Fabrik. 795 W. Madison Str. dofrsa

Verlangt: Ein junger Mann, 18 bis 20 Jahre, der mit Pferden umgehen kann; muß deutsch und englisch sprechen; in Grocery. 472 W. North Ave.

Verlangt: Stallmann. 18 Alice Place, nahe Milwaukee und North Ave.

Verlangt: Mann am Bierwagen mitzuhelfen; Deutscher vorgezogen. 721 N. Lincoln Str.

Verlangt: Eine gute dritte Hand an Brot und Cakes. 1236 N. California Ave.

Verlangt: Junger Mann in der Bäckerei mitzuhelfen. 766 W. North Ave.

Verlangt: Ein guter Blacksmith und ein Helfer.— 337 N. Branch Str.

Verlangt: Alter oder junger Porter. 14 S. Desplaines Str.

Verlangt: Junge in Apotheke. 261 Center Str.

Verlangt: Ein erster Klasse Bein-Presser an Hosen (Union-Mann). Muß erster Klasse Mann sein. 270 Fifth Ave., Top Floor. dofrsa

Verlangt: Janitor, der Pferd besorgen und mit Werkzeug umgehen kann. Verheiratheter Mann vorgezogen. 3549 Grand Boulevard.

Verlangt: Ein guter Brotbäcker als dritte Hand. 2830 Archer Ave. dofr

Verlangt: Erster Klasse Rockmacher. 2476 Archer Ave., nahe Halsted Str.

Verlangt: Junger Butcher. 8256 Emerald Ave.

Verlangt: Ein Bartender, der deutsch und polnisch spricht. Gutes Heim. Angemessener Lohn. 1196, 53. Court, Cragin. dofr

Verlangt: Junger Mann für Restaurant. Hotel Bismarck, 180 Randolph Str.

Verlangt: Junger, unverheiratheter Mann, stadtbekannt, für Grocerystore. Muß mit Pferden umgehen können. Adr. D. 313 Abendpost.

Verlangt: Ein starker Junge an Brot zu helfen.— 451 N. Clark Str.

Verlangt: Respektabler und fleißiger junger Mann als Bar-Porter; desgl. ein Nacht-Porter. 169 Dearborn Str., Basement.

Verlangt: Guter lediger Schuhmacher; sofort. 929 Clybourn Ave., im Store.

Verlangt: Junger Mann für Saloon-Arbeit. 74 Adams Str.

Verlangt: Eine dritte Hand Brot-Bäcker. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, der etwas vom Painten versteht. 2625 Union Ave.

Verlangt: Ein mit allen Kellerarbeiten vertrauter junger Mann. 186 E. Randolph Str., Basement.

Verlangt: Ein alleinstehender ältlicher Mann für Pferde und Stallarbeit. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Porter für Saloon, ebenfalls Mädchen für leichte Hausarbeit. 875 Grand Ave.

Verlangt: Eisenbahnarbeiter für Iowa, Michigan und Wisconsin. Höchste Löhne und freie Fahrt. 100 für Wyoming. Ferner Männer für Sägmühlen, Farmen und andere Arbeit. Roß Labor Agency, 33 Market Str., oben. 30mai,1w

Verlangt: Junger Konditor; nur ein guter braucht sich zu melden. 293 35. Str., Heinrich. mdo

Verlangt: Ein junger starker Mann für Grocery und Meatmarket. 1200 West 13. Str. mido

Verlangt: Erster Klasse Kupferschmiede. W. A. Case & Son, Buffalo, N. Y. 27ma,1w&son

Verlangt: Kräftiger Junge, an Cakes zu helfen. Guter Lohn und gutes Heim. 588 Blue Island Av. mido

Verlangt: Guter Presser an Shop-Röcken. Nachzufragen: 1279 W. North Ave. midofr

Verlangt: Zwei Chairmakers. Nachzufragen: 160 W. Erie Str. mimidofrsason

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Hustler für Bäckerei. 287 W. Division Str. dofr

Verlangt: Barbier. 258 Larrabee Str.

Verlangt: Deutsch-amerikanischer lediger Hausmann, Privatfamilie. 1938 Wrightwood Ave.

Verlangt: Ein Junge an Cakes. 361 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein starker Junge, an Cakes zu helfen. 1196 Milwaukee Ave.

Verlangt: Hosen- und Westen-Presser. Stetige Arbeit. Guter Lohn. 73 Ellen Str.

Verlangt: Guter Junge, zweite Hand an Brot und Cakes. 637 W. 12. Str.

Verlangt: Cakebäcker als dritte Hand. 4403 Wentworth Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot und Rolls. 428 26. Str.

Verlangt: Bäcker als dritte Hand. 844 S. Halsted Str.

Verlangt: Weber an Rugs und Carpets. 839 S. Halsted Str.

Verlangt: Geschirrwascher in Restaurant. 663 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein erfahrener Junge in der Bäckerei. 893 N. Whipple Str., Ecke Wabansia Ave.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein flinker Waiter sucht einen Dinner- oder stetigen Platz. Adr.: A. 185 Abendpost.

Gesucht: Stellung als Saloon-Porter, Lunchwaiter oder dergleichen. Adr.: L. 984 Abendpost.

Gesucht: Verheiratheter ehrlicher Mann sucht stetigen Platz in oder außerhalb der Stadt. Hat Zeugnisse. Kann mit Pferden umgehen. Adr.: L. 913 Abendpost.

Gesucht: Erste Hand Bäcker sucht beständige Arbeit. Adr. D. 305 Abendpost. dofr

Gesucht: Junger Mann sucht Beschäftigung als Kutscher und für Garten- und Hausarbeit. Gute Zeugnisse. H. H., 19 W. Chicago Ave., Kohlen-Office.

Gesucht: Farm-Arbeiter, jung, willig, sucht Arbeit. H. Koucet, 809 Allport Str. mido

Gesucht: Intelligenter Deutscher, der Haus- und Gartenarbeit vollkommen versteht, sucht eine Beschäftigung; am liebsten in einem Privathaus. Adresse: D 339, Abendpost. mdo

Gesucht: Ein Wiener Fleischer, der in Deutschland in den größten Hotels und Fleischereien gearbeitet hat, sucht Stellung. Adr.: Franz Friedl, 159 Wells Str. mimido

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Näherinnen für Aenderungen an Damen-Garderobe. Wochenarbeit. Nachzufragen dritter Floor, State Str.
Marshall Field & Co., Retail.

Verlangt: 2 erfahrene Hefter an Damen-Anzügen und Jacken. Nachzufragen im Alteration Department, 3. Floor, State Str.
Marshall Field & Co.

Verlangt: Erfahrene Fitter im Alteration Department. Nachzufragen im dritten Floor, State Str.
Marshall Field & Co., Retail.
11ap*

Verlangt: Mädchen, Felling-Hands an Shockröcken. 188 Hastings Str., nahe Ashland Ave. dofrsa

Verlangt: Maschinenmädchen, Aermel und Futter zu nähen. Stetige Arbeit. Gute Shop-Röcke. 797 W. Division, nahe Rockwell Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. Stetige Arbeit. Guter Lohn. 73 Ellen Str.

Verlangt: Maschinenmädchen, Taschen zu machen an Shopröcken. 34 Keenon Str., hinten.

Verlangt: Kleidermacherin; zweite Hand; $8 per Woche und Board. 167 31. Str.

Verlangt: Mädchen um das Kleidermachen zu erlernen. Bezahlung beim Lernen. Gallo & Fischer, 888 Milwaukee Ave.

Verlangt: Erste, zweite und dritte Maschinen-Mädchen an Coats. Dampfkraft. 47 Brigham Str. dofrsa

Verlangt: Operators an Röcken. 1229 N. Spaulding Ave., nahe Logan Square. Guter Lohn und stetige Arbeit. dofr

Verlangt: 2 Presser-Mädchen. J. Rothenberg, 284 E. 31. Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Shop-Hosen. 267 Noble Str.

Verlangt: Maschinenmädchen und Frauen an Hosen. Arbeit wird aus dem Hause gegeben. Nachzufragen 657 14. Place. midofr

Verlangt: Mädchen, erfahren an Power-Maschinen, Unterröcke zu machen. Marshall Field & Co., Cloak Factory, 241 Ost Madison Str. dimido

Verlangt: Maschinen-Hand an Fancy Tea-Gowns. 235 E. 22. Str. dimidofr

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 214 W. Division Str., 3. Flur.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 322 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 774 Larrabee Str.

Verlangt: Kindermädchen, nicht unter 15 Jahren, 340 Belden Ave., 2. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 541 Cleveland Ave.

Verlangt: Mädchen von 15 Jahren. 472 Larrabee Str.

Verlangt: Mädchen für zwei Kinder tagsüber. — 205 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche. 260 Fremont Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; $4.00. 105 Osgood Str., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, 3 in der Familie. 346 Sheffield Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit; kann zu Hause schlafen. 719 Wells Str., 2. Flat.

Verlangt: Ein Küchenmädchen für Restaurant. 190 E. Van Buren Str.

Verlangt: Gute Köchin für Restaurant. $8 per Woche und freie Wohnung. 445 Wells Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 3131 N. Ashland Ave., Summerdale. dfr

Verlangt: Mädchen, 14—15 Jahre alt, für Kinder und in der Hausarbeit mitzuhelfen. Privat-Familie. Gutes Heim. $1½ die Woche. Adr. D. 335 Abendpost.

Verlangt: Erfahrene Köchin für Restaurant; sofort. 169 Dearborn Str., Basement.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $3. 3148 State Str., im Jewelry-Store.

Verlangt: Gute Frau für allgemeine Küchenarbeit. Keine Sonntagsarbeit. 84 bis 86 LaSalle Str.

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie. 4804 Ashland Ave.

Verlangt: Ein reinliches Küchenmädchen und eine Scheuerfrau. 134 Fifth Ave., Basement.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 2554 N. Paulina Str., Ravenswood. mido

Verlangt: Mädchen für Kochen und allgemeine Hausarbeit. 3550 Prairie Ave. mido

Verlangt: Ein junges ordentliches Mädchen für Kinder und leichte Hausarbeit. 1652 N. Halsted Str. mido

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; kein Kochen. 3655 Prairie Ave. mdfr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1233 Wrightwood Ave. mido

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes Heim. 3237 Forrest Ave. mido

Verlangt: Eine gute Köchin, die bei zweiter Arbeit helfen kann. 685 48. Place, nahe Grand Boul. midofrsa

Verlangt: Nettes junges Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen. Kein Waschen. Amerikanische Familie. 5759 Wabash Ave. 28ma,1w

Verlangt: Mädchen zum Kochen, Waschen und Bügeln in kleiner Familie. 1840 Wrightwood Ave., nahe Lincoln Park. dimido

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 512 Dearborn Ave. dimido

Verlangt: Gutes Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen, auf Farm nahe Chicago. Gutes Heim. Nachzufragen: 6 Fulton Market. dimido

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen für allgemein Hausarbeit. Keine Kinder, guter Lohn. 707 68. Str., nahe Cottage Grove Ave. dimido

Verlangt: Mädchen oder ältere Person für leichte Arbeit und guten Lohn. 1636 W. Lake Str., Saloon. dmdfr

Verlangt: Ein starkes Mädchen im Saloon. 4024 Butler Str. dimido

Verlangt: Ein Mädchen in gesetztem Alter für Hausarbeit. Muß reinlich und willig sein. Braucht nicht zu kochen und waschen. Lohn $4 die Woche. 255 Michigan Ave. dimido

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen, eingewanderte sofort untergebracht bei den feinsten Herrschaften. Mrs. S. Mandel, 175 31. Str. 4mai,1mt

W. Fellers. Das einzige größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Institut, befindet sich 586 N. Clark Str. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Tel. North 166. 11ap*

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen von 14—16 Jahren. 893 Clybourn Ave. Restaurant.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1205 N. Western Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 382 W. North Ave.

Verlangt: Mädchen im Restaurant, von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. 1219 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen, um möblirte Zimmer zu besorgen und Hausarbeit für 2 Personen zu thun. Kleine Wäsche. $5.00. 173 Illinois Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 1. Flat. 302 Wells Str.

Verlangt: Einfache ältere Frau zur Führung des Haushalts. 548 School Str.

Verlangt: Hausarbeitsmädchen, Familie von 2. $4, ohne Wäsche $3. 347 Ost North Ave., 1. Flat.

Verlangt: Gutes deutsches oder dänisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3954 Cottage Grove Ave., Store.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Guter Lohn. 210 W. Chicago Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 34 Fowler Str., 1. Flat, Wicker Park.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 736 W. Division Str.

Verlangt: Mädchen, auf Kinder aufzupassen und für Hausarbeit. 956 Milwaukee Ave., 3. Flat.

Verlangt: Starkes Mädchen für Hausarbeit. 879 S. Halsted Str.

Verlangt: Waitreß, auch Dinner-Waitreß, 11—1 Uhr. 663 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen oder ältere Frau. 261 W. Chicago Ave., 2. Flat.

Verlangt: Frau oder älteres Mädchen, in einer kleinen Familie. 1184 W. North Ave., 1. Flat. dofrsa

Verlangt: 16—18jähriges Mädchen für's Haus. 2 Personen in der Familie. Guter Lohn. J. Rehm, 239 W. Division Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. Keine Wäsche. 462 Dayton Str., 1 Treppe.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. — 797 N. Washtenaw Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $5. 636 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 3207 Calumet Ave.

Verlangt: Junges ehrliches Mädchen, um im Haushalt zu helfen. Keine Wäsche. Keine Kinder. Lohn $2. Muß zu Hause schlafen. Mrs. Lang, 1132 Otto Str., 2. Flat. Nachzufragen Nachmittags.

Verlangt: Mädchen, bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen. Nachzufragen 427 W. 45. Str., nahe Shields.

Verlangt: Köchin. Lohn $5. Bringt Referenzen. — 3401 Calumet Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit 1128 Southport Ave.

Verlangt: Frau für leichte Hausarbeit. 2 in Familie. 3353 Union Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Familie von Dreien. $4 wöchentlich. — 3142 Vernon Ave.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Nachzufragen: 237 Hirsch Str., Mrs. Robinson. dofr

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Nachzufragen im Store. 261 Webster Ave.

Verlangt: Eine Köchin im Saloon. 46 E. Fullerton Ave. dofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Dr. Scholton, 4603 State Str.

Verlangt: Eine junge Dame bei der Hausarbeit mitzuhelfen. Motch, 624 N. Western Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit in Familie von 4 Erwachsenen. 3314 Forrest Ave.

Verlangt: Mädchen um im Hause zu helfen; keine Wäsche. 562 W. Madison Str., im Store.

Verlangt: Anständiges Mädchen oder Frau die eine gute Stelle annehmen will; Drei in der Familie. 202 — 31. Str., Flat B.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Plätze für Waschen und Hausreinigung. 174 Fremont Str., hinten.

Gesucht: Junge Frau sucht Plätze zum Waschen und Reinmachen. 344 26. Str., 2. Flat. dfr

Gesucht: Wäsche ins Haus zu nehmen. 482 Larrabee Str. mido

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexander's Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dergl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten und schlechte Rechnungen aller Art kollektirt. Garnishee besorgt; schlechte Miether entfernt. Hypotheken foreclosed. Keine Vorausbezahlung.
Creditor's Mercantile Agency,
125 Dearborn Str., Zimmer 9, nahe Madison Str.
F. Schultz, Rechtsanwalt.—C. Hoffman, Konstabler. 28feb.1j

Hochzeits- und Gelegenheits-Gedichte von bewährtem Humoristen, sowie Unterricht in klassischen Sprachen. Adr.: L. 997 Abendpost. 24ma,dosondi,1m

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein guter Geschäftsmann, 46 Jahre alt, mit einigen hundert Dollars wünscht die Bekanntschaft eines älteren Fräuleins oder Wittwe zu machen. Adr. D. 307 Abendpost.

Feuer-Versicherung.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir besorgen Eure Feuer-Versicherung auf das Prompteste, in den besten Kompagnien, ohne irgend welche weiteren Unkosten.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 29ap,tgl&son*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache für Herren oder Damen, in Kleinklassen und privat, sowie Buchhalten und Handelsfächer, bekanntlich am besten gelehrt im N. W. Business College, 922 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. Tags und Abends. Preise mäßig. Beginnt jetzt. Prof. George Jenssen, Prinzipal. 16ag,ddsa*

Abend- und Tagklassen, das ganze Jahr; 3 Monate, Abends, $10. Jones Bus. Col., 1 W. Washington Str. 22ma—1jn

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rheumatismus, Nerven-, Blut- und Privatkrankheiten gründlich und schnell kurirt. Mäßige Preise, ehrliche Behandlung. Dr. Koeffel, 191—193 S. Clark Str., Stunden von 9—8. 19mai,3mo

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntag 9—3. 8an,tgl&son*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

An die Leser der „Abendpost"!
Wir wünschen hiermit bekannt zu machen, daß wir mehrere tausend Dollars Privatgeld auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen haben. Keine Kommission berechnet.
Richard A. Koch & Co.,
171 LaSalle Straße, Ecke Monroe Straße.
Zimmer 814, Flur 8.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. 12dez,tgl&son*

Geld ohne Kommission.
Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen und berechnen keine Kommission, wenn gute Sicherheit vorhanden. Zinsen von 4 bis 6%. Häuser und Lotten schnell und vortheilhaft verkauft und vertauscht. — William Freudenberg & Co., 140 Washington Str., Südostecke LaSalle Str. 9fb,ddsa*

Wir verleihen Geld, wenn gute Sicherheit, ohne Kommission. Auch können wir Eure Häuser und Lotten schnell verkaufen oder vertauschen. Streng reelle Behandlung. G. Freudenberg & Co., 1129 Milwaukee Ave., nahe North Ave. und Robey Str. 8of,ddsa*

Geld zu verleihen, $500 und aufwärts, zu 5 Prozent. Schmidt, 222 Lincoln Ave. 8ma,didosa,1m

Bezahlt keine 6 Prozent! Viel Geld bereit für 4 und 5 Prozent auf Grundeigenthum und zum Bauen. Adr.: H. 201 Abendpost. 9ma,1mo,tgl&son

Geld verliehen an Angestellte, ohne Sicherheit, auf einfache Noten. 72, 121 LaSalle Str. 18ma,1mo,tgl&son

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Grundeigenthum und „Geschäfte". Schnelle, reelle Transaktionen. 31ma,1m&son

„Bäcker". — Zu verkaufen: „Gute" Bäckerei mit oder ohne Grundeigenthum, Nordwestseite. Preis für's Geschäft $800; Geschäft und Grundeigenthum zusammen $3500; Anzahlung $1500. Eigenthümer kein Bäcker. Hintze, 59 Dearborn Str. mai24,26,29,31,jun2,5

$400; Delikatessen-Store, Clybourn Ave.; gutzahlendes Geschäft; Miethe $15, vier Wohnzimmer; „gute" Sache. Passend für eine Frau. Hintze, 59 Dearborn Str. didosa

$1200, Grocery, Halsted Str. (Lake View); gutzahlendes Geschäft; viel Stock; gute Fixtures; Tageseinnahme $35; Miethe $20; Bargain. Hintze, 59 Dearborn Str. 31mai,dosadi,2w

Wer Grocery-, Delikatessen-, Zigarren-, Candy-, Bäckerei-Stores kaufen oder verkaufen will, komme nach 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Saloon. 213 W. Randolph Str. dofrsa

Zu verkaufen: Haus und Lot, 5 Kannen Milchroute, Delikatessen- und Candystore, nahe Schule. — Adr.: A. 188 Abendpost. dofrsa

Zu verkaufen: Gutgehender Eck-Saloon an der Nordseite, deutsch-katholische Nachbarschaft, wegen Krankheit billig. Nachzufragen: 451 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Saloon, billig. 505 West 15. Str.

Zu verkaufen: Ein Butchershop. $50. Nachzufragen: 932 S. Ashland Ave. dofrsa

Zu verkaufen: Ein gutes Delikatessen-, Grocery- und Bäckergeschäft, $400, billig, wegen Krankheit. — Adr. D. 322 Abendpost.

$800 kaufen hübsche Grocery und Saloon, Südwestseite, werth das Doppelte. Alter Platz. Dies ist eine Goldgrube für den rechten Mann. Ueberzeugt Euch. Ausnahmsweise günstige Gelegenheit. H. 254 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine gute Bäckerei, Nordseite, billige Miethe. Adr.: L. 998, Abendpost.

Zu verkaufen: Eine gut eingerichtete Bäckerei mit gutem Laden- und Wagen-Verkauf. 4403 Wentworth Ave. mifrsa

Zu verkaufen: Bäckerei, verbunden mit Ice-Cream Parlor und Soda-Fountaine, auch Pferd und Wagen. L. 919 Abendpost. mido

Zu verkaufen: Saloon, nebst Hotel, sehr gut zahlendes Geschäft, serviren täglich zirka 150 bis 200 Businesslunch. Erbschaftsangelegenheiten Verkaufs-Ursache. Näheres bei The Kayser Mfg. Co., 179 Illinois Str. mido

Zu verkaufen: Gute Bäckerei. 902 Milwaukee Ave. 28mai,1w&son

Zu verkaufen: Eine gute Zeitungs-Route wegen anderer Geschäfte, sehr billig. 1081 N. 43 Ave. 26mlw

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Theilhaber verlangt: Vernünftiger, unabhängiger Mann mit wenig Kapital, mit oder ohne Geschäfts- oder Sprachkenntniß, für Nickelautomaten. Geld wöchentlich verdoppelt. Ueberzeugt Euch. 1005 N. Hermitage Ave., nahe Armitage Ave.

Partner verlangt bei alleinstehender Frau mit gutgehendem Saloon und Boardinghouse. 1102 W. Morgan Str., Ecke 48. Str. mdfr

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirtes Parlor und Bettzimmer an junges Ehepaar. 890 N. Hoyne Ave.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Schönes großes Frontzimmer, nahe Lincoln und Wrightwood Ave. K. O. 436 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zugelaufen: Ein Pferd. Bei John Wagner, 39 Austin Ave., eine Meile von Clyde. dimido

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preis. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 30mai,1mt,tgl&son

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Spezial-Geschäft für eiserne Betten, Matratzen und Couches, selbst gemacht und umgearbeitet. Stets billiger als der Billigste. Lion Company, 192 Ost North Ave. dofrsa

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nur $35 für ein schönes Rosewood Piano, $5 monatlich. 317 Sedgwick Str., nahe Division. 28malw

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, ein fast neues Zelt, 16×20 Fuß, wegen Abreise. Columbia Garden, N. Halsted Str. und Waveland Ave.

Zu verkaufen: Counters, Shelfing und Show Cases; 90 Cents per Fuß. 110 Siegel Straße, nahe Wells. —3jun,tgl&son

Nähmaschinen, Bicycles 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vertauschen: Feines Bicycle für eine Marken-Sammlung. Adr. A. 189 Abendpost. dofr

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite-Office von Standard-Nähmaschinen: Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 7feb*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

C. Milne Mitchell, deutscher Advokat, Suite 502—503 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington u. Clark Str. — Abstrakte untersucht bei Landkauf oder Anleihen; Geld zu verleihen; Hypotheken aller Art ausgestellt; Testamente und Werthpapiere aller Art ausgestellt; Nachlaßsachen besorgt; Bankerott, Schadenersatzansprüche und alle Arten Gerichtsfälle sorgfältig erledigt, anhängig gemacht oder vertheidigt. Beste Empfehlungen; Rath unentgeltlich. 30ap,tgl&son*

Fischer & Leach, Rechtsanwälte.
Alle Arten Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt; Schadenersatzansprüche für Körperverletzungen sowie in Grundeigenthumssachen gesichert; Bankerottfälle geregelt; Abstrakte untersucht; Nachlaßsachen erledigt; Kollektionen besorgt in den ganzen Ver. Staaten und Canada. Bank-Referenzen. Rath frei. Suite 303—304, 160 Washington Str. 7malmo,tgl&son

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt.
Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Rechtgeschäfte jeder Art zufriedenstellend besorgt; Bankerott-Verfahren eingeleitet; gut-ausgestattetes Kollektirungs-Dept.; Ansprüche überall durchgesetzt; Löhne schnell kollektirt; Abstrakte examinirt. Beste Referenzen. 155 LaSalle Str., Zimmer 1015. Telephone Central 582. 5novlj

Walter G. Kraft, deutscher Advokat. Fälle eingeleitet und vertheidigt in allen Gerichten. Rechtsgeschäfte jeder Art zufriedenstellend vertreten. Verfahren in Bankerottfällen. Gut eingerichtetes Kollektirungs-Departement. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Schnelle Abrechnungen. Beste Empfehlungen. 134 Washington Str., Zimmer 814. Tel. M. 1843. 9of*

—Thuran & Sabath—
Deutsche Advokaten,
Zimmer 311—316 Unity-Gebäude, 79 Dearborn Str.
Telephone Central 314.
Nachlaßsachen besorgt, Abstrakte untersucht, Bankerott, Schadenersatz u. alle Rechtsgeschäfte pünktlich besorgt. 12ma,sadido,6m

Victor Sarner, Rechtsanwalt, 1119 Ashland Block, Nordost-Ecke Clark und Randolph Str. Praktizirt in den höchsten Gerichtshöfen des Staates Illinois; Schadenersatzansprüche sowie alle Rechtssachen prompt erledigt. Spezialität: Kriminalfälle. 13mai,tgl&son,1j

Wage-Workers Law Bureau. — Kollektirt Löhne u. besorgt alle Rechtsgeschäfte. Wenn in Trubel sprecht vor Zimmer 350. 123 LaSalle Str. 11mai,1mt,tgl&son

Schadenersatz-, Unfall- und Bankerottfälle geregelt; Vormundschaftssachen übernommen und Bürgschaft gestellt. 408 Unity Bldg. 12mai,sadd1m

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt.—Suite 844—848 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung 106 Osgood Str. 8nov,1j

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27jan,tgl&son*

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verloren: Schwarzer Dachshund, braune Brust. Entsprechende Belohnung dem Wiederbringer. 94 Orchard Str.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Farmland! — Farmland!
Waldland!
Eine günstige Gelegenheit, ein eigenes Heim zu erwerben.
Gutes, beholztes und vorzüglich zum Ackerbau geeignetes Land, gelegen in dem berühmten Marathon- und dem südlichen Theile von Lincoln County, Wisconsin, zu verkaufen in Parzellen von 40 Acker oder mehr. Preis $5.00 bis $10 pro Acker, je nach der Qualität des Bodens, der Lage und des Holzbestandes.
Um weitere Auskunft, freie Landkarten, ein illustrirtes „Handbuch für Heimstättesucher" u. s. w. schreibe man an „H. Koehler, Wausau, Wis.", oder besser spreche vor in seiner Chicago Zweigoffice im zweiten Stock, Nr. 142 E. North Ave., Ecke Clybourn Ave., woselbst er am Dienstag, den 5. Juni, von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends für einen Tag zu sprechen sein wird. Herr Koehler ist in dieser Gegend auf einer Farm groß geworden und kann deswegen auch genaue Auskunft geben. Und er ist bereit, Kauflustige mit hinaus zu nehmen und ihnen das Land zu zeigen.
Adresse: J. H. Koehler, 505 6. Str., Wausau, Wis. Bitte diese Zeitung zu erwähnen. jan20, sadido,1mo

Prachtvolle Getreide- oder Frucht-Farmen, 20 bis 160 Acker. Ullrich, 196—198 Ost Washington Str. 2jan,1j

Nordwestseite.

Eröffnungs-Verkauf.
S. E. Groß' große Milwaukee Ave. Addition.
Geht und seht Euch diese Bauplätze an; Alle welche diese Division gesehen haben, sagen, daß es die schönste ist, welche je auf der Nordwestseite ausgelegt wurde. 460 ausgewählte Stadt-Lots in der 27. Ward. $300 jede und aufwärts. $5 monatliche Zahlung. Die ersten Käufer von Lots in S. E. Groß' Subdivisionen haben immer große Gewinne erzielt.
Freie Exkursionen.
Samstag, den 2. Juni, und Sonntag, den 3. Juni, 2 Uhr Nachmittags, an beiden Tagen.—S. E. Groß' Spezialzüge gehen ab vom Chicago & Northwestern-Bahnhofe, Ecke Kinzie und Wells Str., um punkt 2 Uhr Nachmittags, beide Tage.—Der Zug hält an der Clybourn-Station. Um das Eigenthum mit der Straßenbahn zu erreichen, nehme man die Milwaukee Ave.-Kabelbahn und elektrische Bahn bis zum Eigenthum, oder transferire von Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Ashland Ave. oder N. Robey Str.-Cars nach Irving Park Boulevard-Linie, steige an Milwaukee Ave. ab und gehe einen halben Block südlich nach dem Verkaufs-Pavillon.
Sprecht jederzeit in der Hauptoffice vor und wir nehmen Euch mit nach der Subdivision.—Zweig-Office auf dem Grundstücke heute und jeden Tag offen.
S. E. Groß,
Sechster Flur, Masonic Temple, Chicago. midofrsa

Neues 6-Zimmer Haus an Bernard Ave., nahe Belmont Ave., best eingerichtetes und best gebautes Haus der Nordwestseite; prachtvoller eichener Mantle, Porzellan ausgeschlagene Badewanne; alles neu und modern; Preis nur $2250; nehme $150 Baar und $15 pro Monat. Nachzufr. sowohl Wochentags wie Sonntags beim Eigenthümer, 1819 Bernard Ave., halber Block südlich von Belmont Ave. dofrsa

Zu verkaufen: Wellington Ave., 1½ Block westlich von California Ave., zwei Blocks südl. von Belmont Ave., nahe N. Francisco Ave., neues 2stöckiges 6-Zimmer Haus; eichenes Mantle; feiner Finish Porzellan-ausgeschlagene Badewanne; Marmor Waschbecken, offene Plumbing u. s. w., Preis $2250; nehme $150 Baar und $15 pro Monat. Sprecht an irgend einem Wochentag oder Sonntag vor, zwischen 10 Uhr Vorm. und 6 Uhr Abends. dofrsa

Zu verkaufen: 400 Ost Ravenswood Park Ave., halber Block nördl. von Belmont Ave., neues 6-Zimmer-Haus; eichenes Mantle, Porzellan ausgeschlagene Badewanne; Marmor-Waschbecken u. s. w., Preis $2500; nehme $200 Baar und $18 pro Monat. Sprecht irgend einen Tag vor zwischen 10 Vorm. und 6 Uhr Abends. dofrsa

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Häuser an Humboldt Straße und Addison Ave.; City Wasser, 7 Fuß Basement, Sewer-Einrichtung, nahe Elston-, Belmont und Irving Park Boulevard Cars. Nur $1490. $50 Anzahlung, $12 monatlich. Agent ist Sonntags 2148 N. Humboldt Str. zu sprechen. Ernst Melms, Eigenthümer, 1959 Milwaukee Ave. 2mztgl*

Zu verkaufen: 5 Zimmer Cottage am Fairfield Ave.; $1450. $100 Baar, $7.00 monatlich. Thiele, 1674 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Lot, $425 baar oder 450 bei Theilzahlung, an Springfield Ave., nahe Prince Ave. Zu erfragen: F. Bornman, 769 N. 40. Ave., oben.

Westseite.

Zu verkaufen: 1303 W. Monroe Str., ganz neues 8-Zimmer Haus, Roman Pressed Brick und Stein-Trimming; Eichenholz-Trimming, eichene Fußböden, Mantle, Sideboard, Laundry, offene Plumbing; Preis $4600; nehme $400 Baar u. $25 monatlich von verantwortlichen Leuten; größter Bargain der Westseite; nehmt Lake Str. oder Metropolitan Hochbahn oder Madison Str. Kabelbahn bis Sacramento Ave.; kann an irgend einem Wochentag oder Sonntags angesehen werden. dofrsa

Südwestseite.

Zu vertauschen — Aufgepaßt! Hier ist eine vorzügliche Gelegenheit für Jemanden, der leere Baustellen besitzt oder Residenz-Grundeigenthum zu vertauschen für ein schuldenfreies Gebäude in vorzüglichem Zustande, an einer guten Geschäftsstraße, mit einer 50 bei 135 Fuß Lot und auf $6000 geschätzt, gelegen an 3226—3228 S. Halsted Str. Dies ist ein sehr geeigneter Platz für eine Grocery oder Meatmarket u.s.w. Besehet es und sprecht vor oder schreibt an uns wegen näherer Angaben. S. Schallmann & Co., 1204, 134 Washington Str. dimido

Zu verkaufen: Ein neues Haus mit Pressed Brick Front; kann in drei 4-Zimmer Flats abgetheilt werden; Preis nur $1650; nehme $150 Baar und $15 pro Monat. Nachzufragen 4563 Groß Ave.; nehmt Ashland Ave. Car bis 46. Str., oder 47. Str. Car bis Laflin. dofrsa

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,tgl&son*

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j&son
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht bei uns vor.
Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34.
Otto C. Boelcker, Manager,
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.

Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.

Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert. 22mz,tgl&son

Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann, der alle Auskunft gibt.

Geld! Geld! Geld!
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theater Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.
Wir leihen Euch Geld in großen und kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217. 11ap*

Chicago Credit Company,
99 Washington Str., Zimmer 304; Branch-Office: 534 Lincoln Ave., Lake View. — Geld geliehen an Jedermann auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Fixtures, Diamanten, Uhren und auf irgend welche Sicherheit zu niedrigeren Raten, als bei anderen Firmen. Zahltermine nach Wunsch eingerichtet. Lange Zeit zur Abzahlung; höfliche und zuvorkommende Behandlung gegen Jedermann. Geschäfte unter strengster Verschwiegenheit. Leute, welche auf der Nordseite und in Lake View wohnen, können Zeit und Geld sparen, indem sie nach unserer Office, 534 Lincoln Av., gehen. Main-Office 99 Washington Str., Zimmer 304. 5ja*

Northwestern Mortgage Loan Co.,
465 Milwaukee Ave., Zimmer 53, Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Apotheke.
Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w. zu billigsten Zinsen; rückzahlbar wie man wünscht. Jede Zahlung verringert die Kosten. Einwohner der Nordseite und Nordwestseite ersparen Geld und Zeit, wenn sie von uns borgen. 17mz*

Geld verliehen, privatim, auf Möbel, Pianos, Pferde, Kutschen, ohne Wegnahme, zu niedrigster Rate. Wenn Ihr Geld und einen Freund braucht, sprecht bei mir vor. Leben und leben lassen ist mein Motto. Zeit und Abzahlung nach Belieben des Borgers. A. H. Williams, 69 Dearborn Str. 18jan*

Das Heirathsjahr

Von F. von Zobeltitz.

(Fortsetzung.)

„Aber, bester Freund — ich muß mich wirklich erst ein bißchen beruhigen, ich bin noch ganz konfus . . . bester Freund, Sie haben doch nur über mich zu befehlen! Ich bin mit tausend Freuden berit, Ihnen zu helfen — ich weiß nur nicht wie. Ich kann doch nicht sagen, daß ich Ihnen am Viktoria-Nyanza begegnet sei — aber ich könnte zum Beispiel erzählen, daß Sie mir mehrfach aus Uhuhuhu geschrieben hätten; wenn ich nur ein paar afrikanische Namen wüßte! Lieber Max, die Sache interessirt mich kolossal. Ich bin Feuer und Flamme für sie. Es liegt ein Duft des Mysteriösen über der ganzen Geschichte wie über dem bekannten verschleierten Bild zu Dingskirchen. Ich liebe so etwas. Aber sagen Sie mir: in welcher Weise kann ich mich Ihnen dienstbar erzeigen?"

Semper war förmlich aufgeregt. Nie war ihm eine so interessante Abwechslung in der Einförmigkeit seines Garnisondienstes geboten worden. Max heimlich verheirathet — gar nicht in Afrika gewesen — aller Welt ein X für ein U gemacht — es war märchenhaft! Sein Auge hing begierig an den Lippen des Freundes.

Aber Max dämpfte die Erregung des kleinen Grafen nieder.

„Wenn ich Ihrer Hilfe benöthige, Semper," antwortete er, „werde ich es Sie wissen lassen. Vorläufig verlange ich nichts als Schweigen von Ihnen und verständnißvolles Eingehen auf meine Intentionen. Das ist Alles."

„Sehr schade. Ich wäre gerade in der Stimmung gewesen, irgend etwas ganz Ungeheuerliches für Sie zu thun — das heißt, nicht nur für Sie allein, sondern auch für Ihre . . . Silentium! Ich schweige schon. Aber ich muß mich abkühlen. Ich werde durch den Park stiefeln und die Mädchen suchen . . ."

Als er an der westlichen Seitenfront des Herrenhauses vorüberschritt, hörte er über sich seinen Namen rufen. Er schaute in die Höhe und sah Benedikte aus dem Fenster ihres Zimmers lugen.

„Ich rangire eben Ihre Ansichtspostkarten ein, Graf Semper," sagte Benedikte; „wollen Sie sich einmal meine Sammlung angucken?"

„Ei natürlich! " und Brada sprang die hintere Treppe hinauf. Erst als er in den „Backfischkasten" trat, wie Tübingen das Zimmer der Mädchen getauft hatte, fiel es Benedikte ein, daß es vielleicht nicht ganz passend sei, den Grafen in ihr und Trudes gemeinsames Schlafgemach einzulassen; auch die Thür zu Nellys Kabinet stand sperrangelweit offen. Aber Benedikte verscheuchte in sorgloser Naivetät sofort ihr Bedenken; Brada war wie „Kind im Hause" — die Beiden redeten sich dann und wann sogar mit Vornamen an; sie standen wie Geschwister zu einander.

„Habe die Ehre," sagte der kleine Husar beim Eintritt und schaute sich, ähnlich naiv wie Benedikte, neugierig um; „also das ist die Kemenate der jungen Damen! Sehr hübsch. Aber eine Puderbüchse auf dem Toilettentisch — das ist verderbter, als ich für möglich gehalten hätte!"

„Pardon — sie gehört Trude!"

„Dann ist es etwas anders. Fräulein Trude hat einen Apotheker zum Vater und darf sich demzufolge mit chemikalischen Produkten befassen. Herrgott, ist das eine unziemlich große Badewanne! Da geht ja eine ganze Schwadron hinein."

„Trotzdem genügt sie Nelly immer noch nicht. Nelly planscht auch noch den Fußboden naß, morgens und abends."

„Ich habe den höchsten Respekt vor so viel Gründlichkeit. Es ist sehr gemüthlich hier. Darf ich denn weiter rauchen? In einem Boudoir ist eigentlich nur Parfümduft gestattet."

„Auch über solchen verfügt Trude allein. Sie sehen, Graf Semper, ich habe es noch sehr weit bis zur Modedame."

„Ach, wie gut ist das, Fräulein Benedikte! Ich bin auch nicht für das Modische. Vielleicht nur, weil ich mir keinen Luxus gestatten darf. Wir haben einen einzigen reichen Offizier bei unserem ‚armen Grafen-Regiment', den Grafen Kirkhusen, für den Zornow gewissermaßen Strafwache ist. Der geht nun allerdings auf in Parfüms und läßt sie sich sogar direkt kommen. Er läßt sich überhaupt Alles direkt kommen, zum Beispiel seine Wäsche aus London. Denn das Weiteste ist natürlich immer das Feinste. Nun zeigen Sie mir 'mal Ihr Postkartenbilderbuch."

Benedikte breitete es vor Brada aus, der sehr begeistert hat.

„Sammeln Sie nur ruhig weiter, Fräulein Benedikte," sagte er; „Doktor Haarhaus versteht wohl etwas vom schwarzen Erdtheil, aber nichts von Ansichtskarten. Ist er sonst ein netter Mensch?"

„O ja. Ich wenigstens — habe nichts gegen ihn."

„Sie sagen das so etwas gedehnt, dächte ich."

„In wie fern? Nein — er gefällt mir ganz gut; wie so Einer Einem gerade gefällt."

Dann schlug sie das Kartenbuch wieder zu, und in diesem Augenblick fiel zwischen den Blättern eine Photographie heraus und auf den Boden. Brada bückte sich, sie aufzuheben, und Benedikte auch, und unwillkürlich berührten sich dabei Beider Köpfe.

„Pardon!" sagten Beide zugleich und lachten.

„Kennen Sie die?" fragte Benedikte und zeigte dem Grafen das auf die Erde gefallene Bild.

Brada wiegte den Kopf hin und her. „Ja — wenigstens kommt mir die Dame bekannt vor. Ist das nicht — warten Sie 'mal — ist das nicht —"

„Sie kriegen es ja doch nicht heraus! Das ist Fräulein Warnow, die vor Miß Nelly im Hause war."

„Richtig! Die Hübsche — mit dem wundervollen Haar! Ich hab' sie ein paar Mal gesehen. Aber warum verstecken Sie denn das Bild?"

„Wenn Sie diskret und artig sein wollen, will ich es Ihnen sagen. Weil Papa und Mama und Großpapa nicht wünschen, daß Max es sieht. Nämlich" — sie zögerte — „na, es ist ja nichts weiter dabei: Max war nämlich einmal heimlich in Fräulein Warnow verliebt, und ich glaube, er hat sie auch heirathen wollen, aber es ging nicht . . ."

Graf Semper hätte bei einem Haar einen Ausruf des Staunens ausgestoßen. Es riß plötzlich ein Schleier vor seinen Augen. Er zweifelte keinen Moment mehr: Fräulein Warnow war die Auserwählte Marens, war seine Gattin! . . . Und unwillkürlich kräuselte sich seine Nase. Ein simpler Gouvernantenroman! Er hatte viel mehr erwartet, irgend etwas ganz Absonderliches, keine Geschichte von heute und gestern. Es interessirte ihn höchstens noch, wo Max seine Frau versteckt hielt . . . Aber die Gedanken arbeiteten rasch weiter. Ein Teufelskerl war der Max doch. Pfiff auf die Welt und folgte seiner Liebe. Das war sozusagen schneidig, und für das Schneidige hatte Semper immer etwas übrig.

Er versuchte Benedikte vorsichtig ein klein wenig auszuforschen. Sie hatte eine große Schwärmerei für Fräulein Warnow und sprach in überschwenglichen Ausdrücken von ihr.

„Wissen Sie, Semper, eigentlich war es unrecht von den Eltern, daß sie Maren gewissermaßen zwangen, Fräulein Warnow sitzen zu lassen. Nun ja, so war es doch? Sie wurden alle Beide fortgeschickt, er nach Afrika und sie Gott weiß wohin. Freilich handelte es sich dabei um eine unangenehme Bestimmung im Familiengesetz — bei uns gibt es das noch, aber nur für den Majoratserben. Für mich, Gott sei Dank, nicht. Existiren in Ihrer Familie auch solche Bestimmungen?"

„Ich glaube nicht. Wir sind ja eigentlich Italiener —"

„Ja, das hört' ich. Marquis oder so etwas —"

„Conte di Brada, Marchese Piatti dei Stramone e Bismanta und noch ein paar Namen hinterher. Die Namen habe ich alle behalten, aber die Grafschaften, die dazu gehörten, sind flöten gegangen. Es ist merkwürdig, wie sich so das im Laufe der Jahrhunderte verläppert."

„Nun, mit einem so furchtbar langem Namen werden Sie schon eine reiche Frau bekommen, Graf Semper —"

„Aber pfui, Benedikte, wie können Sie so sprechen! Schämen Sie sich denn nicht bis in die Tiefen Ihrer Seele hinein? Ich bin doch kein Handelsmann!"

Benedikte erschrak und streckte dem Grafen die Hand entgegen.

„Verzeihen Sie mir," sagte sie bittend; „ich meinte es ja nicht böse."

Er behielt ihre Hand eine kurze Weile in der seinen.

„Wie sollt' ich Ihnen zürnen, Benedikte," antwortete er, und es fiel ihr auf, daß seine Stimme so warm klang. „Es kränkte mich nur — — aber auch das ist schon wieder vorbei. Gehen wie in den Park!"

„Herrjeh — ja! Ich sollte ja Blumen für den Abendtisch pflücken! Dabei können Sie mir helfen . . ."

Als sie über die Diele schritten und an dem Zimmer Freeses vorüberkamen, hörten sie drinnen laut sprechen, fast im Kommandotone.

„Der Kandidat repetirt wohl das Exerzirreglement?" sagte Brada.

„Hören Sie 'mal, Graf Semper; das ist Nellys Stimme!"

Nun hörte man aber wieder Freese sprechen: „Das ist ein Gaumenlaut, Miß Milton. Sagen Sie einmal ‚ma—chen'!"

„Mack—cken! Nein — mack . . . nein — ma . . . ich kann's nicht, Mister Freese, ich thu's nie nicht lernen!"

Benedikte pruschte leise auf.

„Nelly nimmt deutschen Unterricht," tuschelte sie. „Das ist nicht zum Anhören. Flüchten wir!" — —

Im Parke trafen sie Trude, die ihre Freundin bereits suchte, und nun begannen die Drei die Blumen zu pflücken, die den Tafelaufsatz am Abend schmücken sollten. Benedikte benutzte die Gelegenheit, da Graf Brada ein paar Schritte voran war, sich an Trude für die Verunglimpfung des Doktor Haarhaus zu rächen.

„Der Graf war in unserer Stube," flüsterte sie ihr zu.

„Was hat er denn da gewollt?"

„Ach — ich hab' ihm nur mein Ansichtspostkartenalbum gezeigt. Er hat aber auch Deine Puderbüchse gesehen. Und die Schachtel mit Mandelkleie. Und die kleine Schminkdose für Deine Fingernägel. Und alles Andere. Und hat immer den Kopf geschüttelt und vor sich hingelächelt."

Trude erstarrte fast.

„O — Dikte!" zischte sie; denn sie ahnte irgend eine boshafte Hinterlist. Aber da trat Graf Brada mit einer ganzen Hand voll Wiesenblumen näher, und Trude verstummte. Nachher suchte sie jedoch heimlich ihr Taschentuch hervor und wischte sich energisch über ihr ganzes Gesicht, um auch die letzte kleine Spur der Morgenpuderung zu tilgen. Sie schämte sich gründlich.

Währenddessen wurde der Sprachunterricht in Freeses Zimmer unter erschwerenden Umständen fortgesetzt. Es war wirklich merkwürdig, wie ungeschickt sich Miß Nelly benahm. Und dabei gab sie sich die größte Mühe, den Weisungen Freeses zu folgen. Namentlich die Aussprache des ch machte ihr unendliche Schwierigkeiten. Manchmal gelang es spielnd; bei anderen Worten brachte sie es aber überhaupt nicht heraus, sondern sprach es immer wie ck. Das erregte ihre Verzweiflung. Sie wurde roth im Gesicht, und das aschblonde Gekräusel über ihrer Stirn begann zu zittern; und einmal brach sie sogar in Thränen aus.

Das aber konnte Freese nun gar nicht sehen.

„Liebe Miß Milton," sagte er, „ich bitt' Sie um Gottes willen — es kommt ja doch wirklich nicht so genau auf das unglückliche ch an — jedenfalls sind diese beide Buchstaben Ihre Thränen nicht werth."

„O doch," erwiderte Nelly, halb lachend, halb weinend; „ich ärgere mir so furchtbar. Sonst sprech' ich den ch ganz gut aus, aber gerade bei ma ma—ma—cken . . . ich kann's wieder nicht! Ich sterbe vor Aerger . . ."

Schließlich tröstete sie sich aber doch und kehrte zur Grammatik zurück. Für Freese waren die Unterrichtsstunden Nellys die Sonnenblicke des Tages. Die Nähe dieser niedlichen kleinen Engländerin mit ihrem blonden Krauskopf und den taubengrauen Augen durchwärmte und durchleuchtete ihn von Grund aus und bis in seiner Seele Tiefen hinein. Er kannte die Liebe noch nicht, gab sich selbst auch keine Rechenschaft darüber, ob er Nelly liebte; er fühlte nur, daß er sich nie im Leben so wohl und so glücklich gefühlt hatte wie hier in Hohen-Kraatz. Seltsamerweise fing er in dieser Zeit auch an, eitel zu werden. Er gab mehr als sonst auf sein Aeußeres, kleidete sich mit ungewohnter Sorgfalt und steckte dann und wann — was ihm früher lächerlich vorgekommen wäre — sogar ein Blümchen in's Knopfloch. Seine Jugend war öde und langweilig gewesen; nun schien sie noch nachträglich ihre Rechte fordern zu wollen. —

Beim Abendessen war heute — zu Ehren Bradas — ein warmer Gang eingeschoben worden. Als man sich nach kurzem Tischgebet, das abwechselnd eines der jungen Mädchen sprach, niedersetzte, schlug die Baronin die Hände vor Erstaunen zusammen.

„Nun sagt einmal, Kinder," rief sie aus, „Ihr habt ja eine ganze Blumenausstellung arrangirt!"

(Fortsetzung folgt.)

Im Reich der Lachse.

Um diese Zeit, bis beinahe Mitte August, wimmelt die weite Mündung des Columbiaflusses in Oregon von den Segeln der Lachsfischer-Flotte. Diese Industrie ist nicht minder bemerkenswerth, als die großen östlichen und westlichen Salzsee-Fischereien. Nicht mit Unrecht — wenigstens soweit unser Land in Betracht kommt — hat man den Lachs den „König der Nahrungsfische" genannt, und die Bedeutung des Lachsfanges am Columbiafluß ist noch in beständigem Wachsen. Mehr und mehr wird hier der Lachsfang auch sozusagen auf die Stufe einer exacten Wissenschaft gebracht.

Denn so groß hier auch der Lachs-Reichthum noch ist, welcher rund 10,000 Mann in den verschiedenen Abtheilungen der einschlägigen Arbeiten beschäftigt, so sind doch die Zeiten des blinden Zufassens vorüber! In den Jugendtagen der Besiedelung des Landes an den Ufern des Columbia und seiner Nebenflüsse waren die Lachse in der schönen Frühlingszeit thatsächlich so zahlreich in gewissen Theilen dieser Gewässer, daß man — den Erzählungen von Pionieren zufolge — zeitweilig ganz gut auf den Rücken der Fische das Wasser überqueren konnte und sich kaum die Füße dabei naß machte. An seichteren Stellen wurde das Gedränge der, flußaufwärts strebenden Fische oft so groß, daß viele von ihren Gefährten ganz aus dem Wasser hinausschleudert wurden und an den Uferbänken sterben mußten. Nachdem aber Jahr für Jahr die Fischer reichlich „geerntet, ohne zu hören", wurde der Zudrang der herrlichen Thiere ganz bedeutend schwächer; ja man fürchtete schließlich, er werde ganz aufhören. Durch Einführung künstlicher Vermehrungs-Methoden jedoch konnte man nicht nur diese Gefahr abwenden, sondern in den letzten paar Jahren ist die Lachsmenge wieder sehr wesentlich gestiegen.

Es ist ein hübscher und imposanter Anblick, die ganze Bai am Ausfluß des Columbia, so weit das Auge reicht, mit den Spritsegeln und segeltuchbedeckten Netzen der niedlichen Lachsboote — deren jedes nur 2 bis 3 Mann Besatzung hat — gefüllt zu sehen. Bei Tag läßt sich diese Flotte mit einem ungeheuren Mövenschwarm vergleichen. Noch schöner ist aber der Anblick, wenn das Abendglühen den westlichen Horizont tiefroth beleuchtet, oder noch später, nach Einbruch völliger Dunkelheit, wenn die Tausende kleiner Laternen der langsam dahintreibenden Fischerboote sich für das Auge der Passagiere vorüberfahrender Dampfer wie ein Heer Leuchtkäfer über der Wasserwelt ausnehmen.

So sieht dieses Fisch- und Fischerreich für den Beschauer aus. Die Fischer selbst haben wenig Gelegenheit, sich in die Poesie der Sache zu vertiefen, die ihre höchst prosaische und rauhe Seite hat. Er ist stets in der freien Luft, weiß nie, was Krankheit ist, und die fortwährenden Aufregungen der Lachssuche sowie die täglichen freundschaftlichen Wettfahrten mit anderen Fischern erhalten beständig sein Interesse an den Dingen in Spannung. Aber wenn Sprühregen niedergehen — Woche ein, Woche aus — der Sturmesgott sich vom Ocean erhebt, die Wogen immer höher schwellen, und das kleine Boot wie eine Eierschale hin und her geworfen wird, dann ist das Leben dieser Fischer alles andere eher, wie als zu beneiden, und ebensowenig sicher wie behaglich! Die Winde, welche an der Mündung des Columbia blasen, können sehr plötzlich zu bösartigen Stürmen anwachsen, so daß dem Fischer kaum Zeit bleibt, die Segel einzuziehen, um nicht mit dem Boot zu kentern. Und nicht immer ist im letztern Fall prompte Hilfe zur Stelle.

Die Boote der Columbia-Lachsfischer sind freilich im Lauf der Zeit immer vollkommener den Verhältnissen angepaßt worden; sie sind in jeder Beziehung sehr sinnreich für ihren Beruf gebaut und auch auf blitzschnelles Einziehen der Segel eingerichtet. Und ebenso wie die Boote, haben die Netze und die Lachsfallen große Vervollkommungen erfahren. In den Lachsfallen allein, welche viele Fuß Netzwerk und das Eintreiben einer großen Anzahl Pfähle erfordern, ist schweres Geld angelegt, und sie bringen auch enorme Mengen Fische ein, sind jedoch schon seit Jahren die Quelle vieler Mißhelligkeiten; denn die Netzfischer betrachten diese Fallen als eine Bedrohung des ganzen Bestandes der Lachs-Industrie. Schon manche Keilerei hat es dieserhalb abgesetzt, und einmal mußte die Bundesregierung eine Compagnie Truppen auf etwa drei Wochen nach dem Schauplatz senden! In der Regel werden diese Fallen von den Lachs-Pöklern selbst betrieben.

Weiter stromaufwärts findet übrigens der Lachs in dem sogenannten Fisch-Rad, richtiger Fisch-Netz rad genannt, das speciell auf dem Columbiafluß erfunden wurde, ebenfalls einen sehr unheimlichen Feind, welcher den Fischen, die überhaupt bis dorthin gelangen, fast absolut sicheres Verderben bringt.

— In der Leihbibliothek. — Haben Sie „Das Geld" von Zola? — Bedaure, das ist ausgegeben.

Taschenspieler-Pech.

Geradeso wie die Schauspieler, selbst die bedeutendsten, ihre schwachen Augenblicke haben, in denen das Schicksal, oder auch das verkleidete Ränkespiel von Nebenbuhlern, ihnen einen dicken Strich durch ihre Kunst macht, verfangen sich auch die Taschenspieler mitunter in ihre eigenen Kniffe oder werden das Opfer vorsätzlicher Tücke. Fast jedem unserer professionellen Taschenspieler ist Solches dann und wann einmal vorgekommen, und die Erinnerung daran macht ihn gruseln.

Sogar der berühmte, jetzt dahingeschiedene deutschamerikanische Zaubermeister Herrmann (nicht zu verwechseln mit seinem Neffen, der vom Ruhm des Onkels bestmöglich weiterzehrt) hat einmal ein solches Pech gehabt. Eine seiner Glanzleistungen bestand darin, zwei Bowlen mit Wasser, worin Goldfische schwammen, anscheinend aus dem Nichts zu produciren. Die Bowlen hatten Gummideckel und waren unter seinen Armen verborgen, und das phantastische Schwenken eines hellfarbigen Tuches verdeckte die Hin- und Herbeförderung derselben und ihr Oeffnen und Schließen. Bei einer Vorstellung jedoch, als er bereits die erste Bowle unter frenetischem Beifall zum Vorschein gebracht hatte, rutschte an der anderen die Gummikappe ab, — und der Tausendkünstler stand mit einem Mal völlig durchnäßt vor dem geehrten Publikum; sogar die Schuhe waren voll Wasser.

Professionelle Taschenspieler sind aus gutem Grund sehr mißtrauisch, und so lange sie es vermeiden können, ziehen sie nicht den Beistand eines Gehilfen heran; denn sie fürchten stets Verrath.

Ein berühmter Gaukler bedurfte einmal eines Verbündeten, um ihm aus dem Publikum heraus einen goldenen Ring zu reichen. Letzterer war ein ganz wohlfeiler Ring, und als der Taschenspieler an das ganze Publikum die Aufforderung um einen Ring erließ, richtete er es natürlich so ein, daß er von allen angebotenen Ringen gerade denjenigen seines stillschweigend gedungenen Gehilfen in die Hand bekam. Das Stückchen an und für sich ging glatt von statten, — als der Zauberkünstler jedoch den Ring zurückgab, brach ein Gewitter los; denn der Betreffende schrie entrüstet, er habe dem Zauberer einen diamantenbesetzten Ring gegeben und weigerte sich, den „Bogus-Ring" anzunehmen. Es kam so weit, daß der Taschenspieler gezwungen wurde, ihm den angeblichen Werth des Ringes zu bezahlen und sich schleunig aus dem Staube zu machen. Später stellte es sich jedoch heraus, daß ein Concurrent des Zauberkünstlers den Schuft von Gehilfen bestochen hatte.

Bekanntlich ist es auch schon passirt, daß ein Gaukler das oft producirte Stückchen des Auffangens und Zerbeißens einer Kugel, die aus einer Pistole abgefeuert wurde, infolge zufälliger oder absichtlicher Verwechslung von Kugeln mit dem Leben bezahlen mußte, also schuldlos das Schicksal des Bösewichts im „Freischütz" zu theilen hatte!

Die Wirkung der Lydditgeschosse.

Im gegenwärtigen Kriege kommen zum ersten Male mit Sprengladung versehene Geschosse zur Anwendung, mit denen die Engländer sowohl ihre Feldhaubitzen, 45-Pfünder, wie ihre Marinegeschütze, 50-Pfünder, versehen haben. Die Wirkung dieser Lydditgeschosse hat der bei der Armee des Lord Roberts befindliche schwedische Hauptmann Wester zum Gegenstand besonderer Studien gemacht, indem er jedesmal eine feindliche Stellung, wenn sie mit Lyddit beschossen worden war, besichtigte und die Wirkung der einzelnen Geschosse aufzeichnete und photographirte. Aus den interessanten Mittheilungen hierüber, die er einem Offizier in Stockholm sandte und die vom „Aftonblad" veröffentlicht werden, ist ersichtlich, daß Lyddit gegen Gebäude, beim Niederschlagen auf dem Erdboden und gegen lebende Ziele ganz verschieden wirkt. Seine größte, geradezu vernichtende Wirkung übt das Lyddit gegen Gebäude aus. Die Ursache hierfür scheint darin zu beruhen, daß das Geschoß, das springt, nachdem es die Außenwand durchschlagen, in einem geschlossenen Raume krepirt, wodurch die Wirkung sehr erhöht wird. So wurden bei Paardeberg zwei kleinere, fest gebaute Steinhäuser von je einem Geschoß fast rasirt, und dieselbe Beobachtung machte man auch anderwärts. Daraus kann gefolgert werden, daß bebaute Stätten, auch wenn die Bauart eine sehr solide ist, nicht mehr den guten Schutz wie früher bieten, sofern der Gegner mit Lyddit versehen ist. Handelt es sich um Feldbefestigungen, dann ist der einfache Schützengraben, den die Lydditgeschosse schwer finden, besser. In Zukunft muß daher bei der Vertheidigung außerhalb des befestigten Ortes Stellung genommen und vielleicht hinter den vorderen Quartieren eine innere Vertheidigungs-Linie angeordnet werden. Beim Aufschlagen auf den Erdboden geht Lyddit in festerem Boden nur etwa 0,25 Meter tief, ehe es krepirt, und öffnet eine Grube von 0,25 M. Tiefe und 0,5 M. im Radius. Durch die Sprengwirkung werden Gegenstände vernichtet oder beschädigt, die sich in 4—5 Meter Umkreis befinden, auch wenn sie nicht direkt von den Sprengstücken getroffen werden. Die Granate geht in kleine Stücke, aber die meisten Stücke und Splitter werden nach oben geworfen. Dies, sowie der Umstand, daß ein Theil der Sprengstücke rückwärts fliegt, unterscheidet das Lyddit von einem nicht mit Sprengstoff versehenen Geschoß. Infolgedessen gibt es bei Anwendung von Lyddit keine wirkliche sogenannte Schutzfläche, was natürlich hinsichtlich der Aufstellung der Reserven sehr erschwerend wirkt. Gegen lebende Ziele übt Lyddit eine zweifache Wirkung aus, nämlich theils durch Sprengstücke und theils durch Sprenggase. Wie weit die Sprengstücke geschleudert werden, ist schwer zu sagen, sie breiten sich indessen vom Sprengpunkt kreisförmig aus, und zwar, soweit sich ermitteln ließ, bis zu einem Abstand von 250 Meter. Die Stücke bestehen aus zerrissenem Metall und verursachen deshalb sehr schwere Wunden. Die Sprenggase tödten oder schaden durch ihren Druck und ihre giftige Beschaffenheit, doch, wie es scheint, nur auf einen Abstand von 4 bis 5 M. vom Sprengpunkt. Ihre Wirkung ist somit in den englischen Blättern sehr übertrieben worden. Dagegen ist unbestreitbar, daß, wie aus dem Gesagten hervorgeht, ein Sprenggeschoß die Kraft der Artillerie bedeutend erhöht. Es wird damit die Vertheidigungsfähigkeit bebauter Orte verringert, die Schwierigkeit geschützte Aufstellungen zu finden, erhöht und eine kräftige Wirkung gegen alle im Feldkriege vorkommenden Arten Ziele erreicht. Mit Sprengsalz versehen, verrichtet jedes Geschoß eine größere Arbeit. Doch eignen sich Sprengstoffe wahrscheinlich nur für größeres Kaliber, auch ist Lyddit kein zuverläßiger Sprengstoff, da wiederholt wahregeommen wurde, daß Lydditgeschosse nicht in eine Masse kleinerer Stücke, sondern nur in wenige große Stücke sprangen.

Meteore.

Ueber die Anzahl der täglich auf die Erde fallenden Meteore (Sternschnuppen) hatte man bisher nur ganz ungefähre Vermuthungen. Man wußte, daß die Zahl der vor und nach Mitternacht fallenden Meteore nahezu gleich groß ist, daß aber die ganz überwiegende Mehrzahl in der zweiten Hälfte des Jahres fällt. Ferner ergab sich, daß die Anzahl um so größer war, je lichtschwächer die Meteore erschienen, so daß von den mit freiem Auge sichtbaren Meteoren nur 3 v. H. heller als die Sterne erster Größe sind, während 70 v. H. nur die Helligkeit der Sterne vierter Größe erreichen, oder noch lichtschwächer sind. Ueber die wahrscheinliche Zahl der mit freiem Auge sichtbaren täglich auf die Erde fallenden Meteore hatte nur der durch seine erfolgreichen Untersuchungen über die Novembermeteore hochverdiente amerikanische Astronom H. A. Newton Schätzungen begründet mit dem Ergebniß, daß täglich 10 bis 25 Millionen mit freiem Auge sichtbarer Meteore auf unsere Erde fallen. Nach der bei den helleren Meteoren stattfindenden starken Zunahme der Zahl mit zunehmender Lichtschwäche dieser kosmischen Körperchen war nun schon zu erwarten, daß die Zahl der in einem größeren Fernrohr sichtbaren Meteore eine ungeheuer große sein müsse. Jetzt hat nun der amerikanische Astronom Dr. G. J. See mit einem Teleskop von 24 Zoll Objektivdurchmesser die Zahl der bei solcher Lichtstärke sichtbaren Meteore bestimmt. Es ergab sich, daß bei dem Durchmesser des Gesichtsfeldes von nur sechs Bogenminuten in einer Nacht durchschnittlich fünf Meteore im Fernrohr erschienen. Daraus wurde geschlossen, daß in einem solchen Fernrohr am ganzen Himmel in 24 Stunden 1200 Millionen Meteore sichtbar werden. Daß eine so ungeheure Menge täglich in unserer Atmosphäre verbrennender Meteore im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende eine beträchtliche Massenzunahme unserer Erde im Gefolge haben muß, ist unabweislich. Dennoch wird eine im Verhältniß größere Anzahl auf die Sonne fallender Meteore noch nicht ausreichend sein, den Wärmeverlust der Sonne durch die Ausstrahlung allein völlig zu ersetzen.

— Gut bei Humor. — Wimmerl: „Wohin, Herr Wamperl?" — Wamperl: „Gletscherspalten ausfüllen!"

— Gründlich im Thran. — Bezechter Student (Zeitung lesend): „Na, jetzt scheint's nicht nur lebende Photographien, sondern auch tanzende Buchstaben zu geben."